

faktor³

WIRTSCHAFT, KULTUR, LEBEN IM KREIS GÜTERSLOH



Und los!

Vom Umgang mit Werten



Mut – bringt uns zum Ziel

Wir können unsere Mandanten nur dann begleiten, wenn wir selbst mutig, unbekümmert und optimistisch sind. Allerdings sehen wir unsere Aufgabe auch darin, mit unserer Erfahrung vor Übermut und daraus resultierenden Fehlentscheidungen zu bewahren. Nach unserem Verständnis birgt der Mut Entscheidungen zu treffen weitaus mehr Chancen als Risiken. Denn die Mehrheit aller Entscheidungen ist richtig und nicht falsch. Falsch ist es, keine Entscheidungen zu treffen und damit auf die Chance zu verzichten etwas zu bewegen, menschlich und ökonomisch zu wachsen und Erfolg zu haben. Die Vermeidung aller Risiken ist falsch verstandene Beständigkeit, die zum Stillstand führt und nichts mit Mut gemeinsam hat.

LIEBE LESER

Rund 100 Jahre nachdem Frauen in Deutschland erstmals wählen durften, drängen Frauen immer mehr in Spitzenpositionen der Wirtschaft. Daran kann im Jahr 2019 auch kein Zweifel mehr bestehen: In einem internationalen Wettbewerb, der immer anstrengender und härter wird, kann es sich kein Unternehmen mehr erlauben, auf Frauen in Fach- und Führungspositionen und damit auf 50 Prozent des Potentials des Landes zu verzichten. Um hier zu bestehen, brauchen wir hoch qualifizierte Frauen und Männer in den Firmen gleichermaßen. Mittlerweile finden die Frauen für ihre Anliegen zum Glück immer mehr Verbündete. Dazu gehören übrigens auch Männer, die sich besonders stark für Frauenförderung in den Unternehmen einsetzen und den Männerseilschaften damit endgültig ein Ende setzen möchten.

Wir haben in dieser Ausgabe daher das Thema Frauen in den redaktionellen Fokus gestellt. Wir beleuchten die Situation von Frauen im Kreis Gütersloh in den Unternehmen, sprechen mit Julia Schütze aus Langenberg, die in die Geschäftsführung der Privatbrauerei Hohenfelde einsteigen wird, und zeigen Ihnen über den redaktionell wirtschaftlichen Schwerpunkt hinaus viele Beispiele von Frauen, die unser gesellschaftliches Umfeld maßgeblich prägen. Dazu kommen zwei weitere Geschichten über außergewöhnlich starke Frauen. Heiner Wichelmann besuchte Elisabeth Morkes, die 101 Jahre geworden ist. „Es ist berührend zu sehen, mit wie viel heiterer Würde ein so hochbetagter Mensch das Leben meistert. Gerade so, als sei alles ganz normal“, fasst er diese Begegnung zusammen. Dazu eine weitere beeindruckende Geschichte über eine Frau, die lange als Mann im falschen Körper gelebt hat. Unsere Redakteurin Birgit Compin traf sich mit Claudia Kulig, Geburtsname Andreas, die sagt: „Es gibt viel mehr von uns, als man glauben mag. Doch sie haben resigniert und leben ein falsches Leben.“

Wir wünschen Ihnen mit dieser Ausgabe wieder eine interessante Lektüre.



Foto: Moritz Ortjohann

Von links: Markus Corsmeyer, Albrecht Pförtner, Daniel Bollweg.

Herzlichst

A stylized, handwritten signature in black ink.

Daniel Bollweg
Geschäftsführer
Flöttmann Verlag

A stylized, handwritten signature in black ink.

Markus Corsmeyer
Chefredakteur

A stylized, handwritten signature in black ink.

Albrecht Pförtner
Geschäftsführer
pro Wirtschaft GT

INHALT



FRAUEN

Frauen verfügen aktuell über hervorragende Qualifikationen, sind gerne berufstätig und fühlen sich gleichberechtigt. Eine gut bezahlte Arbeit, die ihnen eine berufliche Weiterentwicklung ermöglicht, ist vielen Frauen genauso wichtig wie Männern.

:: 16

RUBRIKEN

- 3 Editorial
- 124 Live
- 129 Impressum
- 130 Zum Schluss

IM FOKUS

- 6 Highlights im Rückblick

TICKER

- 12 **Wanderer willkommen**
Ringsherum die Sennelandschaft, das Furlbachtal nur eine Viertelstunde entfernt – der Campingplatz am Furlbach in Schloß Holte-Stukenbrock bietet ideale Bedingungen für Wanderer.
- 13 **Weniger Elterntaxis**
Ab sofort können alle Hol- und Bringzonen der fünf Pilotschulen des Projektes „Lass(t) uns laufen! Weniger Elterntaxis an meiner Schule“ von den Eltern genutzt werden.

- 14 **Start-up-Projekt**

Aufgeregt waren die Schüler der Profilkurse Klasse 9c und 9d, denn Ende November des vergangenen Jahres war der große Tag plötzlich da, auf den sie schon einige Wochen hingearbeitet hatten.

LOKALREPORT

- 34 **Fahrstuhl zum Erfolg**

Zum zweiten Mal fand der „Elevator Pitch“ statt. Während der Veranstaltung nutzten die Teilnehmer die Gelegenheit, um sich während einer Fahrstuhlfahrt innerhalb von einer Minute zu präsentieren.

- 35 **GT heißt Geheimtipp**

Der Kreis Gütersloh ist voller Geheimtipps – von kleinen, aber feinen Veranstaltungen bis hin zu Naturschätzen.



WIRTSCHAFT

Interview

Chefredakteur Markus Corsmeyer traf sich mit Julia Schütze, die die Langenberger Privatbrauerei Hohenfelde zukünftig führen wird. Ein Gespräch mit einer erfolgreichen Wirtschaftsfrau, die den Einstieg in das Familienunternehmen plant.

:: 20



WIRTSCHAFT

Die Power der Frauen nutzen

Immer stärker drängen Frauen in die Führungsetagen. Was macht Frauen so interessant für Unternehmen? Was können sie besser? Welche Vorteile erkennen Arbeitgeber bei Frauen in Führungspositionen?

:: 24



LEBEN

Wir haben es zusammen geschafft.

Die 23-jährige Irakerin Bushra Al Dakhi arbeitet als erste und einzige Geflüchtete als Gesundheits- und Krankenpflegerin im Klinikum Gütersloh.

:: 58



KULTUR

Eine erste Chance

Nur knapp 20 Prozent aller deutschen Kinofilme sind von Frauen. Sarah Winkenstette aus Rheda-Wiedenbrück gehört zu ihnen und hat mit „Zu weit weg“ gerade ihren ersten Streifen abgedreht.

:: 111

SCHWERPUNKT FRAUEN

- | | | |
|---|--|---|
| <p>28 Mit Herz und Verstand
In Familienunternehmen
übernehmen immer öfter
Frauen die Verantwortung.</p> <p>32 Frauen, traut euch!
Warum Frauen mit guten Ideen
ein Unternehmen gründen
sollten.</p> <p>42 Sie können es. Sie lieben es.
Junge Frauen in Männer-
berufen können sich durch-
setzen, sind akzeptiert –
und sie sind erfolgreich.</p> <p>44 Gute Vorbilder
Das Handwerk steht Frauen
offen.</p> <p>46 Von null an
Eva Sperner – erste Gleichstel-
lungsbeauftragte im Kreis
Gütersloh.</p> | <p>62 Ein halbes Leben im
falschen Körper
Was tun, wenn man sich nicht
wohl fühlt in seiner Haut?</p> <p>66 Rebeccas Universum
Die Geschichte vom „scheuen
Reh und einer mutigen Träume-
rin“.</p> <p>70 Wecke den Drachen in dir!
Kathrin Höner liebt Shaolin
Kempo – und sie ist eine der
erfolgreichsten Vertreterinnen
der chinesischen Kampfkunst.</p> <p>74 Total das Ding!
Sie sind jung, weiblich – und sie
sind bei der Jugendfeuerwehr.</p> <p>78 Im Gespräch mit Liesel
Fronemann-Keminer
Vor 50 Jahren die einzige
Frau im Kreistag.</p> | <p>82 Kleine, starke Frau
Alina Wilhelm ist Bodybuilderin
aus Leidenschaft.</p> <p>86 101 Jahre Leben
Elisabeth Morkes: Talent und
Weisheit für das Glücklichein.</p> <p>90 Der Aufbruch der Frauen
Vor 100 Jahren: die Hochburg
des weiblichen Engagements in
der Politik.</p> <p>95 „Ich lauf halt einfach gerne“
Die schnellste Frau aus dem
Kreis Gütersloh.</p> <p>104 Kreatives Universum auf
kleinstem Raum
Barbara Korkemeier und das
Bleichhäuschen.</p> <p>114 Die Schmuckentwicklerin
Goldschmiedekunst von
Ottillie Dreier.</p> |
|---|--|---|

LWL-KLINIKUM

98 Vom Rand in die Mitte der Gesellschaft

Gütersloher Klinik im Wandel.

KULTURGEMEINSCHAFT DREIECKSPLATZ

117 Kulturgipfel

Interview mit Hans-Hermann Strandt und Andreas Kimpel.

SERIE

120 Höfegeschichten

Hof Meier in Bockhorst.



PASSPORT

Klaus Doldinger und seine legendäre Formation PASSPORT kehrten im Dezember vergangenen Jahres zurück nach Gütersloh. Seit mehr als 60 Jahren steht Klaus Doldinger auf der Bühne, und er hat in dieser Zeit entscheidend dazu beigetragen, dass Jazz aus Deutschland auf dem internationalen Parkett mitspielt. Und nicht nur das: Klaus Doldinger ist einer der erfolgreichsten Komponisten von Filmmusik und TV-Titelmelodien. So hat er zum Beispiel die Titelmusik zur TV-Serie „Tatort“ geschrieben und eingespielt, die seit 1970 – also seit über 48 Jahren! – wöchentlich über den Bildschirm flimmert. Unvergessen auch seine tiefgehende und bewegende Filmmusik zum Kriegsdrama „Das Boot“ aus dem Jahr 1981. Doldinger brillierte mit seinen herausragenden Fähigkeiten am Saxophon, die sich mit den atemberaubenden Soli der restlichen Jazzcombo und dem schwingenden Hammondsound zu einem exzentrischen Konzertereignis vereinten. Minutenlang Applaus und stehende Ovationen waren der Lohn für ein Musikerlebnis.

Foto: Peter Hönnemann

18 Monate am Stück in der Bahn leben, das klingt nach einem außergewöhnlichen Abenteuer. 18 Monate am Stück mit der Deutschen Bahn unterwegs sein, das grenzt an Wahnsinn. Genau dieser Grenzerfahrung hat sich Leonie Müller ausgesetzt. 1992 geboren, ist sie derzeit Studentin und Reisende. Sie hat ihre Wohnung hergegeben im Tausch gegen eine BahnCard 100. Aus ihren Erlebnissen in Deutschland auf Schienen hat sie ein Buch gemacht. Darin erzählt sie davon, wie es ist, das eigene Leben in einem 40-Liter-Rucksack mit sich herumzutragen. Ständig auf (Bahn-)Achse stellte sich mit der Zeit natürlich auch die Frage: „Wo ist jetzt eigentlich zu Hause?“. Die digitale Nomadin Leonie Müller fand Antworten und kluge, frische sowie lockere Worte – und auch neue Fragen: „Warum hat der Begriff ‚Heimat‘ eigentlich immer noch keinen Plural?“ Aus ihrem Buch las sie auf Einladung des Theaterfördervereins Theater in Gütersloh im Februar in der Skylobby des Gütersloher Theaters. An die Lesung schloss sich ein Talk an, der von Radio-Gütersloh-Moderator Philipp Fleiter mit Leonie Müller geführt wurde.

Foto: Theaterförderverein Theater in Gütersloh



AUF (BAHN-)ACHSE



CAMPUS

Nachdem der Lehrbetrieb bereits im vergangenen Oktober aufgenommen worden war, konnte im Februar die Eröffnung des neuen, 2. Standorts der Fachhochschule Bielefeld in Gütersloh mit einem Tag der offenen Tür „ganz offiziell“ gefeiert werden. „Wir freuen uns über den neuen Standort in Gütersloh, der in zentraler Lage komfortable Studienbedingungen für unsere Studierenden bietet. Die Räume sind modern eingerichtet, und Medienpulte sowie Smartboards ermöglichen die digitale Lehre“, erklärte Professor Dr. Lothar Budde, Dekan des Fachbereichs Ingenieurwissenschaften und Mathematik (IuM), der sich konkret um den Ausbau in Gütersloh kümmert. Bei Schnuppervorlesungen und an Infoständen konnten sich Studieninteressierte über die berufsbegleitenden und praxisintegrierten Studiengänge, darunter auch ganz neu „Digitale Logistik“, „Digitale Technologien“ und „Product-Service Engineering“, am Campus Gütersloh informieren. Erste Kontakte mit den Kooperationspartnern der Fachhochschule konnten dann direkt bei der Praxisplatzbörse und Berufemesse geknüpft werden.

Foto: FH Bielefeld

Die GTown Music Acoustic Session feierte im März im Gütersloher Brauhaus ein rundes Jubiläum. Zum 100. Mal eröffnete Jay Minor die Veranstaltung. Als Ben Hensdiek und Jay Minor im April 2010 Musiker und Publikum zum ersten Mal in den Wintergarten der Weberei einluden, konnte niemand ahnen, dass sich daraus ein auch überregional bekanntes Musikformat entwickeln würde, das einen festen Platz in den Kalendern des Publikums und der Akustikmusikszene haben würde. Die ursprüngliche Idee einer Jam-Session zum Abschluss der Veranstaltung hat sich beim immer voller werdenden Programm an den Abenden nicht gehalten, wohl aber der Namensteil „Session“. Die GTown Music Acoustic Session wollte vor allem immer auch eine Bühne für lokale Musiker sein. So gab es ganz viele unterschiedliche Präsentationen von Neulingen, die erstmals vor Publikum traten, bis hin zu Profis, die Neues ausprobieren oder eine Tourlücke füllen wollten. Seit Januar 2014 ist die GTown Music Acoustic Session im Brauhaus zu Hause. Für die Jubiläums-Session wurde als Eröffnungsgast die Kölner Band „We used to be tourists“ verpflichtet.

Foto: Theresa Tropschuh



JUBILÄUM

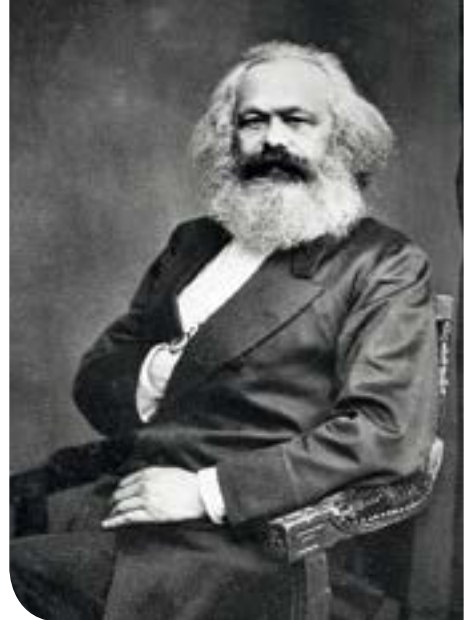
Eine Bühne in der Farbe des Meeres für ein Gespräch über eine Geschichte auf hoher See – selten passte das Thema des „Blauen Sofas“ so gut zum Antlitz des Möbelstücks wie im November vergangenen Jahres im Gütersloher Theater. Bei der nunmehr vierten Ausgabe des literarischen Erfolgsformates in Gütersloh nahm Hanns-Josef Ortheil auf dem „Blauen Sofa“ in der ausverkauften Skylobby Platz, um über sein wenige Tage zuvor beim Luchterhand Literaturverlag erschienenes Buch „Die Mittelmeerreise“ zu sprechen und daraus zu lesen. Das Publikum kam dabei in den Genuss einer Premiere, war es doch der erste öffentliche Auftritt des Bestsellerautors mit seinem neuen, autobiografischen Werk. Als „einen der produktivsten Schriftsteller in Deutschland“ begrüßte Barbara Wahlster, langjährige Literaturredakteurin beim Deutschlandfunk Kultur, ihren Gesprächspartner auf dem Sofa. Mehr als 40 Romane, Essays, Biografien sowie Dreh- und Sachbücher sind bis dato der Feder Ortheils entsprungen – und sogar noch viel mehr, wie die Zuhörer im Verlauf des Abends erfahren sollten.

Foto: Jan Voth



Inspiziert von dem Computerspiel Tetris, ver- und entketteten sich die Tänzer in genialer Weise. Den Tanz in Tetris bestimmten Bausteine: eine Tribüne, eine Wand, ein Gang. Mit akrobatischen Kunststücken machten sich die Tänzer den Raum zu eigen. Sie schlängten sich um Stangen und sprangen auf alles, was ihnen vor und unter die Füße kam. Voller Energie belebten sie das Umfeld. Das Kindertheater Tetris zeigte im November im Theater Gütersloh, dass man die eigene Welt auf vielerlei Art bewohnen kann. Im Januar 2016 gewann Tetris übrigens den People's Choice Victor Award beim IPAY 2016 in Montreal.

Foto: Jeroen Bosch



Vergangenes Jahr las er im Torhaussaal des Kulturguts Haus Nottbeck satirische Texte, nun wandte sich der Film- und Fernsehschauspieler Martin Brambach einer der größten Denkerfiguren der vergangenen Jahrhunderte zu – Karl Marx. Im Februar las er zusammen mit Ehefrau Christine Sommer nicht nur aus klassischen Schriften, sondern auch aus weniger bekannten Texten, Briefen und Gedichten des Philosophen. Moderiert wurde der Abend von Philosophieprofessor Michael Quante von der Universität Münster, der mit dem Band „Der unversöhnte Marx“ einen viel diskutierten Beitrag zum Marx-Jubiläum herausgegeben hat und die unterhaltsame Rezitation um interessantes Expertenwissen bereicherte. Sein 200. Geburtstag im Mai 2018 hat das Interesse an Karl Marx neu belebt. Über die gängigen Klischees hinaus ist es längst an der Zeit, bisher unbeachtete Facetten seines Lebens und Werkes zu entdecken. Genau solche Facetten beleuchtet Michael Quante, in seinem Buch.

Foto: Dirk Bogdanski



Zum Frühlingsanfang gaben sich an drei Tagen ganz außergewöhnliche Künstler in Rietberg die Ehre: etablierte Profis, nationale und internationale Stars, aufstrebende professionelle Newcomer und leidenschaftlich ambitionierte Talente, Stipendiaten und Studierende angesehener Musikhochschulen auf ihrem Weg in die Profi-Karrieren des Klassik- und Populärmusik-Spielbetriebs in der cultura in Rietberg. Nicht weniger als drei Echo-Preisträger – wie Nikolai Tokarev (Foto), Hanno Busch und Claus Fischer – waren hier zu Gast, darüber hinaus etliche Inhaber der renommiertesten internationalen und nationalen Musikpreise. Ebenso vertreten waren gleichfalls prämierte Solisten und Mitspieler wie Simon Oslender, der begehrteste Auszeichnungen für seine Fertigkeiten an der Hammondorgel erhalten hat. Erfreuen konnte man sich auch an dem Klang der Original-Stradivari von Niccolò Paganini aus dem Jahr 1724 in den begnadeten Händen von Anne Luisa Krumb in der cultura.

www.tokarevfest.de

Foto: Felix Bröde



Das Quintett Pilgrim um den Züricher Tenorsaxophonisten Christoph Irniger ist über die Jahre zu einem der aufregendsten Ensembles des jungen europäischen Jazz gereift. Nach dem hochgelobten Live-Album „Big Wheel“ legt diese von Spielfreude und Ideenreichtum angetriebene Formation nun ihr insgesamt viertes Album „Crosswinds“ vor. Auf dieser glänzend durchdachten, aber dennoch großzügig offenen Neuaufnahme setzt das Quintett Mehrdeutigkeit als Werkzeug ein. Einige Kompositionen sind frei improvisiert, während andere vollständig notiert sind, die meisten aber liegen dazwischen – mit einer Flexibilität, die ein Leben voll von Freiheit widerspiegelt, in dem fundamentale Entscheidungen spontan getroffen werden. Der dazugehörige Soundtrack oszilliert zwischen rätselhafter Selbstreflexion und wilden Eruptionen. Die Musiker traten Ende März in der Stadthalle Gütersloh auf.

Foto: Gian Marco Castelberg

SUPEREXTRACRAZYCOLOUREXPLOSION 19

Mit „superextracrazycolourexpllosion 19“ zeigt der wertkreisLaden in Gütersloh eine neue Ausstellung des KunstWerk Ateliers von wertkreis Gütersloh. Die Vernissage fand im Februar statt. Dort trug auch eine interaktive Wandgestaltung im wertkreisLaden zu einem besonderen Farberlebnis bei. Zu sehen sind in der ersten neuen Ausstellung des Jahres noch bis Mai 2019 rund 30 Werke mit expressiver Malerei, die unter der Anleitung der Erwitter Künstlerin Evelyn Ocón entstanden sind. Ergänzt wird die wertkreis-Werkschau von zwei Arbeiten der Kursleiterin.

Den Arbeiten von „superextracrazycolourexpllosion 19“ ist neben der titelgebenden explosiven Farbenfreude gemeinsam, dass sie abstrakt auf Leinwand und im Format 50 x 70 cm gemalt wurden. Geballte Lebensfreude, künstlerische Risikobereitschaft und die Sprengkraft der Farben machten die neue Ausstellung im wertkreisLaden zu einem veritablen Farbtupfer im Februar. „Dieses Frühjahr kann auch dringend etwas Farbe vertragen“, freute sich Andreas Wien, Leiter des wertkreisLadens, über die Ausstellung.

Foto: wertkreis



Was uns antreibt

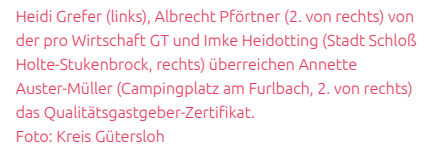


Kreativität & Unternehmertum

Bertelsmann ist ein Medien-, Dienstleistungs- und Bildungsunternehmen, das in rund 50 Ländern der Welt aktiv ist. Zum Konzernverbund gehören die Fernsehgruppe RTL Group, die Buchverlagsgruppe Penguin Random House, der Zeitschriftenverlag Gruner + Jahr, das Musikunternehmen BMG, der Dienstleister Arvato, die Bertelsmann Printing Group, die Bertelsmann Education Group sowie das internationale Fonds-Netzwerk Bertelsmann Investments. Mit 117.000 Mitarbeitern erzielte das Unternehmen im Geschäftsjahr 2018 einen Umsatz von 17,7 Mrd. Euro. Bertelsmann steht für Kreativität und Unternehmertum. Diese Kombination ermöglicht erstklassige Medienangebote und innovative Service-lösungen, die Kunden in aller Welt begeistern.

BERTELSMANN

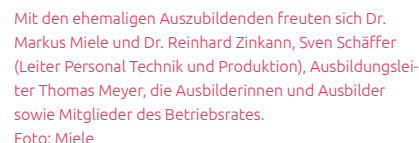
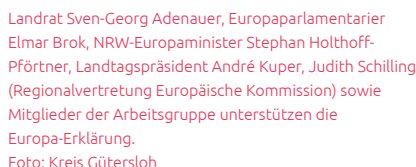
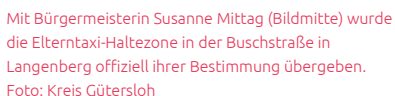




CAMPING

Wanderer willkommen

www.prowi-gt.de



AUSKLANG

Weiterbildung im In- und Ausland im Fokus

www.kreis-quetersloh.de

www.europedirect-qt.de

www.miele.de

TICKER

TICKER

TICKER

TICKER



Landrat Sven-Georg Adenauer (2. von rechts) gratulierte den Siegern des Parkhauswettbewerbs (von links): Silke Sicking, Meinhard Neuhaus, Britta Richter und Lisa Strewé.
Foto: Kreis Gütersloh



Aleksandra Blagojević (pro Wirtschaft GT), die Gewinner der Klassen 9c und 9d, Reinhold Everding (Verkehrsverein Harsewinkel und LVM Versicherungen), Paul Curzon (Curzon Marketing), Sonja Schürmann (Cultmöbel) und Bernhard Reiling (Reiling Gruppe).
Foto: pro Wirtschaft GT



Hier erläutert Markus Schwarze (rechts), Leiter des Bauhofes, den Unterhalt und die Sanierung von Radwegen.
Foto: Kreis Gütersloh

PARKHAUS

START-UP-PROJEKT

VORABKOMMISSION

Preisgericht hat entschieden

„Die Arbeit überzeugt durch ihren klaren konzeptionellen Ansatz und die Übertragung in eine formale Architektursprache, die sowohl die Aufgabe ‚Parkhaus‘ schlüssig löst als auch den Ort selbstbewusst, aber angemessen besetzt.“ Das ist der einleitende Satz des Preisgerichtes über den Parkhausentwurf des Coesfelder Büros Bock Neuhaus Partner. 15 Teilnehmer hatten bei dem Architektenwettbewerb einen Entwurf für ein Parkhaus neben dem Kreishaus Gütersloh eingereicht. Der aus dem Münsterland hatte die Jury unter Vorsitz von Prof. Eckhard Gerber, dem Architekten des Kreishauses, am meisten überzeugt. Landrat Sven-Georg Adenauer hat jüngst eine kleine Ausstellung im Foyer des Kreishauses eröffnet, in der alle 15 Entwürfe gezeigt werden. Der Entwurf von Bock Neuhaus Partner sieht als einziger der 15 gezeigten eine Rampenlösung vor. Die anderen setzen auf Split-level, das heißt versetzte Ebenen. „Wir halten die Rampenversion für sehr funktionell“, erläuterte Meinhard Neuhaus den Entwurf.



www.kreis-guetersloh.de

„Faltengel“ und Getränkeautomat

Aufgeregt waren die Schülerinnen und Schüler der Profilkurse der Klassen 9c und 9d, denn Ende November war der große Tag plötzlich da, auf den sie schon einige Wochen hingearbeitet hatten. Sie stellten sich mit ihren Gründungsideen für Schülerunternehmen einer Jury aus Unternehmern und verteidigten ihre Konzepte. Zur Vorbereitung gab es vorher Unterrichtseinheiten zu Unternehmensfunktionen und Gesellschaftsformen. Und es wurden ein Kreativworkshop von der pro Wirtschaft GT und ein Pitch-Coaching mit individueller Beratung durch die Jungunternehmer Dominic Terruli (Skill Computer) aus Harsewinkel und Maro Beckert (Maßschneiderei Kleegräfe & Strothmann) aus Gütersloh durchgeführt. Die Schülerinnen und Schüler beeindruckten die Jury – bestehend aus Reinhold Everding (Verkehrsverein Harsewinkel und LVM Versicherungen), Bernhard Reiling (Reiling Gruppe), Paul Curzon (Curzon Marketing) und Sonja Schürmann (Cultmöbel) – durch kreative Ideen und eine sorgfältige Planung. Aus der Klasse 9c konnte sich ein Team durchsetzen, das einen Getränkeautomaten in der Schule betreiben möchte. In der Klasse 9d überzeugte das Team „Faltengel“ die Jury mit einem innovativen Gadget zum schnellen Falten von Kleidung.

www.kreis-guetersloh.de

Fußgänger- und Fahrradfreundlichkeit

Der Tag hätte schlechter nicht ausgewählt sein können: Ausgerechnet als das Sturmtief „Benjamin“ mit Regen und Wind auch über den Kreis Gütersloh fegte, brach eine kleine Gruppe vom Bahnhof in Rheda auf, um per Rad den Kreis zu erkunden. Im Zuge der Bewerbung des Kreises zur Aufnahme in die „Arbeitsgemeinschaft fußgänger- und fahrradfreundlicher Städte, Gemeinden und Kreise in NRW“ (AGFS) stand eine erste Probebereitung an. Dabei ging es für die Gastgeber zunächst zum Kreishaus Wiedenbrück und dann weiter nach Rietberg. Der Ablauf war wie eine interne Überprüfung gestaltet: Es war nicht der Tag, an dem entschieden wurde, ob der Kreis Gütersloh in die AGFS aufgenommen wird. Ziel war es vielmehr, dem Kandidaten Verbesserungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Aus allen Kommentaren, die die dreiköpfige Vorabkommission formuliert hat, erarbeitet der Mobilitätsmanager des Kreises Gütersloh, Christopher Schmiegeler, nun eine Checkliste, die der Kreis bis zur Hauptbereitung durch die Auswahlkommission umsetzen sollte.

www.kreis-guetersloh.de



Fachkräfte in Gütersloh qualifizieren

Fach- und Führungskräfte für Ihr Unternehmen – berufsbegleitendes Studieren am Campus Gütersloh

Gewinnen Sie durch die Verknüpfung von Studium und Beruf hochqualifizierte Fachkräfte aus Ihren eigenen Reihen!

Ein berufsbegleitendes Studium ermöglicht Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern neue berufliche Perspektiven. Die Fachkräfte bleiben Ihrem Unternehmen während des Studiums erhalten. Das Weiterbildungsprogramm der FH Bielefeld bietet unter anderem berufsbegleitende Masterstudiengänge. Berufsverträglich geplante Lehrveranstaltungen finden in der Regel an jedem zweiten Samstag im Semester statt. Zwischen diesen Präsenzsamstagen liegen Selbststudienabschnitte, in denen die Weiterbildungsstudierenden ihr Lernpensum individuell planen und steuern können.

Weiterbildende Masterstudiengänge:

- **Angewandte Automatisierung (M.Eng.)**
- **Digitale Technologien (M.Eng.)**
- **Wirtschaftsingenieurwesen (M.Eng.)**

Detaillierte Informationen zu allen Weiterbildungsangeboten sowie zu den berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen:

www.fh-bielefeld.de/weiterbildung



Fachhochschule Bielefeld
Ingenieurwissenschaften und Mathematik
Schulstraße 10
33330 Gütersloh
www.fh-bielefeld.de/guetersloh



FH Bielefeld
University of
Applied Sciences

„DEN *Herausforderungen* STELLEN“

Die Situation von Frauen im Kreis Gütersloh

Nach jahrzehntelangem Ringen wurde am 12. November 1918 das allgemeine aktive und passive Wahlrecht für Frauen in der Weimarer Verfassung gesetzlich verankert und trat unmittelbar nach Kriegsende in Kraft. Am 19. Januar 1919 konnten Frauen zum ersten Mal nicht nur wählen, sondern auch selbst für ein politisches Mandat kandidieren. Somit war es ihnen erstmals möglich, sich am politischen Geschehen zu beteiligen. Die Wahlbeteiligung der weiblichen Bevölkerung war enorm: 82 Prozent der wahlberechtigten Frauen gingen damals wählen. Von den insgesamt 423 gewählten Delegierten zogen 37, also 9,6 Prozent, weibliche Abgeordnete in das Parlament ein. Mittlerweile sind Frauen, obwohl sie die Hälfte der Wahlberechtigten ausmachen, in politischen Gremien und Ämtern immer noch unterrepräsentiert. „In den Räten und im Kreistag im Kreis Gütersloh liegt der Frauenanteil zwischen 18 und 42 Prozent – nach 100 Jahren Frauenwahlrecht ein teilweise durchaus ernüchterndes Bild“, resümiert die Gleichstellungsbeauftragte Ellen Wendt und fragt sich, woran das liegt und welche Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen, damit eine politische Partizipation von Frauen gelingt. Wendt ergänzt: „Wir müssen uns den Herausforderungen in den nächsten Jahren stellen, zum Beispiel mit mehr Mentoring-Programmen, der Ermutigung von Frauen und einem politischen Kulturwandel.“

Über dem Landesdurchschnitt

Frauen verfügen aktuell über hervorragende Qualifikationen, sind gerne berufstätig und fühlen sich gleichberechtigt. Eine gut bezahlte Arbeit, die ihnen eine berufliche Weiterentwicklung ermöglicht, ist vielen Frauen genauso wichtig wie Männern. Wie der Strukturbericht der pro Wirtschaft GT aus dem Jahr 2017 dokumentiert, liegt der Anteil der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen mit Wohnsitz im Kreis Gütersloh mit 55,2 Prozent über dem Landesdurchschnitt in Nordrhein-Westfalen. Der Anteil der weiblichen sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen mit Arbeitsort im Kreis Gütersloh liegt hingegen nur bei 40 Prozent. Fast 19.000 Frauen pendeln in andere Kreise oder nach Bielefeld. Dies ist unter anderem ein Hinweis darauf, dass Frauen noch überwiegend eine Erwerbsarbeit in Berufsfeldern wie dem Dienstleistungssektor suchen und entsprechende Angebote eher in Nachbarregionen finden. Ebenso dokumentiert der Strukturbericht ganz klar, dass Teilzeitarbeit und geringfügige Beschäftigung nach wie vor eine Frauendomäne sind und dies nicht ohne Auswirkungen auf die soziale Absicherung im Alter von Frauen bleiben wird – Altersarmut ist hier ein Stichwort.

Handlungsbedarfe

Das Thema „Frauen im Top- und Mittelmanagement“ wird in einer Studie des Kompetenzzentrums Frau und Beruf OWL aufgegriffen und verweist ebenfalls auf Handlungsbedarfe zum Thema „Frauen in Führungspositionen“ im Kreis Gütersloh. So ist der Anteil von Frauen in Top- und Mittelmanagementpositionen in ostwestfälisch-lippischen Unternehmen von 2006 bis 2014 von 11,9 auf 18,2 Prozent gestiegen, womit die Region Ostwestfalen-Lippe knapp unter dem Landesdurchschnitt in Nordrhein-Westfalen liegt. Im regionalen Vergleich liegt der Kreis Gütersloh mit 17 Prozent leicht unter dem OWL-Durchschnitt und bildet mit den Kreisen Lippe und Höxter (jeweils 17,9 Prozent) das Schlusslicht. Im Berichtszeitraum war ein Schwerpunkt der Gleichstellungsarbeit die Verbesserung der Situation für Wiedereinsteigerinnen in den Beruf im Kreis Gütersloh, insbesondere auch im Hinblick auf die Risiken von Minijobs. Das Kompetenzzentrum Frau und Beruf setzte Arbeitsschwerpunkte in den Handlungs-

feldern der zielgerichteten Ansprache von Frauen bei der Fachkräftegewinnung sowie der Gestaltung fachlicher Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten im Kreis Gütersloh. Mit Veranstaltungen, Workshops und Leitfäden werden Personalverantwortliche aus kleinen und mittelständischen Unternehmen über praktikable Ansätze für die eigenen Unternehmensstrukturen informiert, die zur Förderung der Wettbewerbsfähigkeit und zur Verbesserung der beruflichen Chancen von Frauen beitragen.

Wiedereinstieg von Frauen

Im Kreis Gütersloh wird der berufliche Wiedereinstieg durch unterschiedliche Beratungs-, Orientierungs- und Informationsangebote unterstützt, die von den Beauftragten für Chancengleichheit der Agentur für Arbeit und dem Jobcenter sowie von der Arbeitsgemeinschaft der Gleichstellungsbeauftragten im Kreis Gütersloh angeboten werden, wie zum Beispiel das Informationsangebot zur beruflichen Orientierung „Brücken bauen in den Beruf“. Mit Unterstützung der Landesinitiative Netzwerk W(iedereinstieg) und der Förderung durch das Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen konnten im Kreis Gütersloh Aktivitäten zur Verbesserung des beruflichen Wiedereinstiegsprozesses mit dem Ziel einer dauerhaften, existenzsichernden und qualifikationsgerechten Erwerbstätigkeit angestoßen werden. Das Netzwerk W(iedereinstieg) im Kreis Gütersloh engagiert sich seit 2010 für einen qualifizierten Wiedereinstieg von Frauen in das Erwerbsleben. Im Berichtsraum ist das Netzwerk auf knapp 30 Kooperationspartner angewachsen. Die Partner sind unter anderem: die Agentur für Arbeit, das Jobcenter Kreis Gütersloh, Volkshochschulen, Jugendämter, Kammern, das Kompetenzzentrum Frau und Beruf OWL, pro Wirtschaft GT, die Arbeitsgemeinschaft der Gleichstellungsbeauftragten sowie zahlreiche Bildungs- und Weiterbildungseinrichtungen.

Gender Pay Gap

Stichpunkt gleicher Lohn für Frauen und Männer: Auch in diesem Jahr beteiligte sich beispielsweise die Stadt Gütersloh wieder am Equal Pay Day. Im März wehten die Fahnen mit dem Hinweis wieder am Rathaus von Gütersloh.





Die Signalfarbe „Rot“ war hier Programm, denn ein Signal wollten Inge Trame, Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Gütersloh, und Julia Molck, Gewerkschaftssekretärin und zuständig für Frauen- und Gleichstellungspolitik der IG Metall Oelde Gütersloh, auf jeden Fall mit der Teilnahme an dieser Aktion setzen.

Der Equal Pay Day am 18. März 2019 markierte symbolisch den Tag, bis zu dem Frauen „umsonst“ arbeiteten. Die Zahlen des Statistischen Bundesamtes zeigten, dass die Lohnlücke in Deutschland gemessen am Durchschnittsbruttostundenlohn 21 Prozent (2017) betrug. Sie zeigten außerdem nach wie vor keine Veränderung beim allgemeinen Verdienstunterschied zwischen Frauen und Männern, dem sogenannten „Gender Pay Gap“.

„Es ist daher höchste Zeit, darüber zu sprechen, wer den Wert von Arbeit bestimmt, und zu fragen, weshalb weibliche Berufe oft schlechter bezahlt werden als männliche Tätigkeiten“, forderte Inge Trame.

In einem gemeinsamen Gespräch tauschten sich Inge Trame und Julia Molck über mehr Transparenz aus. Im Sommer 2017 ist das Entgelttransparenzgesetz in Kraft getreten, seit Anfang 2018 gilt der Auskunftsanspruch für Beschäftigte: Wer in Erfahrung bringen will, ob das eigene Gehalt im Vergleich zu dem der Kolleginnen und Kollegen gerecht ist, darf nun Auskunft verlangen. Doch ein Gesetz ist immer nur so gut wie seine Umsetzung: Je mehr Menschen den Auskunftsanspruch geltend machen, desto wirksamer wird das Gesetz sein.

„Es lohnt sich, genauer hinzusehen und zu prüfen, mit welchen Parametern der Wert von Tätigkeiten ökonomisch bestimmt wird“, so Julia Molck, IG Metall Gütersloh-Oelde. Sie forderte Beschäftigte und Arbeitgeber auf, für mehr Transparenz zu sorgen. „Es gibt eine Menge Infos dazu: Leitfäden, Hilfestellungen und Hintergrundinfos, die mit Kolleginnen und Kollegen – ob als Poster am Schwarzen Brett, als Info-Link im Intranet oder als Social Media Post – geteilt werden können.“

Quelle: Kreis Gütersloh, Gleichstellungsbericht 2013 bis 2017



Kurz und knapp

POLITIK:

Nur jeder 4. Platz in den Gemeinde- und Stadträten sowie Kreistagen wird von einer Frau eingenommen. Von 437 Verwaltungsspitzen (Stand 2017) sind 11,4 Prozent mit Frauen besetzt. Nur 8,2 Prozent der Oberbürgermeister deutscher Großstädte sind weiblich, etwa halb so viele wie noch vor einigen Jahren. Im Kreistag Gütersloh sind 40 Prozent (24) Frauen.

FÜHRUNGSPPOSITIONEN:

Nur jede 4. Führungskraft der obersten Ebene in der privaten Wirtschaft ist eine Frau.

VERDIENSTLÜCKE/GENDER PAY GAP:

Im Jahr 2018 war der Bruttostundenlohn von Frauen in Deutschland im Schnitt 21 Prozent oder gut ein Fünftel geringer als der der Männer.

TASCHENGELDLÜCKE:

Jungen der 4. Klasse bekommen pro Monat durchschnittlich 16,25 Euro Taschengeld, Mädchen nur 11,94 Euro. Somit erhalten Mädchen 26,5 Prozent oder ein gutes Viertel weniger Taschengeld als Jungen.

RENTENLÜCKE/GENDER PENSION GAP:

Frauen erhalten 53 Prozent weniger eigene Alterssicherungsleistungen als Männer.

SORGEARBEITSLÜCKE/GENDER CARE GAP:

Frauen wenden täglich gut eineinhalbmal so viel Zeit als Männer für unbezahlte Sorgearbeit auf. Frauen leisten 60,4 Prozent, Männer 39,6 Prozent an (unbezahlter) Sorge- und Familienarbeit.

GEWALT:

Jede 4. Frau in Deutschland wird Opfer von körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch den Partner oder Ex-Partner. 2016 geschah dies in polizeilich erfassten 109.000 Fällen. Folgekosten von Gewalt gegen Frauen sind jährlich mindestens 3,8 Milliarden Euro.

Quelle: Bundesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Frauenbüros und Gleichstellungsstellen

FAKTOR³-INTERVIEW MIT JULIA SCHÜTZE

»FRAUEN KÖNNEN HÜRDEN AUCH OHNE QUOTEN ÜBERWINDEN«

Interview: Markus Corsmeyer . Fotos: Michael Adamski

Sie steht kurz vor der Übernahme des Familienunternehmens: Julia Schütze (30) plant den Wechsel in die Führung der bekannten Privatbrauerei Hohenfelde. Zurzeit ist sie in einem großen deutschen Einzelhandelsunternehmen als Verkaufsleiterin beschäftigt. Sie sagt von sich selbst: „Meine Schwester und ich sind mit der Brauerei groß geworden und waren immer mit ihr verwurzelt.“ Chefredakteur Markus Corsmeyer traf sich mit der jungen Langenbergerin, die die heimische Brauerei zukünftig führen wird. Ein Gespräch mit einer erfolgreichen Wirtschaftsfrau aus dem Kreis Gütersloh, die den Einstieg in das Familienunternehmen plant.

Julia Schütze während des Interviews in der Privatbrauerei Hohenfelde.



~ ~ ~ ~ ~

»MEINE SCHWESTER UND
ICH SIND MIT DER BRAUEREI
GROSS GEWORDEN UND
WAREN IMMER MIT IHR
VERWURZELT.«

~ ~ ~ ~ ~

Was hat Ihnen auf Ihrem Karriereweg besonders geholfen?

Nach meinem Abitur habe ich eine solide Hochschulausbildung genießen dürfen. Ich bin sehr kontaktfreudig und offen zu allen Menschen. Darüber hinaus habe ich ein Jahr im Ausland studiert. Das hat mich weitergebracht, da ich eine andere Kultur kennengelernt habe. Zusammengefasst: Ich verschließe mich grundsätzlich nicht und bin neugierig auf andere Lebensentwürfe und -wege. Das halte ich für enorm wichtig.

War der Weg in das elterliche Unternehmen genau geplant?

Nein. Meine Eltern haben immer großen Wert darauf gelegt, dass ich meinen eigenen Weg gehe. Alle Entscheidungen haben wir stets aus freien Stücken getroffen, jedoch auch immer eine starke Verbundenheit und ein großes Verantwortungsgefühl gehabt.

Gibt es einen roten Faden in Ihrer Ausbildung zu erkennen?

Das kann man schon so sagen. Ich habe ein wirtschaftswissenschaftliches Studium absolviert und arbeite in einem sehr großen filialisierten Einzelhandelsunternehmen der Konsumgüterindustrie. Da habe ich viele Erfahrungen sammeln können.

Nach fünf Jahren im Job wollen nur noch halb so viele Frauen nach ganz oben wie bei Berufsbeginn; bei den Männern bleibt die Zahl nahezu gleich. Ist dafür auch die Kultur in den Unternehmen verantwortlich?

Das ist ein Wechselspiel zwischen Unternehmenskultur und persönlicher Lebensplanung. Wenn die Unternehmenskultur darauf ausgerichtet ist, Positionen mit einer Vollzeitstelle oder



Führungskraft zu besetzen, bei der man die Erwartung hat, dass sie rund um die Uhr zu erreichen ist, ist es schwierig, den persönlichen Weg zwischen Familienplanung und Karriere zu finden. Es muss ein gutes Zusammenspiel aller sein – sowohl im Beruf als auch in der Familie.

Mussten Sie in Ihrer Karriereplanung auf etwas verzichten?

Ich musste nichts opfern und auf etwas verzichten, weil ich auch keine Kinder habe. Zu meinem Weg gehört immer eine gewisse Portion Disziplin. Wenn man Kinder hat, muss man aber schon einen großen Spagat zwischen Karriere und Familie machen.

Steigen vor allem die Frauen auf, die sich typisch männlich verhalten?

Das glaube ich nicht. Für mich gibt es nicht diesen typisch männlichen und weiblichen Weg. Das ist meiner Meinung nach auch eine absolut überholte Denkweise. Ganz andere Eigenschaften müssen zum Tragen kommen. Ich muss mich nicht wie ein Mann verhalten, um eine Karrierechance zu bekommen. Da verlieren Frauen ganz klar an Authentizität. Das ist nicht gut, man sollte immer einen Weg wählen, der einem am besten entspricht. Frauen müssen Dinge einfach richtig umsetzen.

Sie sind aktuell in einem großen Einzelhandelsunternehmen in einer Führungsposition tätig. Wie ist dort die Situation?

Dort gibt es sehr viele Frauen in Führungspositionen. Ich habe mehr weibliche als männliche Kollegen. Das liegt daran, dass mittlerweile sehr viele Frauen Hochschulabsolventinnen sind.

Welche Position bekleiden Sie bei Ihrem aktuellen Arbeitgeber?

Ich bin Regionalverkaufsleiterin und betreue fünf Filialen. Ich bin für verschiedene Bereiche zuständig: von der Personaleinstellung bis zur Kennzahlenauswertung und Umsatzplanung.



ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Privatbrauerei Hohenfelde

1845 gegründet

24 Mitarbeiter

Ausstoß: 60.000 Hektoliter

Vertriebsgebiet: rund um den Schornstein,

fokussiert auf den Kreis Gütersloh

Wie setzen Sie sich in reinen Männerrunden durch?

Was ist Ihr „Trick“?

Ich habe gar nicht das Gefühl, dass man sich in einem gut funktionierenden Team unbedingt durchsetzen muss. Ich glaube auch nicht daran, dass ich als Frau in einer Männerrunde einen Nachteil erleide. Solange man eine gewisse Kompetenz besitzt und sie entsprechend ausstrahlt, ist es zweitrangig, welches Geschlecht man hat.

Wie halten Sie von Frauenquoten in Unternehmen?

Das ist ein schwieriges Thema. Die Diskussion um die Frauenquote ist gut, um darüber nachzudenken, wie viele Frauen in Führungspositionen sind. Die Diskussion hat den Stein ins Rollen gebracht, damit sich die Öffentlichkeit mit dem Thema generell befasst. Nichtsdestotrotz ist es nicht richtig, eine genaue Quote festzulegen, weil man dann als Frau das Gefühl hat, nur durch eine Quote in eine entsprechende Position gekommen zu sein. Es sollte eine Freiwilligkeit herrschen – eine Quote ist mir von außen zu stark aufoktroziert. Wir brauchen allein durch die vielen Kompetenzen der Frauen in Unternehmen keine Quoten. Frauen können Hürden auch ohne Quoten überwinden. Das ist meine Überzeugung.

Was zeichnet eine gute weibliche Führungskraft aus?

Viele Eigenschaften gehören zu einer guten Führungskraft. Es ist das Zusammenspiel dieser Eigenschaften. Eine weibliche Führungskraft muss manchmal aber noch etwas zielstrebig oder bissiger als mancher Mann sein. Frauen brauchen eine gehörige Portion Mut, um sich diesen Situationen zu stellen. Wichtig ist auch die Fähigkeit zur Reflexion, um sich selbst und die eigenen Auftritte

besser wahrnehmen zu können. Führungskräfte müssen sich allgemein darüber hinaus in einer Gruppe integrieren können, um ein höheres Ziel zu verfolgen. Die eigenen Strukturen und persönlichen Belange müssen immer hinten anstehen.

Wie wichtig ist es, einen konkreten Karriereplan zu haben?

Es ist hilfreich, sich Gedanken zu machen, wo man später einmal landen möchte. Darüber hinaus sollte man die eigenen Stärken und Schwächen kennen. Ich glaube aber, dass man seinen eigenen Plan nicht zu feingradig gestalten sollte. Die äußeren – oft nicht planbaren – Faktoren können diesen Plan zu stark beeinflussen.

Wie viel Mut brauchen Frauen, um Führungspositionen zu bekleiden?

Mut gehört immer zum Unternehmertum. Es gehört auch Mut dazu, gewisse Themen anzugehen, um Steine ins Rollen zu bringen.

Sie werden zukünftig eine Brauerei im Kreis Gütersloh führen.

Wie sehen Sie die Region wirtschaftlich insgesamt aufgestellt?

Der Kreis Gütersloh ist wirtschaftlich sehr gut aufgestellt. Es gibt viel Zuzug im Kreis, eine stabile Unternehmenskultur sowie eine starke Wirtschaft. Wir haben jede Menge zu bieten. Viele junge Menschen verlassen aufgrund des Studiums den Kreis Gütersloh und kehren aufgrund der guten Strukturen zurück.

Was macht den Kreis Gütersloh Ihrer Meinung nach attraktiv?

Das Umfeld ist hervorragend. Der Kreis ist durch viele Städte geprägt, die eine hohe Wohnqualität besitzen. Letztendlich ist es hier – im Vergleich zu den Metropolen – erschwinglich. Wir sind in der Nahversorgung und Infrastruktur sehr gut aufgestellt: ein ideales Zusammenspiel aus Natur, Umgebung und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen.

Der Kreis Gütersloh ist bezogen auf Frauen in Führungspositionen noch weit hinten in Deutschland. Was muss sich in Unternehmen ändern?

Im Kreis Gütersloh sind viele Industriearbeitsplätze angesiedelt und wenig Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich, die von Frauen eher gewählt werden. Diesbezüglich müssten mehr Frauen technische Ausbildungs- und Studiengänge wählen. Die Unternehmen müssten ihre Strukturen überdenken und mehr Teilzeitstellen auch in Spitzenpositionen einführen. Weiterhin ist es sicher sinnvoll, die Strukturen für mobiles Arbeiten auszubauen. Viele Positionen können auch von einem Arbeitsplatz im Homeoffice abgedeckt werden und bieten den Frauen somit mehr Flexibilität. Ich glaube aber auch, dass wir uns schon mitten in diesem Wandel befinden.

Haben Sie den Eindruck, dass es genug führungswilligen weiblichen Nachwuchs im Kreis Gütersloh gibt – oder könnte man hier noch stärker motivieren, mehr Anreize schaffen oder Ähnliches?

Ich glaube schon, dass es hier viele sehr gut ausgebildete Frauen gibt, die gerne eine Führungsposition anstreben würden. Wichtig ist, dass es nicht irgendwann „entweder ... oder“ heißt, sondern dass die Strukturen so sind, dass eine Vereinbarung gut getroffen werden kann. Es müssen beispielsweise genügend U3-Betreuungsplätze bereitgestellt werden, und die Unternehmen müssen eine gewisse Offenheit und Flexibilität mitbringen. Weiterhin könnte man versuchen, die Frauen mehr für technische Ausbildungen zu begeistern. Ich glaube, dass hier der Campus der FH Bielefeld in Gütersloh schon eine gute Möglichkeit bietet. //



Sabine Kumlehn, Leiterin Personalentwicklung,
startete vor 28 Jahren als Controllerin bei Miele.

DIE POWER der Frauen nutzen

MIELE-PERSONALENTWICKLERIN SABINE KUMLEHN
ÜBER DIE STÄRKE VON FRAUEN IN UNTERNEHMEN

Interview: Heiner Wichelmann
Fotos: Detlef Güthenke

Immer stärker drängen Frauen in die Führungsetagen der Unternehmen. Weniger in den Großunternehmen – dort auch –, vor allem aber im Mittelstand. Es ist längst gesellschaftlicher Konsens, Frauen die gleichen Chancen in der Erwerbsarbeit einzuräumen wie Männern. Das hat rechtliche, moralische, vor allem aber wirtschaftliche Gründe. Die Qualifikationen von Frauen stellen ein riesiges Potential für Arbeitgeber dar, das nicht zu nutzen eine fatale strategische Fehlentscheidung wäre. Aber was genau macht Frauen so interessant für Unternehmen, was können sie besser, welche Vorteile erkennen Arbeitgeber bei Frauen speziell in Führungspositionen? Faktor³ sprach mit Sabine Kumlehn, Leiterin Personalentwicklung bei Miele: Was macht den Unterschied? Wo liegen die Stärken der Frauen? Wie reagieren Unternehmen darauf?

Frauen stellen aufgrund ihrer Lebenssituation besondere Anforderungen an die Flexibilität der Arbeit und eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf, vor allem auch in Führungspositionen. Sind das Hürden, die manche Frauen vor einer Standardkarriere im Unternehmen zurückschrecken lassen?

Wenn Sie mit Standardkarriere „durchgängig Vollzeit und Aufstieg in Führungspositionen“ meinen, dann kommt dies vielen Frauen mit Familie nach wie vor schwierig vor, auch wenn sich hier ein deutlicher Wandel zeigt. Umso wichtiger ist, ihnen Mut zu machen, durch Vorbilder zum Beispiel. Auch bei Miele kommen immer mehr Frauen schon wenige Monate nach dem gesetzlichen Mutterschutz an ihren Arbeitsplatz zurück und wir unterstützen sie dabei, etwa durch flexible Teilzeitangebote oder einen Platz in unserer neuen Kita „IdeenReich“. Es gibt auch weibliche Führungskräfte, die aus familiären Gründen auf Teilzeit umgestellt haben. Umgekehrt nehmen auch immer mehr Väter Erziehungsurlaub in Anspruch, wenngleich die Gewichte hier weiter ungleich verteilt sind.

Bedürfen die Frauen mehr Unterstützung als die Männer?

Diese Frage lässt sich nicht pauschal mit Ja oder Nein beantworten. Ich bin seit 28 Jahren bei Miele und seit 20 Jahren Personalerin. In dieser Zeit haben wir unsere Frauen regelmäßig zu ihren Bedürfnissen befragt. Dabei zeigt sich, dass die Persönlichkeiten und Präferenzen sehr unterschiedlich sind. Zum Beispiel wollen etwa 50 Prozent spezielle Workshops nur für Frauen, die andere Hälfte möchte unbedingt den Mix. Ich beobachte aber auch, dass sich Frauen oft weniger zutrauen als ihre männlichen Kollegen, zu Unrecht. Deshalb müssen wir ihnen mehr Mut machen. Umgekehrt neigen Männer schon mal eher dazu, sich zu überschätzen, Motto „wird schon“. Aber bitte: Auch das lässt sich nicht verallgemeinern.

Was machen Frauen anders?

Mein Bild ist, dass Frauen oft Risiken vorsichtiger bewerten als Männer. Wissenschaftler sehen darin ein Überbleibsel der Evolution: Der Mann jagt das Mammut und die Frau beschützt den Nachwuchs. Für das Überleben der frühen Menschen war diese Arbeitsteilung sicher nicht von Nachteil, aber bekanntlich haben sich die Verhältnisse geändert. In der modernen Arbeitswelt muss man sich auch verkaufen können und wollen. Und deshalb ist es nicht klug und auch nicht nötig, immer erst darüber zu reden, was man glaubt, alles nicht zu können. Hier können die Frauen in der Tat von den Männern lernen, ohne dabei aber ihre eigenen Stärken zu vergessen. Sie müssen keine männlichen Riten kopieren, um erfolgreich zu sein, sondern haben die Chance, das Beste aus beiden Welten miteinander zu verbinden.

Frauen sind also letztlich breiter aufgestellt?

Frauen gehen mit ihren Aufgaben und Herausforderungen oft anders um, auch das bestätigen Untersuchungen. Verkürzt gesagt: Männer fokussieren sich konsequenter auf ihr Ziel, was zu dem sprichwörtlichen Tunnelblick füh-



„Der Anteil von Frauen in Führungspositionen wächst bei Miele auch ohne Quote“ – Sabine Kümlehn im Faktor3-Gespräch.

ren kann. Frauen sehen mehr nach links und rechts, müssen demgemäß aber stärker darauf achten, sich nicht zu verzetteln. Seit den 1990er-Jahren ist auch das Bewusstsein bei Männern gestiegen, dass Elemente des „weiblichen Führens“ ihr Gutes haben. Deshalb können Männer ebenso von Frauen lernen, und viele tun dies auch. Deshalb sind gemischte Team so wertvoll und so erfolgreich, sowohl atmosphärisch als auch mit Blick aufs Ergebnis.

Wo sind Frauen stärker? Sind sie belastbarer, teamorientierter?

Zu typisch weiblichen Führungskompetenzen gehört die Fähigkeit zu kommunizieren, auf andere einzugehen, zu moderieren, ein Team zu schmieden und andere zu motivieren, mit Freude dabei zu sein und dabei die gesetzten Ziele zu erreichen. Natürlich empfinde ich großen Respekt für jeden Vater und jede Mutter, die etwa zu Hause zwei Kinder aufziehen und zugleich als Führungskraft erfolgreich sind. Wir haben Programme aufgelegt, um unsere Mitarbeiter aktiv in ihren unterschiedlichen Lebensphasen zu unterstützen, diese Balance zu bewältigen.

Hat sich auch Miele mit den stärker werdenden Frauen verändert?

Sicher. Ein Viertel der Belegschaft waren zwar immer Frauen. Mittlerweile sind es fast 30 Prozent, bedingt auch durch unsere internationalen Vertriebsgesellschaften. Besonders auffallend hat sich in praktisch allen Bereichen des Unternehmens der Anteil der Hochschulabsolventinnen erhöht, auch und gerade in den technischen Disziplinen. Als ich vor 28 Jahren anfang bei Miele, ich startete damals im Controlling, da arbeiteten Frauen meist als Sekretärin oder in den kaufmännischen Abteilungen als Sachbearbeiterin. Wir haben heute ein viel ausbalancierteres Verhältnis zwischen den Geschlechtern. Unser internes Netzwerk FiV – Frauen mit Handlungsvollmacht – umfasst in Gütersloh zum Beispiel rund 20 Kolleginnen. Ein weiterer Kreis sind die Ingenieurinnen bei Miele, mit inzwischen 60 Frauen, Tendenz weiter steigend. All das tut dem Unternehmen gut, auf allen Ebenen. Ich wäre übrigens auch nicht hiergeblieben, wenn ich das Gefühl gehabt hätte, bei Miele täte man sich mit Frauenkarrieren schwer. Das Gegenteil ist der Fall: Die Unternehmensleitung steht voll und ganz hinter dieser Entwicklung und fördert sie.

Braucht Miele keine Quote?

Nein, wir setzen auf eine organische Entwicklung von unten nach oben. Unser Ziel ist, Führungspositionen mit der dafür jeweils am besten geeigneten Persönlichkeit zu besetzen, wobei über 70 Prozent möglichst aus dem Unternehmen kommen sollen. Zugleich soll der Frauenanteil unter den neu eingestellten Hochschulabsolventen mindestens dem der Frauen in den jeweiligen Studiengängen entsprechen und der Frauenanteil in unseren internen Personalförderprogrammen höher als der Anteil an der Gesamtbelegschaft sein. Beides haben wir erreicht und wenn man diesen Weg konsequent geht, wächst der Anteil der Frauen in Führungspositionen auch ohne Quote.

Und wie wirkt sich das in Zahlen aus?

Im Ergebnis wächst der Anteil weiblicher Führungskräfte bei Miele jedes Jahr um zwei bis drei Prozentpunkte. Die letzten beiden Neuzugänge auf der ersten Ebene nach der Geschäftsleitung hier in Gütersloh sind Frauen, und ebenso die bei der Leitung unserer Vertriebsgesellschaften, im konkreten Fall unserer wichtigen Nachbarmärkte Österreich und Frankreich. Davon abgesehen geht es bei dem wichtigen Thema Diversity ja nicht nur um die Frauen, sondern um soziale und kulturelle Vielfalt allgemein. Dabei wird uns auch von außen attestiert, dass Miele beim Thema Chancengleichheit ein Toparbeitgeber ist, zuletzt bei der groß angelegten Benchmark-Studie „Great Place to Work“. Ein zweiter Beleg ist der Total E-Quality Award, den wir 2017 erhalten haben.

Hat das etwas mit Miele als Familienunternehmen zu tun?

Es entspricht der wertschätzenden Unternehmens- und Führungskultur, die das Familienunternehmen Miele von Anbeginn prägt und die alle Geschäftsführer mit Nachdruck vorleben. Davon abgesehen ist Chancengleichheit eine Frage von Recht und Anstand und natürlich ist es auch aus wirtschaftlichen Erwägungen notwendig und vernünftig, die Führung weiblicher zu gestalten. Es gibt so viele exzellent ausgebildete und ambitionierte Frauen! Als Unternehmen dieses Potential nicht zu nutzen, wäre fahrlässig, allein schon aus demografischen Gründen.

Ist das Diversity-Management auch eine Folge der neuen Rolle der Frauen?

Ja, das ist ein wichtiger Aspekt. Die archaische Variante – der Vater verdient das Geld, die Mutter bleibt bei den Kindern – hat weitgehend ausgedient. Heute gilt: Die meisten jungen Familien teilen sich das so auf, dass auch die Väter ihren Teil zur Betreuung und Erziehung der Kinder beitragen und Mütter ihre berufliche Laufbahn nur noch kurz unterbrechen, auch dank des deutlich verbesserten Angebots an Kitaplätzen. Dies verändert die Realität in den Unternehmen. Der Vorteil für die Männer ist, dass sie mehr von ihren Kindern haben und auch die Verantwortung für das Familieneinkommen geteilt wird.

Wir prägen die Zukunft der Automation. Prägen Sie unsere.

Achspositionierung
Motion Control

Automatisierung

Task Zyklus

Moore'sches Gesetz

Als einer der weltweit führenden Spezialisten für Automatisierungs- und Steuerungstechnik mit 3.900 Mitarbeitern, 37 Tochterunternehmen und 810 Mio. Euro Umsatz im Jahr 2017 suchen wir Mitarbeiter (w/m/d) für unsere Unternehmenszentrale in Verl.

Anlagentechnik

- Ingenieure oder Techniker (w/m/d)
- Elektroniker oder Mechatroniker (w/m/d)

Entwicklung

- Ingenieure (w/m/d) – Konstruktion
- Ingenieure (w/m/d) – Hardware-Entwicklung
- Ingenieure (w/m/d) – Software-Entwicklung
- Informatiker (w/m/d) – Software-Entwicklungswerkzeuge
- Softwareentwickler (w/m/d) – Lizenzierungstechnologien
- Softwareentwickler (w/m/d) – Kryptographietechnologien

ERP

- Softwareentwickler (w/m/d) – Industrie 4.0 Infrastruktur-Software
- Anwendungsprogrammierer (w/m/d) – Archivierungssoftware
- Entwickler (w/m/d) – Microsoft Dynamics

IT

- Mitarbeiter (w/m/d) – IT-Support Hotline
- Systemadministrator (w/m/d) – Microsoft Azure

Marketing

- Ingenieure (w/m/d) – Produktmarketing
- Projektmitarbeiter (w/m/d) – Marktforschung

Produktmanagement

- Ingenieure oder Informatiker (w/m/d)
- Technische Redakteure (w/m/d)

Technischer Support

- Ingenieure (w/m/d) – Support

Training

- Ingenieure (w/m/d) – Schulung

Vertrieb

- Ingenieure (w/m/d) – Vertrieb Automatisierungstechnik
- Ingenieure (w/m/d) – Vertrieb Gebäudeautomation

Ausführliche Informationen zu diesen und weiteren Stellenangeboten finden Sie unter

www.beckhoff.de/jobs

New Automation Technology

BECKHOFF

MIT HERZ UND VERSTAND



In Familienunternehmen
übernehmen immer öfter Frauen
Führungsverantwortung

In dem Bienenstock auf dem Firmengelände des Froli Kunststoffwerkes in Schloß Holte-Stukenbrock ist es ruhig geworden in diesen Tagen. „Bei weniger als acht Grad fliegt keine Biene mehr raus. Da ist es ihnen einfach zu kalt“, weiß Dr. Margret Fromme-Ruthmann. Die 56-Jährige ist Geschäftsführerin des Unternehmens und hat das Bienenvolk vor gut einem Jahr hier angesiedelt. Offensichtlich mit Erfolg: Die erste Ernte im Oktober brachte bereits 20 Kilogramm, die zum Großteil an die Mitarbeiter und Kunden verschenkt wurden.

Industrieproduktion und Nachhaltigkeit – was andernorts für heftige Diskussionen und Konflikte sorgt, geht bei Froli, einem auf die Fertigung von Kunststoff-Komfortprodukten spezialisierten mittelständischen Unternehmen, seit Jahren Hand in Hand. „Die Verschmelzung von ökonomischen und ökologischen Zielen ist für uns mittlerweile zur Selbstverständlichkeit geworden“, erläutert die von ihrem Sohn liebevoll „Biotante“ titulierte Margret Fromme-Ruthmann. „Schließlich tragen wir als Familienunternehmen nicht nur wirtschaftliche und soziale Verantwortung, sondern sind auch unserer Umwelt verpflichtet. Diese Verantwortung nehmen wir wahr, ohne die Ziele und Interessen des Unternehmens aus dem Auge zu verlieren.“

SORGFÄLTIG AUF KOMMENDE AUFGABEN VORBEREITET

Eine Haltung, die nicht nur das Leben der promovierten Wirtschaftswissenschaftlerin und Wirtschaftspsychologin prägt, sondern mittlerweile auch das von ihr gemeinsam mit Peter Liebing geleitete Unternehmen. Der Großteil der Froli-Produkte ist wiederverwertbar, so auch der Verkaufsschlager des Hauses, das Froli Star Bettsystem aus Kunststoff. „Der nachhaltige Umgang mit Ressourcen und Rohstoffen beschäftigt uns seit der Firmengründung 1962. Gerade für uns als produzierendes Unternehmen ist das Thema in den letzten 30 Jahren immer wichtiger geworden“, betont Margret Fromme-Ruthmann. Die ausgebildete Industriekauffrau und Grafikdesignerin ist 1990 als Assistentin der Geschäftsleitung in den elterlichen Betrieb eingetreten. Die Idee, dass sie diesen Betrieb einmal weiterführen würde, verfestigte sich in den Jahren ihres Wirtschaftsstudiums an der Universität Paderborn: „In vielen Gesprächen mit meinen Eltern und durch die Mitarbeit im Betrieb in den Semesterferien habe ich entdeckt, wie viel Freude es macht, ein mittelständisches Unternehmen weiterzuentwickeln. Diese Chance wollte ich unbedingt nutzen.“ Nach dem erfolgreichen Abschluss des Studiums rückte sie 1994 zunächst in die Geschäftsleitung auf, bevor sie 1998 die Geschäftsführung übernahm. Dort warteten große Fußstapfen auf sie: „Mein Vater hat das Unternehmen ja nicht nur gegründet, sondern mit Leidenschaft an der Arbeit und zahlreichen Innovationen, Erfindungen und Patenten dafür gesorgt, dass Froli seine Erfolgsgeschichte überhaupt schreiben konnte. Nicht umsonst haben ihn viele als Daniel Düsentrieb der Kunststoffbranche bezeichnet.“

WANDEL GESTALTEN, VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN

Viel Zeit, die getroffene Entscheidung noch mal zu überdenken, blieb allerdings nicht, so Margret Fromme-Ruthmann: „Die Unternehmensnachfolge musste geregelt werden und wir wollten eine neue Unternehmenskultur etablieren. Gleichzeitig wurden Themen der Nachhaltigkeit und sozialer Verantwortung forciert – ein Bewusstseinswandel, der Lern- und Veränderungsbereitschaft erfordert. Parallel dazu ist der Standort Deutschland mit Regelungen und Normen belastet, die sich für ein mittelständisches



Chefsache: Bei der ersten eigenen Honigernte im Oktober 2018 fasste Margret Fromme-Ruthmann natürlich selbst mit an (oben).

Angesiedelt sind die Bienen auf dem Firmengelände des Froli-Kunststoffwerkes in Schloß Holte-Stukenbrock (rechts).



Familienunternehmen, das im internationalen Wettbewerb steht, immer schwerer abbilden lassen.“

Unruhige Zeiten, die sie mit hoher Verantwortungsbereitschaft und unermüdlichem Gestaltungswillen erfolgreich bewältigte. Seit 1992 hat sich die Zahl der Mitarbeitenden auf rund 280 mehr als verdoppelt, es sind mit „Betten“ und „Caravanning“ zwei neue Geschäftsbereiche hinzugekommen und der Exportanteil wurde weltweit auf 75 Länder ausgeweitet. Besonders die Entwicklung von Froli hin zu einem nachhaltigen Unternehmen ist der Geschäftsführerin wichtig: „Wir sind seit 1995 nach DIN EN ISO 9001 und mittlerweile auch nach ISO 50001 zertifiziert sowie nach ISO 26000 – der Nachhaltigkeits- und CSR-Norm – auditiert. Das ist für ein Unternehmen unserer Größenordnung schon außergewöhnlich.“

Einige Grundsätze des Vaters, der kürzlich seinen 85. Geburtstag feierte, sind Margret Fromme-Ruthmann nach wie vor sehr wichtig: „Zwei Leitsätze meines Vaters lauten: Man gibt kein Geld aus, das man nicht hat, und: Fehler kann man machen, nur nicht zweimal denselben. Nach diesen und anderen Prinzipien führen wir unser Geschäft und fahren damit sehr gut.“ Es ist dieses Miteinander von Tradition und Moderne, das viele Familienunternehmen heute noch prägt und Werte wie Qualität, Kundenzufriedenheit, Mitarbeiternähe, Innovationskraft und Nachhaltigkeit in den Mittelpunkt des Handelns rückt. Das gilt auch für Margret Fromme-Ruthmann: „Arbeiten in einem Familienunternehmen bedeutet für mich Sinnhaftigkeit und Identifikation gepaart mit Verantwortungsbewusstsein und Hilfsbereitschaft. Ich möchte etwas Gutes bewegen – und

zwar nicht nur im Unternehmen, sondern auch in und für die Gesellschaft.“ Worte, denen auch Taten folgen. 2017 ließ die Unternehmerin in Schloß Holte-Stukenbrock eine neue Kindertagesstätte bauen und sorgte damit für rund 80 neue Kita-Plätze. „Damit haben wir jungen Menschen einen Platz für Kreativität geschaffen und gleichzeitig ein Stück Zukunft ermöglicht.“

IMMER MEHR FRAUEN FÜHREN FAMILIENUNTERNEHMEN

Margret Fromme-Ruthmann ist kein Einzelfall. Immer mehr Frauen folgen ihrem Beispiel und übernehmen Führungsverantwortung in Unternehmen und Betrieben. Die Zeiten, in denen Leitungsfunktionen ausschließlich Männern vorbehalten waren, sind vorbei. Laut einer Studie der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) wird bereits jedes fünfte kleine und mittelständische Unternehmen von einer Frau geführt, Tendenz steigend. Mit der Größe des Unternehmens nimmt allerdings der Anteil weiblicher Führungskräfte ab. So besetzen Frauen in den Top-250-Familienunternehmen in Deutschland laut KPMG nur noch 4,3 Prozent der Führungspositionen, aber immerhin noch 17 Prozent der Aufsichtsratspositionen.

Trotzdem, der Trend bleibt eindeutig: Frauen als Geschäftsführerin oder als Leitungskraft sind mittlerweile eine Selbstverständlichkeit und spielen gerade in Familienunternehmen eine immer wichtigere Rolle. Dabei ist ihr Weg in die Leitungsfunktion oft von unterschiedlichen Motiven geprägt. Sie retten Unternehmen, bewahren Traditionen und modernisieren Betriebe. Bei allen Unterschieden gibt es aber auch Gemeinsamkeiten: Weibliche Führungskräfte sind in der Regel gut ausgebildet und bringen viel Fach- und Sozialkompetenz ein. Kompetenzen, die laut der Soziologin Daniela Jäkel-Wurzer in familiär geprägten Unternehmen sehr gefragt sind: „Auch hervorragend ausgebildete Frauen stoßen in der freien Wirtschaft nach wie vor oft gegen die gläserne Decke. Im Familienunternehmen haben sie dagegen die Chance, Strukturen nach den eigenen Vorstellungen familienfreundlich zu gestalten.“

EINFACH MAL AUSPROBIEREN

Daniela Babbel hat diese Chance genutzt. „Allerdings erst nach gutem Zureden und mit viel Anlauf“, lacht die Geschäftsführerin der Babbel GmbH & Co. KG, einem kleinen Sanitärbetrieb aus Werther. Der Vater hatte den kleinen Laden 1971 vom Vorbesitzer übernommen und mit viel Energie und Innovationskraft in wenigen Jahren zu einem florierenden Geschäft mit acht Mitarbeitern, neuen Verkaufsflächen und einer eigenen Ausstellung ausgebaut. Dennoch wollte die 46-Jährige lange Zeit nichts von einer Karriere im elterlichen Betrieb wissen. „Selbst nach meinem Abitur 1992 war dieser Schritt für mich unvorstellbar. Da ich aber auch nicht studieren wollte, habe ich mich zunächst für eine kaufmännische Ausbildung bei CLAAS entschieden.“ Ein Entschluss, der erst im letzten Ausbildungsjahr ins Wanken geriet. „Meine jüngere Schwester wollte partout nicht im Betrieb anfangen, sondern Physiotherapeutin werden. Andere Geschwister gab es nicht. Aber was sollte aus dem Geschäft werden, in dem zu diesem Zeitpunkt schon 25 Jahre harte Arbeit steckten?“



Nach wie vor mit viel Freude bei der Sache: Daniela Babbel führt den elterlichen Betrieb mittlerweile seit neun Jahren als Geschäftsführerin.

Vater und Tochter fanden jedoch schnell eine Lösung. Nach Abschluss der Ausbildung bei CLAAS würde Daniela „den Job einfach mal ausprobieren, aber nur unter der Bedingung, dass ich vorher eine handwerkliche Ausbildung im eigenen Betrieb machen konnte. Schließlich kann man nur etwas verantworten, was man auch versteht.“

„HEUTE FÜHLE ICH MICH WOHL IN MEINER ROLLE“

Im Februar 1995 startete sie ihre zweite Ausbildung, die sie zwei Jahre später mit Auszeichnung abschloss. Und auch das vorher ungeliebte Studium der Ver- und Entsorgungstechnik holte sie an der Fachhochschule in Steinfurt noch nach. Nur wenige Tage nach der Verleihung des Diploms trat sie ihre Vollzeitstelle im väterlichen Betrieb an. 2010 löste sie ihren Vater an der Spitze des Unternehmens ab. „Am Anfang war es schon ein wenig schwierig, da natürlich alle immer noch ‚Herrn Babbel‘ verlangt haben. Da musste ich schon ab und zu beweisen, dass ich mich auch als Frau durchaus in dem Geschäft auskenne. Aber heute ist das kein Thema mehr, weder für die Kunden noch für die Kollegen und Mitarbeiter.“

Aus dem operativen Geschäft hat sich Daniela Babbel mittlerweile weitgehend zurückgezogen. Heute konzentriert sie sich auf die Leitung des Unternehmens und kümmert sich vom Schreibtisch aus um die Anliegen der Kunden. „Mir macht der Job immer noch Spaß, ich kenne mich gut aus und ich kann zuhören. Fähigkeiten, die ich als Kundenkümmerer und Problemlöser gleichermaßen benötige.“ Die Entwicklung von der Mitarbeiterin zur Geschäftsführerin sei nicht spurlos an ihr vorbeigegangen, gesteht sie. Direkter und zielstrebig sei sie geworden, seit sie Chefin ist. „Das ist gut, aber manchmal könnte ich ein wenig diplomatischer sein“, übt sie Selbstkritik. Die Entscheidung für diese berufliche Laufbahn würde sie wieder genauso treffen. „Da, wo ich jetzt bin, bin ich glücklich und zufriede-

den. Darum habe ich auch noch nie darüber nachgedacht, ob es anders besser gewesen wäre. So wie es ist, ist es – und das ist auch gut so“, sagt Daniela Babbel voller Überzeugung.

UNTERNEHMEN GEHEN DIE FÜHRUNGSKRÄFTE AUS

Starke Frauen wie Margret Fromme-Ruthmann oder Daniela Babbel, die ihre Unternehmen mit Energie, Ausdauer und unternehmerischer Weitsicht ihre Unternehmen lenken, dürften in Zukunft noch stärker gesucht werden. Gerade klein- und mittelständische Familienunternehmen leiden seit Jahren nicht nur unter dem wachsenden Fachkräftemangel, sondern beklagen auch fehlende Optionen, wenn es um die Regelung der Nachfolge geht. Laut Studie der KfW Bankengruppe müssen in den kommenden Jahren über eine halbe Million Familienbetriebe ihre Nachfolge regeln. Dabei geht es nicht nur um den Erhalt des im Familienbesitz befindlichen Geld- und Anlagevermögens, sondern auch um die Sicherung von über 15 Millionen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen. Eine große Chance für gut ausgebildete weibliche Führungskräfte, die sich für den Weg im Management eines Familienunternehmens entscheiden.

Daniela Babbel hat den Sprung in die Geschäftsleitung geschafft. Dabei halfen ihr auch die auf Vertrauen, Solidarität und Nähe fußenden Strukturen eines Familienunternehmens. „Ich denke, gerade im Vergleich zu vielen Nicht-Familienunternehmen geht es bei uns persönlicher zu. Ich kenne noch die Namen meiner Mitarbeiter. Schon das ist nicht überall so.“ Bis zu ihrem Ausscheiden will sie

ihren Mitarbeitern einen sicheren Arbeitsplatz und ein gutes Auskommen bieten können. Die Chancen dafür stehen gut. „Wir schätzen uns im Betrieb noch gegenseitig. Ich würde für meine Jungs und Mädchen alles machen. Die wiederum stehen, trotz meiner durchaus vorhandenen Schwächen, immer voll hinter mir. Dieser Zusammenhalt ist das Geheimnis unseres Erfolgs“, sagt sie mit einem Augenzwinkern.

Auch für Margret Fromme-Ruthmann ist das vertrauensvolle Miteinander das Fundament, auf dem jedes erfolgreiche Familienunternehmen steht. „Bei Froli geht es immer erst um den Menschen. Daher ist es so wichtig, als Führungskraft ein gutes Beispiel zu geben und die Aufgabe mit Freude und Leidenschaft anzunehmen – und das hängt nicht davon ab, ob diese Position von einem Mann oder einer Frau bekleidet wird.“ Dennoch hegt sie leise Hoffnung, dass eine stärkere Fokussierung auf Themen wie Menschlichkeit, Nachhaltigkeit, Schönheit und Verantwortungsübernahme zukünftig für mehr Frauen in Führungspositionen sorgen wird: „Damit entstünden Tätigkeitsbereiche und neue Funktionalitäten, mit denen sich Frauen besser identifizieren und die sie dann möglicherweise auch besser ausüben können. Dann bräuchten wir auch keine Quotendiskussion mehr.“



//

AUTOKRANE /// TRANSPORTE /// BAUSTOFFHANDEL

PETERBURS

MIT SICHERHEIT. GRÜN ORANGE.

www.peterburs.com

Peterburs GmbH & Co. KG
Am Nonenplatz 1
33378 Rheda-Wiedenbrück
Telefon 0 52 42/59 48 - 0
info@peterburs.com



INDUSTRIEBAU | LÄRMSCHUTZ | FASSADEN

www.eudur.de

EUDUR-Bau GmbH & Co. KG
Alte Ziegelei 1
33442 Herzebrock-Clarholz
Telefon 0 52 45 / 84 19 - 0
info@eudur.de

FRAUEN, TRAUT EUCH!

Warum Frauen mit guten Ideen ein Unternehmen gründen sollten

Text: Birgit Compin
Foto: scanin.de



Es gibt nur wenige Frauen in der Start-up-Szene. Wie lässt sich das ändern? „Ganz einfach machen, wenn eine gute und durchdachte Idee vorhanden ist“, rät Unternehmensgründerin Lara Farwick aus Herzebrock. Doch ist das so einfach?

Mit weniger als 1.000 Unternehmensgründungen pro Jahr ist die Zahl aller Start-ups im Kreis Gütersloh grundsätzlich äußerst gering. Im Deutschlandvergleich bewegt sie sich damit sogar im unteren Drittel. Das ist jedoch nicht weiter überraschend, denn eine Gründungsquote geht auch immer einher mit der Arbeitsmarktlage: Je niedriger also die Arbeitslosenquote ist, desto weniger Gründungen gibt es in der gesamten Region. Die hiesige gute wirtschaftliche Lage sorgt demnach für die niedrige Zahl der Start-up-Gründungen. Gleiches gilt im Übrigen für die mehr oder weniger fehlende Gründerszene. Damit sind die innovativen, jungen Unternehmen gemeint, die nachwachsen, um auch in Zukunft die Arbeitsplätze in der Region zu garantieren. Mit ihren oftmals frischen Ideen setzen sie nicht selten bestehende Unternehmen unter Druck, das eigene Angebot und die Marktpositionen auf den Prüfstand zu stellen, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Eine Win-win-Situation sozusagen. Beides jedoch ist selten oder fehlt sogar vollends in Gütersloh. Das sind die Fakten.

Doch warum gibt es so wenige Frauen, die sich trauen, ein Unternehmen zu gründen?

Auch hier ein Blick auf die Daten und Zahlen: So spricht der „Gründungsreport“ der IHK Ostwestfalen im Jahr 2018 von einem Frauenanteil von 35,3 Prozent aller angemeldeten Gründungen in Ostwestfalen. Das deckt sich in etwa mit den Zahlen für ganz Deutschland, die der „KfW-Gründungsmonitor 2018“ nennt: Auch hier liegt der Anteil der Frauen, die im Vergleichszeitraum ein Un-

ternehmen gründen, bei 37 Prozent. Gleichzeitig scheinen Frauen bei der Gründung vorsichtiger zu sein und verzichten seltener auf die Einkünfte ihres bisherigen Jobs: Nur 29 Prozent von ihnen gehen das Risiko von Vollerwerbsgründungen ein, 43 Prozent gründen ein Unternehmen im Nebenerwerb.

Volles Risiko ist eher selten

Auch was die Bereiche angeht, sprechen die Start-ups von Frauen eine andere Sprache als die der Männer: Lediglich rund 14,6 Prozent aller Gründer in technologieorientierten Bereichen sind Frauen, so heißt es im „Deutschen Start-up-Monitor“ von 2017. Man kann also sagen, Frauen gründen anders: Sie beginnen die Selbstständigkeit oftmals mit einer Nebentätigkeit, ihre Unternehmen sind weniger zeitintensiv, aber auch weniger kapitalintensiv, und sie liegen, laut „KfW Gründungsmonitor 2017“, vorwiegend im Bereich persönlicher Dienstleistungen. Laut veröffentlichter Daten der proWi GT stehen Handel, Reparaturen, Instandhaltung und persönliche Angebote wie Coaching oder Einkaufshilfen im Fokus der gesamten Grünergemeinde.

Und obwohl das Ergebnis der Unternehmensgründungen von Frauen ernüchternd ist, gibt es im Kreis Gütersloh Beispiele, die zeigen, dass es auch anders geht und eine Gründung sich allemal lohnt.

Innovative Idee als Motor

So wie das Start-up-Unternehmen scanin.de, das hier von drei Geschwistern gegründet wurde. Lara, Lena und Arne Farwick aus Herzebrock-Clarholz sind heute dabei, die Messewelt auf den Kopf zu stellen, denn sie haben mit „enra“ eine Software zur Kontaktgewinnung, Kontaktpflege und Produktpräsentation entwickelt, die Messebesuchern ihr Business wesentlich erleichtern kann. 2017 haben sich die 22-jährigen Zwillinge und ihr 24-jähriger Bruder in Herzebrock mit der digitalen Messeassistentin selbstständig gemacht.

JETZT ODER NIE!

Ein Gespräch mit Unternehmensgründerin Lara Farwick

Frau Farwick, Sie haben mit Ihren Geschwistern vor 1,5 Jahren ein Start-up gegründet. Dabei entsprechen Sie so gar nicht der zuvor beschriebenen Norm: Sie sind das Risiko einer Vollerwerbsgründung eingegangen und haben dafür zwar eine Dienstleistung, jedoch mit technischen Features ausgewählt. Völlig unkonventionell sind Sie und ihre Schwester für den technischen Part im Unternehmen verantwortlich. Das müssen Sie erklären.

Ja, man könnte sagen, meine Schwester und ich sind die technischen „Vorantreiber“. Mein Bereich ist das Marketing, der meiner Schwester die Entwicklung, und unser Bruder kümmert sich um den Vertrieb. Wir wollten schon immer gemeinsam ein Unternehmen gründen. Nach dem Schulabschluss studierte ich BWL, meine Schwester Maschinenbau und unser Bruder Wirtschaftsingenieurwesen. Ich war viel auf Messen unterwegs und habe festgestellt, dass in diesem Bereich noch viel Potential steckt. Und obwohl sehr viel Geld in den Markt fließt, wird wenig analysiert, wo überhaupt etwas zurückkommt. Eine Überlegung war auch, wie man gerade junge Menschen auf Messen erreichen kann und sich Prozesse optimieren lassen. Gemeinsam sind wir da sehr analytisch vorgegangen und haben viel diskutiert.

Frauen gründen zwar vermutlich anders, doch die ersten Schritte sind immer gleich. Sie zum Beispiel haben während der ersten Start-up-Phase Unterstützung von der proWi GT erhalten. Wie verlief diese Zusammenarbeit?

Nachdem wir unser Büro in Herzebrock angemietet hatten, brachte uns der Bürgermeister Marco Diethelm mit Anna Niehaus von der proWi zusammen. Von ihr haben wir ein Angebot zu einem Businessplan-Wettbewerb erhalten, und sie war später unsere Mentorin. Dabei gab sie uns viel Feedback und brachte uns mit weiteren hilfreichen Menschen zusammen.

Wie ging es nach der Gründung weiter?

Wir haben uns Schlüsselpartner in der Industrie gesucht, die Inputs gaben und uns halfen, Schwerpunkte in bestimmten Bereichen zu setzen. Unsere Aufgabe war es



auch, wichtige Details aufmerksam zu beobachten, um zu erkennen, wie die Vermarktung funktioniert und welche Werte wir vermitteln, damit alteingesessene, konservative Unternehmen mit uns zusammenarbeiten.

Wie haben die Unternehmen auf das junge Start-up reagiert?

Wir haben die Erfahrung gesammelt, dass die Unternehmen einer Zusammenarbeit mit Start-ups positiv gegenüberstehen, und wurden häufig mit offenen Armen empfangen. Mittlerweile sind wir an dem Punkt angelangt, an dem sich unser Unternehmen bereits herumspricht, und das macht immer mehr Spaß.

Alle drei haben Sie als sehr junge Menschen Ihr Unternehmen gegründet. Birgt das eher Vor- oder Nachteile?

Ich glaube, dass man als junger Mensch sehr gut gründen kann und sollte, weil man einen Lebensstandard ohne große Verpflichtungen hat. Man kann ganz unkonventionell an das Vorhaben herangehen, und letztendlich ist eine Unternehmensgründung die beste Hochschule, die man besuchen kann.

Was empfehlen Sie Frauen, die eine Unternehmensgründung in Erwägung ziehen?

Ich bin grundsätzlich ein Freund davon, da geschlechtsspezifisch nicht zu sehr zu differenzieren. Ich glaube, wer eine gute Idee hat und Leute um sich herum, die diese unterstützen, sollte sie auch umzusetzen. Wenn man sich da nicht traut, weiß man später nie, was man verpasst hat. Auch würde ich mir wünschen, dass die Menschen grundsätzlich mehr Mut haben loszulegen, statt nur darüber zu reden. Klar ist: Wer eine gut durchdachte Idee hat, sollte die Chance ergreifen, sie auch umzusetzen.

Erfolgreich gestartet und zur Nachahmung empfohlen: Die Zwillinge Lara (links) und Lena Farwick haben gemeinsam mit ihrem Bruder Arne ein Start-up gegründet.

„Man hat nur eine Minute Zeit, sich und seine Idee einer völlig fremden Person auf engstem Raum zu verkaufen.“

Ein Teilnehmer am „Elevator Pitch“ in Rheda-Wiedenbrück



Stehend (von links): Leo Lübke, Thomas Sterthoff, Albrecht Pfortner, Gerd Hoppe; sitzend (von links): Johannes Hüser, Landrat Sven-Georg Adenauer, Volker Ervens.
Foto: pro Wirtschaft GT

GUTES DESIGN

Was bedeutet Design für mittelständische Unternehmen? Diese Frage interessierte rund 100 Unternehmensvertreter aus dem Kreis Gütersloh. Auf Einladung der Wirtschaftsinitiative Kreis Gütersloh besuchten sie jetzt das COR-Haus in Rheda-Wiedenbrück. Bevor Leo Lübke, Gesellschafter-Geschäftsführer der COR Sitzmöbel Helmut Lübke GmbH & Co. KG, das Wort hatte, ging es um die Arbeit der Wirtschaftsinitiative. Der Vorstandsvorsitzende Volker Ervens stellte in seinem Bericht noch einmal die Arbeit der pro Wirtschaft GT vor – ein Großteil der Beiträge der 140 Mitglieder fließt in die Arbeit der Kreiswirtschaftsförderung. Außerdem gab Ervens einen Rückblick auf die Aktivitäten des Vereins: So wurden in diesem Jahr schon ein Neujahrsfrühstück mit Gastredner André Kuper und das Wirtschaftsforum bei Bertelsmann, das in diesem Jahr unter dem Motto „Europa als Chance begreifen“ stand, organisiert. Anhand einer Zeitreise durch die Geschichte der Firma COR stellte anschließend Leo Lübke das Thema „Design“ in den Mittelpunkt.

FAHRSTUHL ZUM ERFOLG

Einen inspirierenden und informativen Abend versprachen die Stadt Rheda-Wiedenbrück sowie die pro-Wirtschaft-GT Selbständigen und Gründern im Rathaus Rheda-Wiedenbrück. Dort fand zum 2. Mal der „Elevator Pitch“ statt. Während der zweistündigen Veranstaltung nutzten die Teilnehmer die Gelegenheit, sich während einer Fahrstuhlfahrt innerhalb von einer Minute einer der beiden Kommunikationstrainerinnen von „trainsform“ zu präsentieren. Sie stellten sich oder ihre Geschäftsidee auf der Fahrt nach oben vor und bekamen auf der Rückfahrt ein professionelles Feedback zu ihrem Auftritt. „Ein ganz besonderes Erlebnis“, sagte ein Teilnehmer. „Man hat nur eine Minute Zeit, sich und seine Idee einer völlig fremden Person auf engstem Raum zu verkaufen.“ Parallel zum „Elevator Pitch“ fand außerdem ein Barcamp statt. Hier wurden zu elf verschiedenen Themen kurze Impulsvorträge von Experten der Volksbank Bielefeld-Gütersloh, der Rechtsanwaltskanzlei Swienty, Granas, Döring & Kollegen, der Steuerkanzlei taxnavigator sowie der Werbeagentur Foss & Haas zum Besten gegeben.



Vor der Fahrstuhlfahrt: Ruth St. Claire (links) mit „trainsform“-Trainerin Ricarda Martin.
Foto: Stadt Rheda-Wiedenbrück



Landrat Sven-Georg Adenauer, Reinert Keuter, Albrecht Pfortner, Denise Spindelndreier, Julia Reinecke und Christina Thüte (von links).
Foto: pro Wirtschaft GT

GT HEISST: GEHEIMTIPP

13 Städte und Gemeinden mit 69 Ortsteilen und 75 Bauernschaften – der Kreis Gütersloh ist groß und vielseitig. Und was ist das verbindende Element? Richtig: GT. Und das nicht nur als Autokennzeichen. Jetzt bekommt GT eine neue, zusätzliche Bedeutung: Geheimtipp! Der Kreis Gütersloh ist voller Geheimtipps. Von kleinen, aber feinen Veranstaltungen bis hin zu Naturschätzen – vieles kennen selbst die rund 350.000 Bewohner noch nicht. Um das zu ändern, laden ab sofort die Geheimtipp-Tage zum Neuentdecken der Heimat ein. Mehr als 60 Orte und Veranstaltungen bietet das Programm: eine Kräuterwanderung in Borgholzhausen mit anschließendem Grillbuffet, Wohnzimmerkonzerte in Rheda-Wiedenbrück oder Wintergrillen in Rietberg. Bis März 2020 gibt es zwischen Werther und Langenberg vieles zu entdecken. Für insgesamt 20 Geheimtipps gibt es auch Tickets zu gewinnen. Das Gewinnspiel auf Radio Gütersloh ist am 8. März 2019 in der Frühsendung gestartet. Die Tickets kommen zusammen mit weiteren tollen Gewinnen in den Geheimtipp-Beutel.

FLÄCHENSPARENDER GEWERBEBAU

Der Kreis Gütersloh ist ein bedeutender Produktionsstandort in NRW. Doch Produktion und Logistik benötigen Fläche. Nutzungs- und Interessenkonflikte um die knappe Ressource Fläche nehmen auch im Kreis Gütersloh deutlich zu. „Intelligente Strategien sind daher gefragt, um Unternehmen genügend Raum für Wachstum zu bieten und dennoch flächensparend zu agieren“, erklärt Albrecht Pfortner, Geschäftsführer der pro Wirtschaft GT. Die Wirtschaftsförderungsgesellschaft organisiert die Veranstaltungsreihe „Zukunfts.Kreis.GT“ und hatte in die neuen Veranstaltungsräume der Firma Goldbeck eingeladen. Rund 100 Vertreter aus Politik, Verwaltung, Umweltschutz und Wirtschaft waren der Einladung gefolgt und diskutierten angeregt über den Produktionsbau von morgen. Das Fazit dieses Abend zog Albrecht Pfortner: „Niemand kann dieses Thema alleine lösen. Es geht nur gemeinsam und regional übergreifend für einen zukunftsfähigen Wirtschaftsstandort Kreis Gütersloh.“



Diskutierten über die Auswirkungen des Produktionsbaus der Zukunft (von links): Andreas Westermeyer, Albrecht Pfortner, Sandra Wagner-Endres, Andreas Isenbeck, Marc Weber und Jörg-Uwe Goldbeck.
Foto: pro Wirtschaft GT

„Es geht nur gemeinsam und regional übergreifend für einen zukunftsfähigen Wirtschaftsstandort Kreis Gütersloh.“

Albrecht Pfortner, Geschäftsführer pro Wirtschaft GT

„Mir ist es wichtig, einer ganz besonderen Zielgruppe Gehör zu verschaffen.“

Andrea Temming, Agentur Karrierehaus

PORTION MUT

Zum diesjährigen Ostwestfälischen Gründungstag luden die pro Wirtschaft GT, die Stadt Gütersloh, die Industrie- und Handelskammer Ostwestfalen zu Bielefeld und die Handwerkskammer Ostwestfalen-Lippe zu Bielefeld ins Gütersloher Kreishaus ein. Rund 100 Jungunternehmer und Menschen, die noch mit dem Gedanken spielten, sich selbstständig zu machen, ließen sich durch ein vielseitiges Vortragsprogramm zum Thema Gründungsstart führen und auf dem Ausstellermarkt informieren. Nach der Begrüßung durch den IHK-Präsidenten Rainer Schorcht berichteten Gründerinnen und Gründer von ihren Erfahrungen seit Beginn ihrer Selbstständigkeit. Dr. Andrea Temming aus Gütersloh ist dreifache Mutter und hat sich mit ihrer Agentur Karrierehaus vor einiger Zeit nebenberuflich selbstständig gemacht. „Mir war es wichtig, einer ganz besonderen Zielgruppe Gehör zu verschaffen. So entstand die Idee zum Karrierehaus. „Ich biete individuelles Coaching, Mentoring und Workshops für junge Menschen, deren Potentiale, Ängste und Bedürfnisse in unserer Leistungsgesellschaft nicht immer Berücksichtigung finden“, sagte Andrea Temming.



Anna Niehaus, Alexander Brock, Markus Landmann, Cynthia Barcomi, Stephan Austermann, Maria Kaufmann, Philip Vospeter und Sonja Schürmann (von links).
Foto: pro Wirtschaft GT

GRÜNDERFORUM

„Wenn es das noch nicht gibt, wird es nicht gebraucht – sonst würde es ja schon jemand machen.“ Diese Rückmeldung bekam Cynthia Barcomi, als sie vor 24 Jahren ihre Gründungsidee den Banken vorstellte. Die US-Amerikanerin und Wahlberlinerin machte nun auf Einladung der pro Wirtschaft GT beim diesjährigen Gründerforum Kreis Gütersloh im CLAAS Greenhouse in Harsewinkel Mut zur Gründung. Rund 100 Besucher, darunter Jungunternehmer, Nachwuchsgründer und Schüler – aber auch Unternehmerpersönlichkeiten – aus der Region diskutierten mit Barcomi über ihr Erfolgsrezept. „Amerikanische Gebäckklassiker wie Brownies, Muffins und Cookies waren damals noch Besonderheiten in Berlin – genauso wie wirklich guter Kaffee“, erinnerte sich Barcomi. Und so reifte in ihr der Wunsch nach einem eigenen Café. Widerstände spornten sie an: Barcomi blieb hartnäckig, gründete in den 1990er-Jahren ihre erste Kaffeerösterei mit Café in Berlin-Mitte. Heute ist sie eine erfolgreiche Backbuchautorin, verkauft ihre eigenen Backformen, backt regelmäßig im Fernsehen und beschäftigt 60 Angestellte.



(Von links:) Ulrich Tepper (IHK), Ana Cristina Lavrador (Handwerkskammer), Heinz-Rüdiger Wulfmeyer (Handwerkskammer), Aleksandra Blagojević (pro Wirtschaft GT), Rainer Schorcht (IHK), Bürgermeister Henning Schulz, Ulrich Grubert (IHK), Bastian Voigt, Michael Kaffitz und Dr. Andrea Temming.
Foto: Stadt Gütersloh

NEUTRALE BEOBACHTER

Was tun Unternehmer oder Neugründer, wenn sie nicht mehr weiterwissen? Bei den Themen Wachstum, Innovation, Vertrieb, IT, Entwicklung, Controlling, Mitarbeiterführung oder Unternehmensnachfolge erhalten sie kostenlose Hilfe durch Mentoren, die aus dem aktiven Berufsleben zwar ausgeschieden sind, ihr langjähriges Wissen jedoch ehrenamtlich an Unternehmer weitergeben. Der Mentoren-Service ist ein Gemeinschaftsprojekt der Wirtschaftsförderer des Kreises Gütersloh, der Stadt Bielefeld und der IHK Ostwestfalen zu Bielefeld. Hier schöpft man aus einem wahren Pool der Kompetenzen. „Wir erleben bei unseren Einsätzen oft, dass den Unternehmenslenkern einfach ein Sparringspartner für den vertrauensvollen Austausch fehlt – sowohl in Einzelunternehmen als auch im Mittelstand“, so Horst Peil, der sich seit Jahren als Mentor engagiert. Etwa 25 Mentoren, die in verschiedenen Branchen tätig waren, werden durch die pro Wirtschaft GT in 20 bis 30 Fällen pro Jahr an Interessenten vermittelt. In einem Vorgespräch mit der pro Wirtschaft GT wird die Fragestellung des Unternehmers besprochen und ein Mentor ausgesucht.



Bieten Unterstützung für Unternehmen an (von links): Aleksandra Blagojević (pro Wirtschaft GT), die Mentoren Horst Peil und Klaus Rudat sowie Albrecht Pfortner (pro Wirtschaft GT).
Foto: pro Wirtschaft GT

„Wir erleben bei unseren Einsätzen oft, dass den Unternehmenslenkern einfach ein Sparringspartner für den vertrauensvollen Austausch fehlt.“

Horst Peil, Mentor



Lernen technische Berufe kennen: die Teilnehmer des Schülercamps pro MINT GT mit Unternehmensvertretern.
Foto: pro Wirtschaft GT

EINBLICKE

Eine Woche, vier Unternehmen, zwei Hochschulen und 20 Schülerinnen und Schüler – das ist das Erfolgsrezept des Schülercamps pro MINT GT. In den Herbstferien erhielten die technikinteressierten Jugendlichen aus dem Kreis Gütersloh Einblicke in verschiedene Berufsfelder und Studiengänge. Dabei standen ganz klar Technik und Naturwissenschaften im Mittelpunkt. Lebensmitteltechnik bei Tönnies in Rheda-Wiedenbrück, Bohr- und Schraubtechnik bei Lübbeling in Herzebrock-Clarholz, Kartonverpackungsanlagen bei Kraft Maschinenbau in Rietberg und virtuelle Welten bei Teu2tec in Gütersloh

standen auf dem Programm. Dabei lernten die Schülerinnen und Schüler die Unternehmen bei Betriebsbesichtigungen kennen. Außerdem lösten sie auch ganz praktische Aufgaben, um ein Gespür dafür zu bekommen, welche Fähigkeiten in den unterschiedlichen Berufen gefordert sind. Gefordert waren auch Englischkenntnisse, denn das Schülercamp wurde von einer gebürtigen Kanadierin begleitet. Die Muttersprachlerin übte mit der Gruppe Vorstellungsgespräche auf Englisch, führte Technikexperimente durch oder ließ die Schüler Produkte erfinden und präsentieren.

„Im Privatbereich sind zunehmend spezialisierte Produkte gefragt.“

Dr. Immanuel Hermreck, Personalvorstand Bertelsmann



Neujahrsfrühstück der Wirtschaftsinitiative: Johannes Hüser, Christian Terhechte, Volker Ervens (alle Wirtschaftsinitiative) und Albrecht Pfortner (pro Wirtschaft GT) freuten sich über den Vortrag von Dr. Immanuel Hermreck (Bertelsmann, Mitte).

Foto: Wirtschaftsinitiative

GLOBALER RIESE

Bertelsmann ist ohne Frage ein internationales Unternehmen mit Geschäftsfeldern in der ganzen Welt. Doch die Heimat des Konzerns ist und bleibt Gütersloh. Das machte Personalvorstand Dr. Immanuel Hermreck jetzt noch einmal beim Neujahrsfrühstück der Wirtschaftsinitiative Kreis Gütersloh deutlich. Mehr als 70 Gäste trafen sich bei der traditionellen Veranstaltung im Lind am See in Rietberg, um Dr. Hermrecks Vortrag über eines der größten Unternehmen im Kreis Gütersloh zu lauschen. Ein Thema für Bertelsmann ist natürlich auch die Digitalisierung, denn die gesamte Medienbranche ist im Umbruch. „Im Printbereich sind zunehmend spezialisierte Produkte gefragt“, weiß Dr. Hermreck. Über das Tagesgeschehen würden die Leser sich mehr und mehr online informieren. Bertelsmann sei mit seinen Geschäften heute stark in der digitalen Welt vertreten. Und noch ein anderes Thema beschäftigt Dr. Hermreck: der Fachkräftemangel. „Auch bei uns fehlen zum Beispiel Logistiker, aber auch Datenspezialisten“, sagt er. Die Region sei aber grundsätzlich gut aufgestellt – besser als so manche Metropole.

FÜR EUROPA

Mehr als 1.000 Unterschriften sind erreicht! Bis zum erklärten Ziel „10.000 Unterschriften für Europa“ ist es aber noch ein weiter Weg. Lena Kammertöns, Leiterin des Europe Direct Informationszentrums Kreis Gütersloh, hofft, dass die letzten Wochen vor der Wahl noch mal Schwung in die Aktion bringen. Durch ihre Unterschrift können die Menschen im Kreis Gütersloh zeigen, dass sie hinter der EU und ihren Werten stehen und sich als Europa-Fan positionieren. Vor dem Hintergrund der bevorstehenden Europawahlen am 26. Mai hat der Kreis Gütersloh unter Mitwirkung vieler Organisationen, Vertreter der regionalen Wirtschaft und Initiativen aus der Region eine Europa-Erklärung auf den Weg gebracht. Alle Bürgerinnen und Bürger, denen die Stärkung und Weiterentwicklung des vereinten Europas am Herzen liegt, sind dazu aufgerufen, die Erklärung zu unterzeichnen. Unterschriftenlisten liegen unter anderem im Kreishaus Gütersloh sowie in den Rathäusern Harsewinkel und Gütersloh aus. Die Erklärung kann aber auch unkompliziert online auf www.europedirect-gt.de und auf www.openpetition.de/EuropaGütersloh unterschrieben werden.



Europa-Erklärung: Wer ein Zeichen für die EU setzen möchte, kann die Erklärung auf Papier oder online unterschreiben.

Foto: pro Wirtschaft GT

Wir bieten Menschen mit Behinderung:

- ✓ Berufliche Bildung
- ✓ Attraktive Arbeitsplätze in Werkstätten, Integrationsgruppen und -unternehmen
- ✓ Vielfältige Wohnangebote
- ✓ Moderne Kindertageseinrichtungen

Wir sind der Full-Service Dienstleister für Menschen mit Behinderung im Kreis Gütersloh. Ob Bildung, Wohnen und natürlich Inklusion und Teilhabe an Arbeit – wir stehen für Vielfalt und professionelle Begleitung.

Berufliche Bildung

Berufliche Teilhabe

Berufliche Inklusion

Kindertageseinrichtungen

Wohnen

Kiebitzhof

www.wertkreis-gt.de



DATEN, FAKTEN, MENSCHEN



In den Räten und im Kreistag im Kreis Gütersloh liegt der Frauenanteil zwischen **18** und **42** Prozent.

Der Anteil der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen mit Wohnsitz im Kreis Gütersloh liegt mit **55,2** Prozent über dem Landesdurchschnitt (Stand 2017).



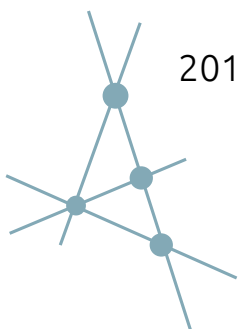
Der Anteil der weiblichen sozialversicherungsbeschäftigten Frauen mit Arbeitsort im Kreis Gütersloh: **40** Prozent (Stand 2017).

Im Jahr 2018 war der Bruttostundenlohn von Frauen in Deutschland im Schnitt **21** Prozent oder gut ein Fünftel geringer als der der Männer.



35,3 Prozent der Gründer in Ostwestfalen sind Frauen (Gründungsreport der IHK Ostwestfalen 2018).

Im Kreistag Gütersloh sind **40** Prozent (**24**) Frauen vertreten.



Das Netzwerk W(iedereinstieg) im Kreis Gütersloh engagiert sich seit **2010** für einen qualifizierten Wiedereinstieg von Frauen in das Erwerbsleben. Im Berichtsraum ist das Netzwerk auf knapp **30** Kooperationspartner angewachsen.



Von Mittelstand zu Mittelstand

Die Webserie der
Genossenschaftlichen Beratung

„Geschwindigkeit,
Skalierbarkeit,
Kundenzufriedenheit.“

Alexander Hoffmann,
Geschäftsführer Screwerk GmbH
und Genossenschaftsmitglied

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Unsere **Genossenschaftliche Beratung** ist die Finanzberatung, die erst zuhört und dann berät. Denn je mehr wir von Ihnen wissen, desto ehrlicher, kompetenter und glaubwürdiger können wir Sie beraten. Probieren Sie es aus und nutzen auch Sie unsere **Genossenschaftliche Beratung** für Ihre Ziele und Wünsche, Pläne und Vorhaben. Jetzt Termin vereinbaren!

Volksbanken
im Kreis Gütersloh



Sie können es. Sie lieben es.

Junge Frauen in Männerberufen

Text: Dr. Elisabeth Menke . Fotos: Detlef Güthenke

Junge Frauen in Männerberufen können sich durchsetzen, sind akzeptiert – und sie sind erfolgreich. Ob Maurerin, Feinwerk- oder Anlagenmechanikerin: Mit einer Antenne für Handwerk und Technik haben Mädchen und junge Frauen gute Chancen und die Türen stehen ihnen offen. Im Kreis Gütersloh hat faktor³ drei junge Frauen besucht, die Mut machen.

Eine der jüngsten Meisterinnen Deutschlands: Nora Dresen

Nora Dresen weiß, was sie kann. Der Kunde merkt schnell, was die junge Frau aus dem Unternehmen Dresen draufhat. „Wenn der Kunde feststellt, dass die Fachkompetenz da ist, läuft es“, sagt Nora Dresen. Ob Kundenberatung, Angebotserstellung oder Materialbeschaffung: Die Meisterin für Installateur- und Heizungsbau ist mit dem gesamten Service der Rolf Dresen GmbH vertraut. Sie arbeitet in dem Betrieb ihres Vaters und hat nach und nach die Bereiche Heizung, Sanitär, Klempnerei, Leckortung, Bautrocknung und auch Abfluss- und Kanalarbeiten kennengelernt. Auch die Ticks und Tücken, die ältere Installationen oft in sich bergen. „Man muss mit den Händen fühlen“, weiß sie von ihrem Vater, den sie oft begleitet hat, wenn er den Problemen von Heizungsanlagen auf der Spur war.

„Der Beruf wurde mir quasi in die Wiege gelegt“, sagt die 31-Jährige. Schon als Kind sei sie mit auf Baustellen gefahren, sei neugierig gewesen und habe nachgehakt, warum etwas so und nicht anders verlegt werden müsse. Berufswunsch: „Klempner und Chef“. Das hatte Nora Dresen bereits in der Grundschule in die damals unter Freundinnen kursierenden Freundschaftsbücher geschrieben. Der spannende Einsatz auf der Baustelle war Nora Dresen schnell näher als die Vokabeln und Tafelbilder im Gymnasium. Sie entschied sich für eine Ausbildung im väterlichen Betrieb, die sie so gut abschloss, dass sie mit einem Stipendium der Handwerkskammer die Meisterausbildung in Vollzeit in Bielefeld anschließen konnte.

Mit 20 Jahren war sie eine der jüngsten Installateur- und Heizungsbaumeisterinnen im ganzen Land. Mädchen oder Frauen hat sie in ihrer Ausbildung keine getroffen. So-

wohl in der Ausbildung als Anlagenmechanikerin als auch in der Meisterklasse war sie die einzige Frau. An die Meisterausbildung schloss sie obendrein die Ausbildung zur Energieberaterin an und war damit rundum „gut im Stoff“. „Aber ich brauchte noch mehr Erfahrungen“, sagt die Meisterin rückblickend. Nach zehn Jahren im Beruf kann sie heute beides aufweisen: Know-how und Erfahrung. Was sie in den Jahren im Blaumann auf der Baustelle gelernt hat, kommt ihr heute zugute, wenn es darum geht, Installationen zu planen und Angebote zu erstellen. Ein wenig Bedauern klingt mit, wenn Nora Dresen erzählt, dass der Anteil an Schreibtischarbeit enorm angestiegen und das Rausfahren auf die Baustelle auf Situationen beschränkt sei, in denen Not am Mann sei.

Im Büroraum des Unternehmens Dresen am Lüternweg 197 in Rheda-Wiedenbrück kuscheln sich zwei Münsterländer im Körbchen. Wenn ihre Chefin nicht arbeitet, geht es auf die Jagd, Nora Dresens zweite Leidenschaft. Vor sechs Jahren hat sie einen Jagdschein gemacht. Es geht ihr aber nicht nur ums Schießen, sondern auch um die Natur, den Aufenthalt im Freien. Auch vom Hof des Firmengeländes wird der Blick über das weite Land bis nach St. Vit gelenkt.

In etwa fünf Jahren, wenn ihr Vater aus dem Unternehmen ausscheiden wird, will Nora Dresen den Betrieb übernehmen. Das Unternehmen, in dem derzeit 14 Monteure und drei kaufmännische Angestellte beschäftigt sind, soll nicht größer werden. Aber es soll immer am Ball bleiben, die Trends in Sachen Technik und Umweltbewusstsein aufgreifen und das Vertrauen der Kunden weiter pflegen. Dabei ist Nora Dresen zusammen mit ihrem Vater stets auf der Suche nach gutem Nachwuchs. Zurzeit werden drei junge Männer zu Anlagenmechanikern ausgebil-



„Ich weiß, wovon ich spreche, die Materie ist bekannt.“ Die Installateur- und Heizungsbaumeisterin Nora Dresen ist seit zehn Jahren im Beruf und liebt ihre Arbeit.

det. Auch junge Frauen möchte die Meisterin ermuntern: „Jede Frau hat das Zeug dazu, wenn das Interesse an der Technik da ist.“

Info:

**Nora Dresen, Installateur- und
Heizungsbaumeisterin
Rolf Dresen GmbH
Lüternweg 197
33378 Rheda-Wiedenbrück
www.rolf-dresen.de**

Mit der Maurerkelle in den Beruf starten: Lea-Marie Kittel

Auf dem Weg zum Abitur am Evangelisch Stiftischen Gymnasium in Gütersloh dachte Lea-Marie Kittel: „Architektur wäre interessant.“ Nach einem dreiwöchigen Praktikum im Verler Bauunternehmen Hauphoff war sie sich sicher: Eine Maurerausbildung soll es sein. Danach kann man immer noch einmal überlegen. Die Auszubildende ist jetzt im zweiten Ausbildungsjahr, hat einen Sommer und einen Winter auf der Baustelle erlebt und hat ihre Entscheidung noch nie bereut. Ihr Chef, Michael Hauphoff, auch nicht. Er habe keine Sekunde gezögert Lea-Marie Kittel einzustellen, so Hauphoff. Denn bereits im Praktikum sei klar geworden: „Sie schafft



Stein auf Stein und gute Laune: Lea-Marie Kittel macht eine Ausbildung zur Maurerin. Auf der Baustelle am Leinenweg in Verl wird eine Kita für 100 Kinder gebaut.

das und passt gut ins Team. Jedes Team will sie dabei haben“, sagt er.

Die Arbeit macht der 19-Jährigen Spaß, und sie ist gern an der frischen Luft. Auch wenn es manchmal anstrengend ist. Mörtel mischen, Stein auf Stein setzen und mit gespannter Schnur und Wasserwaage dafür sorgen, dass kein Stein aus der Reihe tanzt:



Ein Händchen fürs Handwerkliche: Eva Niermann ist Feinwerkmechanikerin in dem Unternehmen Kraft Maschinenbau in Rietberg-Mastholte.

Die gerade Mauer zeigt, dass man es raus hat. Mal Baustelle, dann wieder Berufsschule am Reckenberg-Berufskolleg und Module im Handwerksbildungszentrum (HBZ): Die Ausbildung erfolgt im Blockmodell, und wenn Lea-Marie Kittel gerade nicht auf der Baustelle im Einsatz ist, lässt Michael Hauphoff sich immer über die Fortschritte seiner Auszubildenden auf dem Laufenden halten. Über guten Nachwuchs muss er sich zurzeit keine Sorgen machen. Das Bauunternehmen beschäftigt 49 Mitarbeiter und fünf Auszubildende. Vier neue Auszubildende, darunter eine weitere Frau, werden dieses Jahr ihre Ausbildung beginnen. Dass sein Bauunternehmen gute Bewerbungen bekommt, führt er unter anderem auf seine Aktivitäten auf der Verler Ausbildungsmesse zurück. Das Traditionsunternehmen, das seit mittlerweile vier Jahrzehnten in Verl angesiedelt ist, hat sich auch als Ausbildungsunternehmen einen guten Ruf erworben.

Lea-Marie Kittel ist begeistert von ihrer Ausbildung. Doch wo sind die Mitstreiterinnen? In der Berufsschule ist sie in ihrer Klasse die einzige Frau. Allerdings macht ihr das nichts aus. Angesichts ihrer Topzensuren und ihrer guten Laune lässt Lea-Marie Kittel sich ohnehin nicht so leicht irritieren. Auch nicht von kaltem Wind. Denn auch die kalte Jahreszeit kann man als Frau auf dem Bau gut überstehen: „Mit einer dicken Jacke und zwei Paar Socken“, sagt sie. Denn es nütze ja nichts und beim Arbeiten werde einem von allein warm.

Info:

Lea-Marie Kittel, Ausbildung zur Maurerin
Josef Hauphoff GmbH
Brummelweg 12
33415 Verl
www.hauphoff.de

International im Einsatz: Feinwerkmechanikerin Eva Niermann

In China haben sie gestaunt. Eine junge Frau im Montageteam? Doch das Team aus dem Unternehmen Kraft Maschinenbau in Rietberg-Mastholte überzeugte. Der Service stimmt. Und die 23-jährige Eva Niermann hat sich an die fragenden Blicke gewöhnt: ein Mädchen im Maschinenbau? „Na und?“, sagt Eva Niermann und arbeitet weiter. Denn schließlich kommt es auf das Produkt, die Qualität und den Service an.

Dass sie ihr Händchen fürs Handwerk entdeckte, dazu bedurfte es nach der Realschule erst eines Anstoßes. „Ich hatte überhaupt keinen Plan“, sagt die Gesellin rückblickend. Doch als ihr die Agentur für Arbeit das Ange-

bot machte, in der Metallwerkstatt Erfahrungen zu sammeln, kam sie auf den Geschmack. Vor dem großen Unternehmen, von dem sie nur zwei Straßen entfernt wohnte, hatte sie dennoch Respekt, und der steigerte sich noch, als sie ein zweiwöchiges Praktikum bei Kraft Maschinenbau machte – einem Unternehmen mit 200 Jahren Erfahrung sowie 15.000 Quadratmetern Produktions- und Montageflächen, das jährlich allein 10 Millionen Türen und Zargen auf seinen Fertigungslinien herstellt. Einem Spezialisten für Sondermaschinen, der international unterwegs ist. Kraft Maschinenbau ist auch Partner im Netzwerk „it's OWL – Intelligente Technische Systeme OstWestfalenLippe“, in dem 100 Unternehmen und Forschungseinrichtungen zusammenarbeiten. Doch Eva Niermann traute sich, gab ihre Bewerbung ab und erhielt den Ausbildungsplatz. Während sie in der Lehrwerkstatt zunächst Würfel aus Metall oder ein „Mensch ärgere dich nicht“-Spiel herstellte, ist sie heute für die unterschiedlichsten Aufgaben im Einsatz, in manchen Wochen sogar auf Montage in ganz Deutschland oder auch in China.

Sie ist nicht die einzige junge Frau, die sich im Unternehmen Kraft Maschinenbau für diese Ausbildung entschieden hat. Es gibt noch zwei weitere, die sich im ersten beziehungsweise zweiten Ausbildungsjahr befinden. Insgesamt sind in dem Unternehmen 300 Mitarbeiter beschäftigt und es gibt 45 Auszubildende. Dass der weibliche Nachwuchs sich in diesem Unternehmen in eher männertypische Berufe wagt, liegt vielleicht auch daran, dass Schülerinnen beim Girls' Day die Gelegenheit erhalten, einen Tag in dem Unternehmen zu schnuppern, oder auch daran, dass technikbegeisterte Schülerinnen es im Rahmen des Schülercamps pro MINT GT besuchen.

Nach fünf Jahren in diesem Beruf kommt bei Eva Niermann keinesfalls Langeweile auf: Es gibt immer wieder neue Projekte und es bleibt spannend. Das macht der Gesellin Spaß, und sie möchte auf jeden Fall in ihrem Beruf weiterarbeiten.

Um perfekte Technik und gute Spielzüge geht es auch beim American Football, für den Eva Niermann jede Woche in einer Mannschaft in Hamm trainiert. Eine Sportart, die nicht nur etwas für harte Jungs ist, sondern auch für taffe Mädels – wie Eva Niermann.

Info:

Eva Niermann, Feinwerkmechanikerin
Kraft Maschinenbau GmbH
Speckenstraße 6
33397 Rietberg, Ortsteil Mastholte
info@kraft-maschinenbau.de

GUTE VORBILDER: DAS HANDWERK STEHT FRAUEN OFFEN, ABER ES GIBT NOCH LUFT NACH OBEN

**Alexander Kostka, Geschäftsführer
der Kreishandwerkerschaft Gütersloh,
nennt Fakten und Chancen**

Wie sind Mädchen und Frauen im Kreis Gütersloh in eher männertypischen Handwerksberufen repräsentiert?

Alexander Kostka: Laut der Studie des Deutschen Handwerksinstituts „Frauen im Handwerk“ aus dem Jahr 2015 interessieren sich Schulabsolventinnen überwiegend für kaufmännische und Dienstleistungsberufe. Nur zehn Prozent der Schülerinnen interessieren sich für einen gewerblich-technischen Beruf. Bei den Schülern sind es 59,9 Prozent. Dementsprechend sind Frauen in den sogenannten MINT-Berufen, also solchen, die einen hohen Anteil an Kenntnissen und Fertigkeiten aus den Bereichen Mathematik, Information, Naturwissenschaften oder Technik erfordern, unterrepräsentiert. Im Kreis Gütersloh zählen wir gut vier Prozent Frauenanteil gegenüber rund acht Prozent in OWL. Das liegt vor allem an den im Kreis Gütersloh überdurchschnittlich stark vertretenen Branchen der Metall- und Elektroberufe. Sie scheinen Frauen wenig attraktiv, ganz gleich, ob sie industriell oder handwerklich geprägt sind.

Ist der Frauenanteil in eher männertypischen Berufen im Kreis Gütersloh in den vergangenen Jahren gestiegen? Wie sieht die Tendenz aus?

Alexander Kostka: Der Frauenanteil ist in unserer Region in den dualen Ausbildungsgängen seit Jahren konstant. Wir liegen da im Bundestrend. In den akademischen Studiengängen nimmt dagegen der Anteil der Frauen in den MINT-Fächern deutschlandweit zu. Das ist spannend. Die Gründe dafür untersucht das Berufsbildungsinstitut gerade in einer Studie. Wenn wir wissen, welche Faktoren für diese unterschiedlichen Entwicklungen maßgebend sind, werden wir darauf reagieren.

Gibt es Netzwerke im Handwerk, die sich für die Stärkung von Ausbildungen und Meisterinnen im Handwerk einsetzen?

Alexander Kostka: Handwerksbetriebe sind in der Regel inhabergeführt. Es geht familiär zu. Hier sind die Schlüsselpositionen der Betriebsorganisation und die kaufmännische Auftragsabwicklung traditionell meist in Händen von Frauen, nämlich den Ehegattinnen oder Partnerinnen der Betriebsinhaber. Sie sind im Netzwerk der Unternehmerfrauen im Handwerk regional aktiv. Diese Frauen haben es in der Hand, den überwiegend männlich geprägten Belegschaften ihren Stempel aufzudrücken. Sie können Türöffner für junge Frauen sein und sie ermutigen, sich für eine handwerkliche Karriere zu begeistern. Die Kreishandwerkerschaft fördert diesen Ansatz aktuell bei der von ihr projektierten systematisierten



Alexander Kostka, 49, vertritt 1.100 Handwerksbetriebe in den Innungen des Kreises Gütersloh. Foto: Guido Müllerke

Berufsfelderkundung. Die Unternehmerfrauen sollen hier in ihrer Führungsrolle erkennbar sein und interessierten Schulpraktikantinnen Einblicke nicht nur in den Beruf, sondern auch in ihre Betriebskultur geben.

Was kann man tun, um Mädchen und Frauen zu motivieren, einen eher technischen Beruf zu ergreifen?

Alexander Kostka: Die Unterscheidung nach männer- oder frauentypischen Berufen führt nicht ans Ziel. Es lohnt sich, die Arbeitswelt differenziert und losgelöst von dem Zeitgeist unterliegenden Rollenmodellen zu betrachten. So ist der Anteil der Frauen in den MINT-Berufen Augenoptiker/-in, Hörgeräteakustiker/-in oder auch Bauzeichner/-in mindestens gleichauf mit dem Anteil der Männer. Das erstaunt, da diese Berufe stark durch die Digitalisierung geprägt sind und viele Kenntnisse in den Bereichen Mathematik oder Physik erfordern. Frauen empfinden also technische Berufe als hochattraktiv, wenn sie sie in einem gestalterisch geprägten Umfeld ausüben oder sie einen engen persönlichen Kontakt zum Kunden pflegen können. Das Technische tritt dann bei der Berufswahl in den Hintergrund. Das eigene Zutrauen steigt, die mathematisch-naturwissenschaftlichen Erfordernisse des Berufes zu meistern. Das ist ein zentraler Ansatzpunkt, wenn es darum geht, Mädchen für technische Berufe zu gewinnen. Die Imagekampagne des Handwerks leistet hier einen guten Beitrag. Sie schärft den Blick auf die Arbeitswelt und betont die für junge Frauen attraktiven, noch zu wenig bekannten Facetten der 130 Ausbildungsberufe im Handwerk.

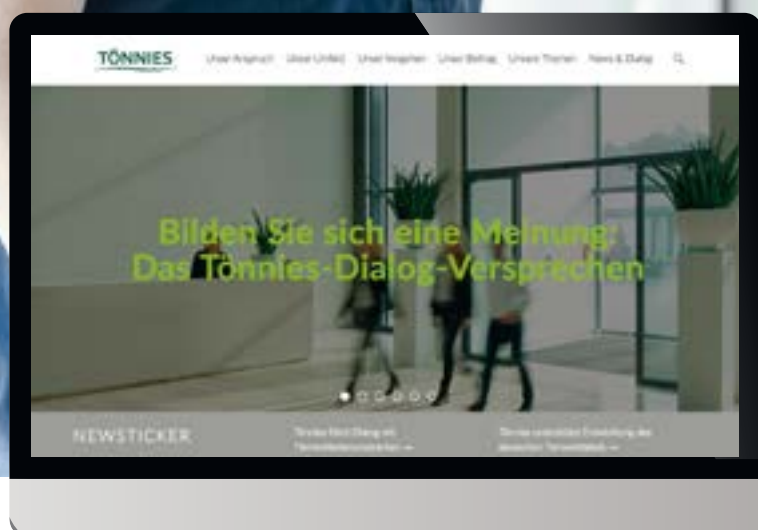
Gibt es im Kreis Gütersloh Unternehmen, die wegen ihrer Ausbildung und Förderung von Frauen in eher männertypischen Berufen bekannt sind oder sogar ausgezeichnet wurden?

Alexander Kostka: Es gibt im Kreis Gütersloh ikonische junge Frauen, die für von Männern dominierte Handwerksberufe werben, zum Beispiel in der Ausbildungsbroschüre der Kreishandwerkerschaft. Auch gern vorgezeigte Meisterinnen gibt es bei uns, beispielsweise im Dachdeckerhandwerk. Eine Auszeichnung auf unternehmerischer Ebene im Sinne eines „frauenfreundlichen Ausbildungsbetriebs“ würde uns nicht weiterbringen. Frauen treffen ja bereits auf ein breites Angebot an Ausbildungschancen. Preiswürdig wären Initiativen, die Mädchen und Jungen früh eine breite Orientierung über ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten bieten und ihre Entscheidungsfreiheit sowie ihr Selbstbewusstsein stärken – für die spätere Berufswahl und die Arbeitswelt, aber auch ganz allgemein. //

UNSER DIALOG- VERSPRECHEN

JETZT DEN DIALOG STARTEN
WWW.TÖNNIES-DIALOG.DE

TÖNNIES



BESUCHEN SIE UNS AUCH BEI 

Tönnies Holding ApS & Co. KG
In der Mark 2 · 33378 Rheda-Wiedenbrück



VON NULL AN

Eva Sperner – erste Gleichstellungsbeauftragte
im Kreis Gütersloh

Text: Dr. Silvana Kreyer . Fotos: Moritz Ortjohann

Vor 170 Jahren gab es die erste deutsche Frauenbewegung.
Viele Rechte sind für Frauen erkämpft worden, die heute als
selbstverständlich betrachtet werden. Jedoch wirklich gleichberechtigt
werden Frauen erst sein, wenn Quoten nicht mehr nötig sind, wenn
es keine Gehaltsunterschiede und echte Chancengleichheit gibt.
Dafür setzt sich Eva Sperner, die erste Gleichstellungsbeauftragte
im Kreis Gütersloh, seit 32 Jahren ein.



Vieles hat die erste Gleichstellungsbeauftragte des Kreises auf den Weg gebracht und könnte noch lange von ihren Erlebnissen erzählen und so manche Anekdote hinzufügen.

Das Datum wird Eva Sperner nie vergessen. Es war der 1. Juli 1986, als die diplomierte Pädagogin ihre Arbeit als kommunale Gleichstellungsbeauftragte in der Stadt Halle/Westfalen aufnahm. Sie kommt aus Bielefeld, wo es Mitte der 1980-Jahre eine lebendige Frauenbewegung gab. Auch Eva Sperner engagiert sich. Gleich nach dem Studium hat sie dann bei „Arbeit und Leben“, einer Erwachsenenbildungseinrichtung in gemeinsamer Trägerschaft von DGB und VHS, die Frauenbildungsarbeit aufgebaut. „Das Thema Gleichstellungsstellen kam frauenpolitisch gerade ganz neu auf“, sagt sie. Obwohl es noch keine gesetzliche Vorschrift für eine Gleichstellungsbeauftragte gab, wurde in der Gemeindeordnung der Passus über die Gleichberechtigung von Mann und Frau aufgenommen: „Zur Wahrnehmung dieser Aufgaben können die Gemeinden Gleichstellungsbeauftragte bestellen.“ Mit anderen Worten: Die Aufgabe war Pflicht, aber nicht die Stellenbesetzung.

Die Stadt Halle setzte erste Impulse und schrieb die Stelle aus. Eva Sperner bewarb sich und bezog ihr Büro in einem ehemaligen Lädchen für Tischwäsche gegenüber dem damaligen Rathaus in der Graebestraße. Der Ort lässt schmunzeln – „wie passend“. Abenteuerlich war der Start. „Ein Tisch, ein Telefon und ein Stuhl. Das war so ziemlich alles“, lacht Eva Sperner. Nach einer netten Begrüßung mit Blumen meinte der Stadtdirektor: „Wir wissen auch nicht, was Sie tun sollen. Aber die Arbeit weist den Weg.“ Durch den Ratsbeschluss war grob definiert, um welche Aufgaben es sich handelte. Viele Bürgerinnen freuten sich und unterstützten Eva Sperner. „Ich musste alles von null an aufbauen. Habe mir erst einmal die Infrastruktur vor Ort bewusst gemacht, Kontakte zu Vereinen, Gruppen und Initiativen geknüpft.“

Aus der Anfangszeit fallen ihr gleich einige Anekdoten ein. Ganz selbstverständlich wurde sie mit „Fräulein“

angesprochen, und als sie den Dienstwagen benutzen wollte, danach befragt, ob sie den denn auch fahren könne. Dass sie prüde und kontrollierend sei, bekam Eva Sperner auch gleich zu hören, als sie veranlasste, einen sogenannten Werkstattkalender mit Pin-up-Girls aus dem öffentlichen Bereich des Rathauses zu entfernen.

Aber viel wichtiger waren Mitte der 1980er-Jahre andere Aufgaben. Ganz aktuell war das Thema Kinderbetreuung. In einer Zeit, wo berufstätige Frauen noch als Rabenmütter galten und es keine Nachmittagsbetreuung für ihre Kinder gab. Eva Sperner führte eine Bedarfserhebung durch und musste sich anhören, sie würde Bedarfe wecken. „Das Echo war verhalten, und die Skepsis überwog.“ Sie ließ sich nicht unterkriegen. Mit frauenspezifischen Veranstaltungen, die sie von Anfang an anbot, steuerte sie dagegen und gewann vor allem viele engagierte Frauen für sich.

Geschickt holte Eva Sperner den Stadtdirektor mit ins Boot und bat ihn, Frauen zur Gründung eines überparteilichen, interkonfessionellen und institutionsübergreifenden „Arbeitskreises für Frauenfragen“ einzuladen. Wie so oft heiligte der Zweck die Mittel. Viele kamen und allmählich war die Scheu überwunden. Der Arbeitskreis ist noch heute aktiv. „Mir war es ein Anliegen, klarzumachen, dass ich mir nicht irgendwelche Dinge am Schreibtisch ausdenke, sondern sehr basisorientiert arbeite und mich vernetzen möchte“, ergänzt Eva Sperner. „Die Themen lagen ja quasi auf der Straße.“

Ein großes Thema war und ist noch immer die „Erwerbstätigkeit von Frauen und die Rahmenbedingungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie“, so Eva Sperner. Immer waren die Kurse ausgebucht, in denen sie Wege und Unterstützung zum beruflichen Wiedereinstieg anbot. Das hat sich geändert, denn heute kehren Frauen schneller in den Beruf zurück. Auch wenn es nicht leichter

Miele

Limits?

Gibt es nicht.

#LifeBeyondOrdinary



*Die neuen Miele G 7000
Geschirrspüler*

Miele. Immer Besser.

g7000.miele.com

geworden ist, gibt es doch zumindest die Ganztagsbetreuung für die Kinder. Dafür ist als Problem die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf für viele Frauen hinzugekommen. Es bleibt ein „Kernthema, auch wenn es im anderen Gewand daherkommt“, ergänzt Eva Sperner. Und dazu gehört auch der Blick auf die Einkommenskluft zwischen Frauen und Männern, wo Deutschland mit 21 Prozent im europäischen Vergleich eines der Schlusslichter ist. Viel zu tun gebe es auch bei der Geschlechtermischung innerhalb der Berufe. „Ein Stück weit tragen wir mit den Berufsorientierungstagen ‚Girl's Day‘ und ‚Boy's Day‘ dazu bei, das zu verändern“, sagt Eva Sperner. Um das Berufsleben der Frauen geht es auch beim „Haller UnternehmerinnenTreff“, der insbesondere Existenzgründerinnen, Freiberuflerinnen und Unternehmerinnen dabei unterstützt, sich zu vernetzen und untereinander Kontakte zu knüpfen.

Eva Sperner's Blick wird sehr ernst. Nach wie vor spielt häusliche Gewalt gegenüber Frauen eine große Rolle. Das Thema ist mehr im Fokus als vor vielen Jahren. Denn „Frauen trauen sich heute eher, an die Öffentlichkeit zu gehen“, sagt sie. Das belegen die Zahlen der Polizei, die jährlich rund 500 Einsätze im Kreis Gütersloh verzeichnet. Eine Problematik, die Eva Sperner alleine auf kommunaler Ebene und als Einzelkämpferin nicht bewältigen kann. Dafür engagiert sie sich in der 2000 gegründeten Initiative „Runder Tisch gegen häusliche Gewalt im Kreis Gütersloh“. Um möglichst viele betroffene Frauen zu erreichen, wurde eine Broschüre herausgegeben, in der ihnen in sechs Sprachen ausführlich Schutz- und Hilfsangebote vermittelt werden.

Ganz klar, der charismatischen Gleichstellungsbeauftragten liegt das Thema sehr am Herzen. Auch wenn sie beklagt, dass es nur ein Frauenhaus für schutzbedürftige und -suchende Frauen im Kreis Gütersloh gibt, freut sie sich darüber, dass es der „Runde Tisch gegen häusliche Gewalt“ in Zusammenarbeit mit dem Elisabeth Hospital und dem Klinikum in Gütersloh geschafft hat, vergewaltigten Frauen die Möglichkeit zu bieten, in beiden Krankenhäusern eine anonyme Spurensicherung vornehmen zu lassen. So können Tatspuren gesichert werden, die im Rechtsmedizinischen Institut Münster zehn Jahre lang aufbewahrt werden. Haben sich die Betroffenen stabilisiert, können sie später eine Anzeige erstatten. Das ist ein enormer Fortschritt, den der „Runde Tisch“ bewirkt hat. Ein Netzwerk, dem Ellen Wendt, die Gleichstellungsbeauftragte des Kreises Gütersloh, Ursula Rutschkowski als Opferschutzbeauftragte der Kreispolizeibehörde, Mitarbeiterinnen vom Frauenhaus und von der Frauenberatungsstelle sowie Rechtsanwältinnen angehören.

Seit 1994 sind Gleichstellungsstellen in Nordrhein-Westfalen für Kommunen mit mehr als 10.000 Einwohnerinnen und Einwohnern verpflichtend. Die Stadt Halle hat über 21.750 und gehört zu den elf Kommunen im Kreis Gütersloh mit einer hauptamtlichen Gleichstellungsbeauftragten. Eva Sperner verweist nochmals auf die Zweigleisigkeit ihres Aufgabengebietes, was so viel bedeutet, dass die „eigene Firma – das Rathaus – bei der Gleichstellung von Frau und Mann Vorbildcharakter haben sollte“. Als Stabsstelle allein der Bürgermeisterin unterstellt, ist sie auch Mitglied im Verwaltungsvorstand und „wacht“

bei Besetzungsverfahren von Anfang bis Ende über einen ausgeglichenen Frauenanteil. „Intern werde ich auch von Kolleginnen und Kollegen angesprochen, wenn sie Unterstützung brauchen“, so Eva Sperner.

Auf die Frage, ob sich auch ohne institutionalisierte Gleichstellungsbeauftragte für die Frauen viel geändert hätte, kommt die Antwort prompt: „Es ist noch nie etwas ohne Druck passiert.“ Und Eva Sperner erinnert an bahnbrechende Augenblicke: Erst vor 100 Jahren durften Frauen wählen, und nur 40 Jahre ist es her, seit Frauen ohne Zustimmung ihres Ehemannes arbeiten dürfen. Noch heute hat sie vor Augen, „welchen politischen Wirbel es gab, als in den 1990er-Jahren Vergewaltigung in der Ehe strafbar wurde“. Das sind nur wenige Beispiele. Vieles gibt es noch zu bewegen. Eva Sperner schätzt die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen. „Wir Gleichstellungsbeauftragten sind gut vernetzt auf der Kreis- und Landesebene bis hin zu regelmäßigen Tagungen auf Bundesebene. Gewählte Sprecherinnen überregionaler Gemeinschaften machen dann die entsprechende Lobbyarbeit für uns.“ Nur so können sie etwas sichtbar bewegen. „Dazu gehören“, so Eva Sperner mit voller Überzeugung, „die ständige Ermutigung von Frauen und ein politischer Kulturwandel.“ Am besten wären natürlich „mehr weibliche Vorbilder“.

In drei Jahrzehnten hat sich Eva Sperner einen festen Platz „im schönsten Büro im Rathaus“, wie sie schmunzelnd sagt, erarbeitet. Wir sitzen im sonnendurchfluteten Wintergarten der ehemaligen Landratswohnung des früheren Landkreises Halle. „Ich habe hier gute Rahmenbedingungen. Meine Arbeit wird wertgeschätzt und unterstützt.“ Und dann erinnert sie sich daran, dass das nicht immer so war. Es gab in der Vergangenheit auch ernsthafte Versuche, ihre Stelle abzuschaffen oder zumindest zu kürzen. „Das Schöne war, dass sich Frauen engagiert und Unterschriften für die Gleichstellungsstelle gesammelt haben.“ Auch wenn ihr die Arbeit Spaß macht und sie das Gefühl hat, noch viel bewegen zu können, wird die Gleichstellungsbeauftragte in spätestens zwei Jahren ihren Stuhl räumen. Eva Sperner ist überzeugt: „34 Jahre sind eine lange Zeit. Da ist ein Generationswechsel angesagt.“

//

Nach 34 Jahren wird Eva Sperner zufrieden und entspannt das „schönste Büro im Rathaus“ verlassen – überzeugt davon, dass es Zeit für einen Generationswechsel ist.



TRADITION & INNOVATION

Als Möbelhersteller setzen wir auf traditionelle Handwerkskünste und innovative technische und gestalterische Ansätze, mit denen wir auf dem nationalen und internationalen Markt überzeugen. Wir setzen auf Leidenschaft für Design, Produktion und Vermarktung, wodurch das Können unserer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wertgeschätzt wird und Ihre Begeisterung für die Arbeit täglich wächst.

www.3c-gruppe.de



2000
Mitarbeiter



100.000 m2
Gesamtfläche



Export in
40 Länder

3C DAS SOFA

GESTALTEN, PLANEN, STEUERN

Wer mit offenen Augen durch Herzebrock-Clarholz oder Rheda-Wiedenbrück geht, dem dürften sie aufgefallen sein: die Werkhallen von Lübbering, das Bürogebäude von Simonswerk oder das Dentalzentrum OWL. Gebäude, die für eine Synthese aus Funktionalität und Design stehen. Dahinter steckt das Know-how der Bolzenius und Westkämper GmbH. Seit mehr als zehn Jahren hat sich das Architekturbüro aus Herzebrock-Clarholz einen Namen nicht nur im Kreis Gütersloh gemacht.



Text: Andreas Beune
Fotografie: Philip Kistner

Kein überflüssiger Schnickschnack, dafür aber praxis- und zukunftsorientiert. So kennt man die Menschen aus Ostwestfalen. Klar und strukturiert, und zwar bis ins kleinste Detail: Das verbindet die unterschiedlichen Objekte, an denen das Architekturbüro Bolzenius und Westkämper GmbH mitgewirkt hat und von denen sich jeder auf der Homepage ein Bild machen kann.

Herzebrock-Clarholz hat schon so manche wirtschaftliche Erfolgsgeschichte geschrieben. Claas und Miele haben hier ihre Ursprünge. Heute sind es vor allem mittelständische Unternehmen, die das ökonomische Profil der Region schärfen. Für nicht wenige von ihnen haben sich Mitarbeiter der Bolzenius und Westkämper GmbH bereits an ihre CAD-Arbeitsplätze gesetzt. Von arvato Bertelsmann bis zur KSK Wiedenbrück reicht die Bandbreite der gewerblichen Kunden, zu denen sich einige private gesellen. Das Leistungsspektrum umfasst Büro-, Verwaltungs-, Industrie- und Gewerbebauten, öffentliche Bauten, Wohngebäude sowie Bauen im Bestand. „Alle Architekturprojekte lassen sich auf Wunsch auch durch maßgeschneiderte Innenarchitektur ergänzen“, erläutert Stefan Bolzenius. Die meisten Projektaufträge kommen aus Industrie, Dienstleistung und Verwaltung – und zwar aus der gesamten Region im Umkreis von 100 Kilometern rund um den Bürositz in Herzebrock. Das Büro segelt auf Wachstumskurs, die Zahl der Mitarbeiter ist in den vergangenen Jahren stetig gestiegen. Aktuell arbeiten hier 27 Mitarbeiter – für die Bauzeichner-Ausbildung ab August 2019 werden noch Bewerbungen angenommen.

Los gegangen ist alles 2008. Damals gründete der Architekt Stefan Bolzenius gemeinsam mit seinem Partner Ludger Westkämper ergänzend zu dessen Firma, der Ludger Westkämper Baubetreuung, das Architekturbüro. Mit vereinten Kräften konnten sie besser auf die sich ändernden Anforderungen von Bauvorhaben reagieren. Und weil bekanntlich nichts so stetig ist wie der Wandel, sind 2013 alle Mitarbeiter aus Synergiegründen in der heute alleinig operativ tätigen Bolzenius und Westkämper GmbH zusammengeführt worden.





„Von der Projektentwicklung bis zur Fertigstellung bieten wir alles rund um die klassischen Architektur- und Planungsdienstleistungen“, erläuterten die Geschäftsführer Stefan Bolzenius und Ludger Westkämper. Auf Wunsch können zu der Objektplanung alle Planungsleistungen der beteiligten Fachdisziplinen auch als Generalplaner angeboten werden.

Die Teamarbeit ist ein Schlüssel für erfolgreiche Projekte. Für jedes Vorhaben wird entsprechend der Anforderungen ein Projektteam zusammengestellt. Neben Architekten, Bauzeichner, Bauleiter ist auch eine Anzahl an kaufmännischen Mitarbeitern im Büro beschäftigt. Dass auch kaufmännische Mitarbeiter bereits ab der Projektentwicklung über die Planung, Ausschreibungen und Controlling involviert sind, ist keineswegs alltäglich und bedeutet ein Mehr an Effizienz für die Bauherren und die Projektabläufe. „Wir Projektleiter können uns so auf unsere Kernaufgaben konzentrieren“, betont Architektin Bircan Aygöl. Kurz: Kunden kommen in den Genuss einer hochqualifizierten Projektbearbeitung bei maximaler Planungs-, Kosten- und Terminalsicherheit. Damit das auch so bleibt, setzt das Büro auf Zukunftsthemen wie Building Information Modeling (BIM). „Auf diesem Feld bilden wir uns aktuell gezielt und intensiv weiter.“

Bauvorhaben werden komplexer, da immer mehr Personen an Planungs- und Gestaltungsprozessen beteiligt sind – eine Herausforderung für die Steuerung der einzelnen Vorhaben. Die Methode des BIM kann Abhilfe schaffen, indem Planungsdaten in einem System digital gebündelt werden. Das Gebäude wird zunächst virtuell fertiggestellt, bevor Beton, Stahl und Glas ins Spiel kommen. Ziel ist eine präzise Leistungsvorhersage, um die ökonomischen und ökologischen Auswirkungen eines Projektes bewerten und optimieren zu können. Um fit für die Herausforderungen der Zukunft zu bleiben, ist natürlich auch das Miteinander im Betrieb ein entscheidender Faktor. Viele Mitarbeiter sind von Beginn an dabei und wissen die flachen Hierarchien ebenso zu schätzen wie die Familienfreundlichkeit. Auch abseits des Alltäglichen. Zum zehnjährigen Bestehen des Betriebs hat das Team im Mai 2018 gemeinsam drei abwechslungsreiche Tage in Den Haag verbracht.

Bolzenius und
Westkämper GmbH
Uthofstraße 40
D-33442 Herzebrock-Clarholz
Telefon 05245 92 98 88-80

www.bundw-gmbh.de

Seppmann Versicherungen

ZUFRIEDENE KUNDEN SIND DIE BESTE WERBUNG



Seit über 35 Jahren steht die Gütersloher Versicherungsagentur Seppmann als Fels in der Brandung privaten und gewerblichen Kunden zur Seite. Die beiden Agenturinhaber Gerd und Ljiljana Seppmann werfen im Gespräch einen Blick zurück und erläutern, warum für sie Werte wie Kompetenz, Zuverlässigkeit und Leidenschaft viel mehr sind als reine Lippenbekenntnisse.

Text: Andreas Beune
Fotografie: Wolfgang Sauer

1984. Das Gütersloher Stadtarchiv feiert in dem Jahr seine Eröffnung. Der FC Gütersloh klopft an das Tor zur 2. Bundesliga, wird aber nicht hereingelassen. Für den Gütersloher Gerd Seppmann ist 1984 ein Wendejahr. Zum 1. Januar machte sich der Versicherungskaufmann mit einer eigenen Agentur selbstständig. „Anfangs arbeitete ich noch am heimischen Schreibtisch“, erinnert er sich. Weil der Platz nicht reichte, nutzte er später ein Dachgeschossbüro, dann eine Garage, bis es in ein geräumiges Büro in der Kahlerstraße ging. Seit nunmehr sechs Jahren ist die Versicherungsagentur in der Blumenstraße zu Hause – als eine der größten Agenturen des „Wüstenrot & Württembergische“-Konzerns in der Region. „Ich bin alleine mit 150 Kunden gestartet“, berichtet Gerd Seppmann. Mittlerweise sind

es 2.500 Kunden, vornehmlich aus Gütersloh und der näheren Umgebung. Etwa 40 Prozent sind Firmenkunden, 60 Prozent Privatkunden. „Die Agentur ist stetig gewachsen, nicht zuletzt dank der Weiterempfehlungen“, betont Gerd Seppmann: „Die beste Werbung sind zufriedene Kunden.“ Und diese Kunden kommen aus allen Bevölkerungsgruppen und haben ganz unterschiedliche Wünsche, wie der Agenturleiter ausführt. Auch bei den Unternehmenskunden ist Vielseitigkeit angesagt: „Das Verlagshaus ist ebenso darunter wie Handwerker, Golfplatzbetreiber oder Ärzte.“

Zufriedene Kunden fallen bekanntlich nicht vom Himmel. Wenn es um Versicherung, Vorsorge und Finanzierung geht, erwarten sie leistungsstarke Produkte, vertrauensvolle Beratung und schnellen Service. „Unsere Kunden wissen, dass wir uns jederzeit professionell und schnell um ihre Angelegenheiten kümmern“, erläutert Ljiljana Seppmann, die seit über 20 Jahren in der Versicherungsagentur tätig ist. Nicht umsonst hat die Agentur eine Notfallhandynummer und bietet eine Rückrufgarantie von 24 Stunden. Zahlreiche Zertifizierungen und Auszeichnungen belegen, wie genau die Gütersloher ihr Qualitätsversprechen einhalten.



Seit 35 Jahren ein Fels in der Brandung: die Agentur Seppmann in Gütersloh.



Agenturinhaber Gerd Seppmann



Agenturinhaberin Ljiljana Seppmann



„Natürlich hat sich in den vergangenen Jahren auch unsere Arbeitsweise geändert“, führt Ljiljana Seppmann aus und verweist auf die Digitalisierung, mit der unter anderem neue Kommunikationsformen einhergegangen sind. So ist die Versicherungsagentur heutzutage auch bei Facebook und YouTube präsent.

Kein Wunder, dass für die Agenturleiter die Grenzen zwischen Beruf und Freizeit mitunter verschwimmen. Da kann auf dem Golfplatz, im Tennisclub oder beim Abend in der Gaststätte schon mal eine Versicherungsfachfrage auftauchen. Schließlich kennt die Gütersloher Agentur viele Kunden seit etlichen Jahren und begleitet sie durch die schönen Seiten des Lebens, wenn etwa Hochzeit, Geburt der Kinder oder Eigenheimwerb anstehen. Seppmann Versicherungen steht Kunden aber auch in den weniger erfreulichen Stunden zur Seite, wenn es beispielsweise um Krankheit, Unfall oder andere persönlich einschneidende Erlebnisse geht.

Für einen traditionsreichen Anbieter wie „Wüstenrot & Württembergische“ sprechen viele Gründe. „Die Produkte und Dienstleistungen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten ebenso geändert, wie sich auch die Gesellschaft allgemein verändert hat.

Momentan stehen zum Beispiel die Themen Baufinanzierung, Geldanlagen, aber auch Pflegeversicherung ganz oben auf der Agenda vieler Menschen“, erklärt Ljiljana Seppmann. Stark nachgefragt sei auch die Versicherung von E-Bikes. Damit die Versicherungsagentur immer auf dem laufenden Stand ist, nutzen die Mitarbeiter firmeninterne Fortbildungen des W&W-Konzerns in einem Umfang, der weit über das gesetzlich vorgeschriebene Maß hinaus geht.

Wer heute das Büro in der Blumenstraße betritt, spürt von der ersten Sekunde an das herzliche und professionelle Auftreten aller Agenturmitarbeiter, darunter Versicherungskauffrau Ulla Ostermayer, Jana Klausmeier als Fachwirtin für Versicherungen und Finanzen und Christina Frizler als Auszubildende. „Der Teamgedanke genießt hier einen großen Stellenwert“, stimmt Heiko Pickert zu. Der Bankkauf- und Versicherungsfachmann ist jüngster Neuzugang im Team und ein Spezialist für Finanzierungsfragen und Vermögensanlagen. Damit auch in den kommenden Jahrzehnten Menschen in und um Gütersloh auf ihren Fels in der Brandung zählen können.

www.seppmann-versicherungen.de



Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: von oben Jana Klausmeier, Christina Frizler, Heiko Pickert und Ulla Ostermayer



Johanna Röh,
Tischlermeisterin
@johanna_roeh



Walz world wide.

Ist das noch Handwerk?

Qualifiziert, weiblich, international

Johanna Röh (30) Tischlermeisterin und Restauratorin im Handwerk - machte sich 2016 selbstständig - vorher war sie in elf Ländern auf der Walz.

Die Unternehmerin ist Mitglied der Innung und bildet aus.



Kreishandwerkerschaft
Gütersloh
VERSTEHEN | BÜNDELN | HANDELN

WWW.KH-GT.DE

DAS HANDWERK
DIE WIRTSCHAFTSMACHT. VON NEBENAN.

WWW.HANDWERK.DE

Bertelsmann Stiftung, Fraunhofer Institut und faktor³ laden ein zum **OWL-MeetUp** am 5. Juni, 18.30 Uhr, im Kesselhaus der Weberei in Gütersloh

OWL-MeetUp
am 5. Juni, 18.30 Uhr,
im Kesselhaus
der Weberei

DIGITALISIERUNG LIVE UND IN DER PRAXIS

Die Digitalisierung und alles, was mit ihr zusammenhängt, sind in vollem Gange. Längst ist sie auch im Kreis Gütersloh bei Unternehmen und Menschen angekommen. Geschäftsmodelle ändern sich oder verschwinden gänzlich, neue Berufe entstehen, die Zusammenarbeit im Team wird neu strukturiert und die Möglichkeiten digitalen Arbeitens verändern den privaten sowie unternehmerischen Alltag und sorgen für neue Optionen, Arbeit und Privatleben miteinander zu kombinieren.

Die Unternehmen im Kreis Gütersloh haben die Chancen und auch die Notwendigkeiten zum Wandel erkannt und sich proaktiv damit beschäftigt. Eine junge Generation übernimmt Verantwortung, diese Veränderungen zu gestalten, und setzt dabei auf die umfangreichen, langjährigen Erfahrungen von Kolleginnen und Kollegen sowie Führungskräften. Welche Erfahrungen machen sie dabei? Wie verändert sich die Zusammenarbeit im Team? Wie verändern und gestalten sie Führung? Welche Reaktionen erleben sie intern, aber auch extern? Was treibt sie an? Dies sind nur einige der Fragen, die wir gemeinsam im Rahmen des MeetUp-OWL am 5. Juni, um 18.30 Uhr, im Kesselhaus der Weberei in Gütersloh diskutieren möchten.

Jennifer Kotula, Tim Brüggemann und Jan Beckhoff stellen sich den Fragen von Moderator Markus Corsmeyer, Chefredakteur von faktor³. **Jennifer Kotula** ist Leiterin des neuen Bereiches Digitales Business & EASY in der CLAAS Vertriebsgesellschaft: Gestaltung der Digitalisierung im Handel. Nach ihrem Dualen Studium im Bereich Wirtschaftsingenieurwesen mit Schwerpunkt Maschinenbau und Ausrichtung Innovationsmanagement sammelte sie ein Jahr lang Erfahrungen in der Produktstrategie und Mitgestaltung der Synchronisierung von Produkt-Roadmaps und der Produktmanagement-Restrukturierung. Anschließend spezialisierte sie sich auf das digitale Transformationsprogramm mit dem Schwerpunkt Geschäftsmodellentwicklung & Arbeitskultur/Neue Arbeitsmethoden.

Tim Brüggemann startete 2005 seine berufliche Laufbahn mit einer Ausbildung zum Tischler bei der Tischlerei Soetebier in Steinhagen. Nach seinem Abschluss als Jahrgangsbester und ersten Berufsjahren entschied sich der junge Familienvater für ein Designstudium und einen Meisterlehrgang an der Akademie für

Gestaltung in Münster, den er wiederum als Jahrgangsbester mit dem Meisterbrief abschloss. Es folgte der Einstieg in die Geschäftsführung der Tischlerei Soetebier, die er 2018 übernahm und unter dem Namen „Formfreund Holzmanufaktur“ neu ausrichtete.

Für den Schritt in das Familienunternehmen hat sich **Jan Beckhoff** entschieden. Bei Beckhoff Technik und Design in Verl hat er sich die Digitalisierung des Unternehmens auf die Fahnen geschrieben. Sein BWL-Studium ist für ihn eine solide Basis, unternehmerisch zu agieren und die Chancen von moderner IT und digitaler Vernetzung für das Unternehmen und seine Kunden zu identifizieren und umzusetzen.

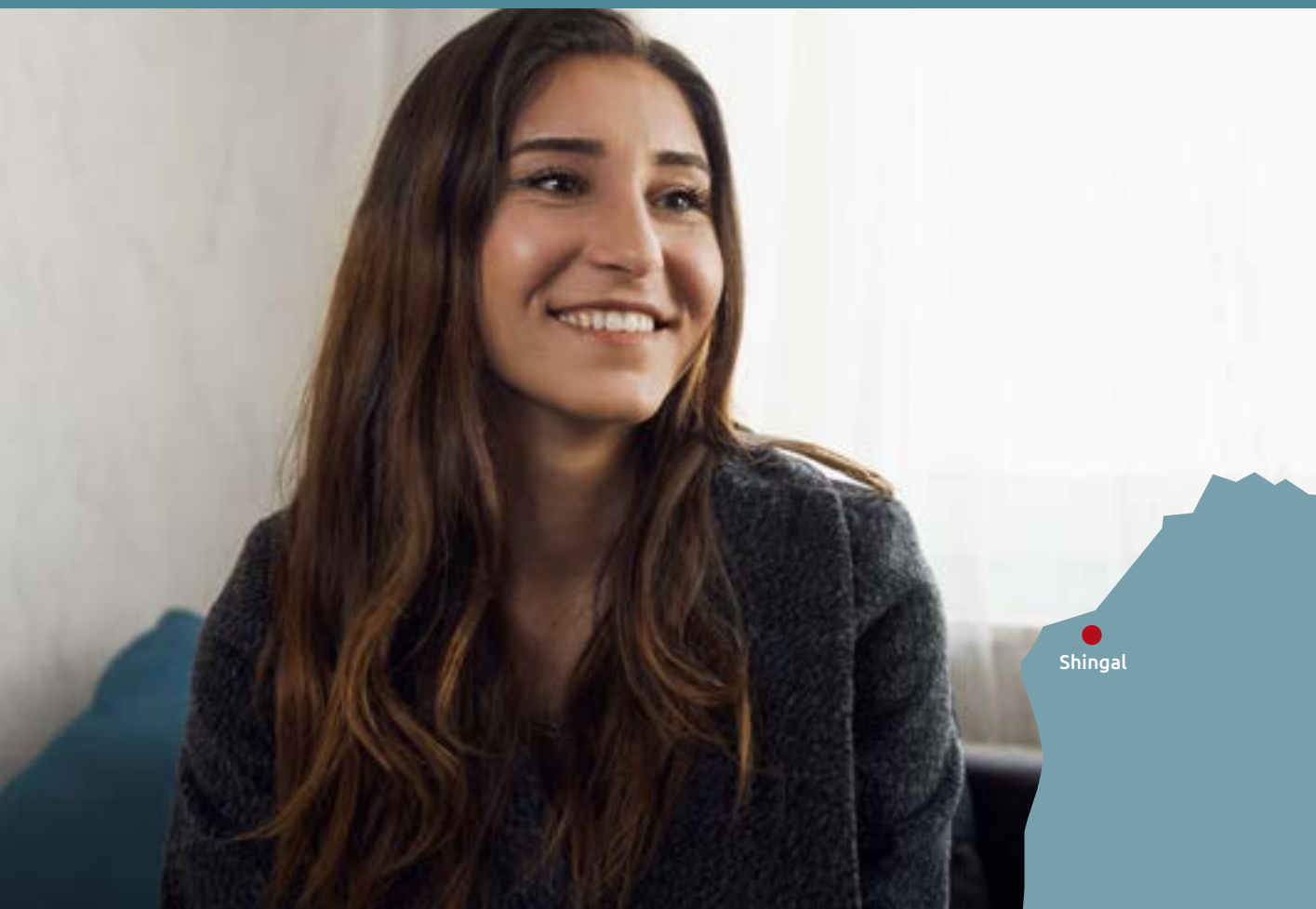
Drei starke Persönlichkeiten also, die am 5. Juni im Kesselhaus von ihren Erfahrungen berichten und sich auf eine rege Diskussion freuen. Das OWL-MeetUp findet zum 9. Mal statt und ist hervorgegangen aus dem DigitalWorkplace-MeetUp Berlin. Bisherige Treffen fanden in Bielefeld, Herford oder Paderborn statt. Nun kommt die Veranstaltung erstmals in den Kreis Gütersloh.

Ein „Meetup“ ist ein Diskussionsformat, in dem sich thematisch Interessierte in informellem Rahmen zum Erfahrungsaustausch und zum Netzwerken treffen. Traditionell gibt es zunächst eine Runde mit kurzen Impulsen und daran anschließend eine angeregte Diskussion im Publikum. Abgerundet wird das Meetup mit einem kleinen Imbiss und der Möglichkeit zum persönlichen Austausch.

Veranstalter sind die Bertelsmann Stiftung, das Fraunhofer Institut für Entwurfstechnik Mechatronik (IEM) und Faktor³/Flöttmann Verlag. //

**DIE KOSTENLOSE ANMELDUNG
ERFOLGT ÜBER WWW.MEETUP.DE
BZW. [WWW.MEETUP.COM/DE-DE/
DIGITAL-WORKPLACE-MEETUP/](http://WWW.MEETUP.COM/DE-DE/DIGITAL-WORKPLACE-MEETUP/) ODER
EINE MAIL AN [ALEXANDRA.SCHMIED@
BERTELSMANN-STIFTUNG.DE](mailto:ALEXANDRA.SCHMIED@BERTELSMANN-STIFTUNG.DE)**





„WIR HABEN ES ZUSAMMEN GESCHAFFT!“

Bushra Al Dakhi übersteht Terror und Flucht aus dem Irak

Sie kam mit der großen Flüchtlingswelle 2015 nach Deutschland. Und hat den Sprung geschafft. Heute arbeitet die 23-jährige Irakerin Bushra Al Dakhi als erste und einzige Geflüchtete als Gesundheits- und Krankenpflegerin im Klinikum Gütersloh.

Zwei Tage in ihrem Leben wird Bushra Al Dakhi nie vergessen: den 3. August 2014, als die IS-Milizen ihr Dorf überfielen, und den 6. Juli 2018, als ihre Familie in Gütersloh wieder beisammen war. Wenn sie heute so lächelnd vor mir sitzt, ist kaum zu ahnen, was sie erlebt hat, und noch weniger zu begreifen, welchen Mut sie bisher aufgebracht hat. Eine junge Frau, vom Schicksal in eine herausfordernde Lage gebracht, die sie mit unglaublicher Energie und großem Mut gemeistert hat.

„Praktisch mit nichts losgezogen.“

Anfangs fällt es Bushra noch schwer loszulegen und über alles zu reden. Eines weiß sie jedoch genau: „Ich fühle mich jetzt gut, weil meine Familie da ist und wir hier in Freiheit und Sicherheit sind.“ Sie stammt aus der Stadt Shingal (Sindschar) im Norden Iraks. Im August 2014 überfallen die IS-Terroristen in ihrem Heimatort die von Jesiden und Christen bewohnten Viertel. Laut Angaben der Vereinten Nationen werden 5.000 Menschen getötet und noch mehr Frauen und Kinder entführt und versklavt. Gemeinsam mit mehr als 50.000 Jesiden gelingt Bushras Familie die Flucht in das Sindschar-Gebirge. „Wir sind praktisch mit nichts losgezogen, sogar ohne Pässe, weil es so plötzlich kam“, sagt Bushra. Schrecklich ist für sie, dass Verwandte und Freunde zurückbleiben müssen, weil sie krank oder alt sind. Bushra ist gezeichnet von den Gräueltaten, die sie erlebt hat. Tief sitzt der Schmerz in ihr, klingen die Schreie der Frauen und Kinder nach: „Ich kann das einfach nicht vergessen!“

Zusammen mit ihren Eltern und acht Geschwistern bleibt die Familie bei 45 Grad Hitze sieben Tage lang in den Bergen. „Es gab nur wenige Tropfen Wasser zu trinken und kaum zu essen.“ Wieder muss Bushra hilflos zusehen, wie Ältere, schwangere Frauen, Kranke und Kinder wegen mangelnder ärztlicher Versorgung sterben. Dann öffnen die Peschmerga-Kämpfer den Korridor nach Syrien, und sie ziehen zu Fuß weiter nach Kurdistan. „Sechs Monate haben wir in Zakho einfach so auf der Straße gelebt“, erzählt Bushra. Wie haben sie das nur geschafft? Das klingt fast unglaublich. Endlich findet die Familie im überfüllten Camp der Vereinten Nationen in Zakho einen Platz. Sofort bietet Bushra, die im Irak bereits eine zweijährige Ausbildung als Krankenschwester gemacht hatte, ihre Hilfe an und arbeitet als Gesundheitsberaterin. „Wenn sehr viele Menschen zusammenleben“, so Bushra, „besteht die Gefahr von ansteckenden Krankheiten. Davor wollten wir sie schützen.“

Die Gräueltaten nehmen kein Ende

Als im fernab vom Camp gelegenen Dohuk eine Schule für Krankenschwestern eröffnet wird, kann Bushra dort ihre Ausbildung fortsetzen. Nicht nur die Eltern haben jetzt Angst, die jungen Frauen könnten vom IS verschleppt werden. Für Bushra bleiben es die traumatischsten Erlebnisse. Denn mehrfach spricht sie davon in unserem Gespräch. „Ich weiß nicht, wie ich das Lernen geschafft habe. Da waren so viele Gedanken. Immer wieder haben die Freundinnen von ihren verlorenen Familien erzählt“, sagt sie leise. Nach dem Ausbildungsabschluss kehrt Bushra wieder zurück ins Camp und arbeitet zusammen mit der dortigen Hilfsorganisation für die Gesundheit der Geflohenen.

Die Gräueltaten nehmen kein Ende. Die Familie lebt in ständiger Angst. Immer wieder werden Heranwachsende vom IS gekidnappt. Aber das Geld reicht nicht für alle, um nach Europa zu flüchten. Bushra wird mit den älteren Geschwistern,

TEPPICH WASCH CENTER GREBE Meisterbetrieb

50
JAHRE



Abhol- und Bringservice
Polsterreinigung
Teppichwäsche
Teppichreparatur
Teppichverkauf
Teppichbodenreinigung

**50 Jahre Erfahrung.
Solide Preise. Umweltgerecht.**



Matratzenreinigung
Segel- und Persennigwäsche
Sonderreinigung
Mattenservice

**TWC Grebe e.K. | Am Faulbusch 1 | 33378 Rheda-Wiedenbrück
Tel. 05242-43170 | www.twc-grebe.de**

Auch in Bielefeld, Herford, Bad Salzuflen, Detmold, Paderborn, Gütersloh, Münster, Melle, Büren



**Tickethotline:
05241. 2113636**

Die Adresse für Bürger und Besucher

Touristinformation | Theaterkasse
bundesweiter Kartenvorverkauf
Stadtführungen | Veranstaltungsmanagement
Stadtmarketing
Gütersloher Geschenkartikel

Wir sind gerne für Sie da:
Mo., Di., Do., Fr. 10 – 18 Uhr
Mi., Sa. 10 – 14 Uhr

GüterslohMarketing gtm

Gütersloh Marketing GmbH | ServiceCenter | Berliner Straße 63 | 33330 Gütersloh
Fon: 05241. 211360 | info@guetersloh-marketing.de | www.guetersloh-marketing.de

den 14- und 16-jährigen Schwestern und dem 17-jährigen Bruder auf den Weg geschickt. Die Eltern bleiben mit den fünf jüngeren Geschwistern zurück im Camp. In einem organisierten Treck laufen die vier Geschwister tagelang zu Fuß über die Berge bis in die Türkei, wo sie eine Woche bleiben. Dicht gedrängt geht es mit 60 anderen Menschen in einem maroden Boot weiter nach Griechenland. Zum Glück kann sie das Rote Kreuz aus dem Meer retten und an Land bringen. Noch viele Wochen wird es dauern, bis sie zu Fuß, manchmal im Bus oder im Zug über die Balkanroute am 23. Dezember 2014 in München ankommen werden. Wie hat sie sich gefühlt? „Ich habe mich zum ersten Mal sicher gefühlt. Aber da waren auch die vielen Gedanken, die man nicht sagen kann.“ Bushra kann die Tränen nicht unterdrücken.

Nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in Herford geht es weiter nach Gütersloh. Aber kaum, dass sie sich etwas geborgen fühlt, werden ihre noch nicht 18-jährigen Geschwister in ein anderes Flüchtlingscamp nach Scherfede gebracht. Diese Trennung lässt sie verzweifeln. „Das Gefühl war fürchterlich, nicht zu wissen, wie es ihnen geht. Denn mein Bruder war psychisch krank durch die Erlebnisse.“ Bushra entwickelt einen Kampfgeist, lernt so schnell sie kann Deutsch im Internet. Denn wegen ihres fehlenden Passes gibt es weder die Asylanererkennung noch den Deutschkurs. Ungeachtet ihrer schwachen Sprachkenntnisse schafft sie es, dem Jugendamt alles zu erklären, und „endlich konnten meine Geschwister zu mir zurück“. Bushra lächelt. Nicht genug damit, beantragt sie eine Familienzusammenführung und wenig später kommt ihre Mutter in Gütersloh an. „Man muss kämpfen, bis man etwas bekommt“, sagt die 23-Jährige, die sich bis heute noch mit zahlreichen Behördenbriefen für ihre Familie beschäftigt.

Ein Glücksfall

Für Bushra ist klar: Sie muss noch besser Deutsch können. Und nimmt an einem vom Arbeitskreis Asyl angebotenen Sprachkurs teil. Dort lernt sie die pensionierte Lehrerin Elisabeth Meier kennen. Ein Glücksfall für sie. Fortan wird diese zu ihrer unersetzlichen Begleiterin und Unterstützerin auf ihrem Weg in die Berufswelt. Denn Bushra möchte ihren erlernten Beruf als Krankenschwester unbedingt auch in Deutschland ausüben. Aber der irakische Abschluss wird hier nicht anerkannt. Leider findet der Anerkennungskurs an der ZAB (Zentrale Akademie für Berufe im Gesundheitswesen GmbH) nicht statt. Doch Bushra lässt sich nicht entmutigen, sie möchte weiterkommen.

Ihre Mentorin staunt über die Energie, Willenskraft und Klarheit der jungen Frau. Sie organisiert ihr ein Praktikum in der Praxis von Dr. Röwekamp und U. Kerkhoff, die viel Verständnis für die motivierte Jesidin aufbringen. Endlich kann Bushra einen konkreten Einblick in ihren Beruf in Deutschland bekommen. Nach weiteren Bemühungen ist es so weit, und Elisabeth Meier fährt mit Bushra zum Bewerbungsgespräch nach Köln zum mibeg-Institut Medizin. Und siehe da: Bushra bekommt einen der 14 Praktikumsplätze für den Qualifizierungskurs an der Uniklinik Düsseldorf. In sechs Monaten und insgesamt 2.000 Stunden lernt sie vieles. Wobei sie selbst lächelnd sagt: „Das Fachliche fehlte mir nicht, nur die lateinischen Wörter. Aber auch die Wiederholung war gut.“ Über persönliche Kontakte finden sie auch noch eine freundliche Gastfamilie, bei der die junge Jesidin in Düsseldorf wohnen kann. Als eine der Besten macht Bushra im Juli 2018 ihren Abschluss. Die pensionierte



Ihr Gesicht spricht Bände. Denn oft fällt es Bushra so schwer, das Erlebte in Worte zu fassen.

Lehrerin, die in ihrem Schuldienst viele Jugendliche erlebt hat, ist fasziniert von dieser außergewöhnlich zielgerichteten jungen Frau und gratuliert ihr zum Erfolg. Sehr habe sie sich gefreut, als Bushra ihr daraufhin freudestrahlend antwortet: „WIR haben es zusammen geschafft!“

Unterstützung durch Sozialarbeiter

Dann kommt die lang ersehnte Botschaft: Der Vater und die fünf Geschwister dürfen auch nach Gütersloh kommen. Also nimmt die frisch gebackene Krankenschwester das Jobangebot in der Uniklinik Düsseldorf nicht an, um ihre Familie vor Ort zu unterstützen. Wochenlang wird sie sich wieder um die richtigen Schulen und den Kindergarten für ihre Geschwister kümmern. Bushra atmet tief aus: „Es sind so viele Papiere, die wir ausfüllen müssen.“ Aber sie macht es mit großem Engagement. Dabei erfährt sie auch viel Unterstützung durch die Sozialarbeiter der Stadt. Das Wichtigste ist, dass alle wieder zusammen sind.

Wenig später bewirbt sie sich mit Erfolg im Klinikum Gütersloh und kann im Oktober 2018 ihre Arbeit in der Abteilung für Gefäßchirurgie aufnehmen. Schon nach kurzer Zeit wird sie zur geschätzten Mitarbeiterin im Team. Auch sie findet ihre Kolleginnen sehr nett und sagt leise, wenn auch nicht ohne Stolz, dass sie dort die „einzige, anerkannte ausländische Krankenschwester“ ist. Alle Achtung! Die Arbeit hier in Deutschland unterscheide sich nicht wesentlich von der im Irak. Nur durften in ihrer Heimat Krankenschwestern Aufgaben übernehmen, die hier nur Ärzte machen, wie zum Beispiel kleine Wunden nähen. Der größte Unterschied bestehe darin, dass im Irak die Körperpflege grundsätzlich von den Verwandten übernommen wird. „Und wenn man keine hat?“, frage ich. Bushra lacht: „Alle haben welche.“

Dies ist die berührende Geschichte einer 23-jährigen Frau, die oft an ihre Grenzen kam. Die, noch unter dem Schock des Erlebten, ihre Gefühle oft nicht in Worte fassen kann. Die heute die Sicherheit und Freiheit in der neuen Umgebung genießt, auch wenn ihr die Heimat sehr fehlt. Und die zielstrebig, aber auch realistisch nach vorne blickt und leise ihren großen Traum hegt, irgendwann einmal Medizin zu studieren. Wen würde es wundern, wenn sie das auch noch schafft. //

taxnavigator – der Steuerberater mit dem **PLUS** an Wertschätzung & gutem Service im Kreis Gütersloh bietet Ihnen das komplette Leistungsportfolio rund um Steuern und Finanzen // Unser Team mit Steuerfachangestellten und Steuerberatern leistet für Sie:

taxnavigator

MENSCHEN STEUERN FINANZEN

- _ Steuerberatung & Steuererklärungen
- _ Finanz- & Lohnbuchführung (auch Baulohn)
- _ Betriebswirtschaftliche Beratung

- _ Jahresabschlusserstellung
- _ Nachfolge- & Transaktionsberatung



taxnavigator
Steuerberatungsgesellschaft
mbH & Co. KG

Am Anger 35
33332 Gütersloh
fon 05241.99 54 0-0

Dieselstraße 22
33442 Herzebrock-Clarholz
fon 05245.84 08-0

Am Neuen Werk 3
33378 Rheda-Wiedenbrück
fon 05242.93 11 2-0

kontakt@taxnavigator.de
www.taxnavigator.de



MENSCHEN STEUERN FINANZEN



MENSCHEN MACHEN ZUKUNFT



unavigator – das branchenübergreifende Prüfungs- und Beratungsunternehmen für den Mittelstand in Ostwestfalen-Lippe bietet Ihnen Prüfungs- und Beratungsleistungen rund um Ihre Wertschöpfungskette // Unser Team mit Wirtschaftsprüfern, kaufmännischem Leiter, Personalberater und Marketing-Manager leistet für Sie:

- _ Wirtschaftsprüfung
- _ Unternehmensbewertung
- _ Strategie-, Organisations- & Marketingberatung
- _ Finanzierung, Controlling & Reporting
- _ Sanierungs- & Insolvenzberatung
- _ Erstellung von Fortführungs- & Sanierungskonzepten nach IDW S6

unavigator

MENSCHEN MACHEN ZUKUNFT

Am Anger 35
33332 Gütersloh
fon 05241.99 54 0-0

unavigator GmbH
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft

kontakt@unavigator.de
www.unavigator.de





Claudia Kulig im Gespräch.

EIN HALBES LEBEN IM FALSCHEN KÖRPER

Was tun, wenn man sich nicht wohlfühlt in seiner Haut?

Text: Birgit Compin . Fotos: Detlef Güthenke

„ICH MUSSTE ALS
MANN STARK SEIN,
UM DIESEN SCHRITT
ZU GEHEN.“

Claudia Kulig

„Wann ist ein Mann ein Mann“, fragte Herbert Grönemeyer 1984 in einem seiner Kultsongs. Doch es geht auch anders: Wann ist eine Frau eine Frau? Oder wann ist ein Mann eine Frau und umgekehrt? Sicher ist: Es gibt Verhaltensweisen, die eindeutig dem weiblichen oder männlichen Geschlecht zugeordnet werden. Doch sind sie anerzogen oder angeboren? Und wenn sie in den Genen stecken, warum stimmen sie nicht immer mit Aussehen und Geschlechtsmerkmalen überein? Was verleitet Menschen dazu, für sich ein anderes Geschlecht zu beanspruchen? Und was ist mit denen, die für sich keines von beiden wählen? Und vor allen Dingen: Wo fällt dann die Liebe hin? Das sind Fragen, deren Beantwortung vermutlich ganze Bücherregale füllen würden, und doch ist ihnen etwas Wesentliches gemeinsam: Was tun, wenn wir uns nicht wohlfühlen, in unserer geschlechtsspezifischen Haut?

GLÜCKLICHE KINDERTAGE

Ich selbst wuchs in einer Familie mit großer Verwandtschaft auf. Ein Mehrgenerationenhaus, in dem die ersten Cousins bereits ihren Wehrdienst ableisteten und Tanten sowie Cousinen zeitgleich Kinder bekamen, als ich gerade mal drei oder vier Jahre alt war. Und mit all den Erwachsenen um mich herum, dachte diese kindliche Seele in mir, es käme irgendwann der Zeitpunkt, an dem ich mir aussuchen könne, ob ich Mann oder Frau sein wolle. Wer weiß, vielleicht hatte man mir das Märchen vom Froschkönig erzählt oder ein anderes über ähnliche Metamorphosen. Zumindest hatte ich schon immer eine große Fantasie. Bald schnappte ich Gespräche über das Für und Wider vom Dienst an der Waffe auf und über die schrecklichen Qualen einer Geburt. Sollte ich lieber zum Bund gehen oder wollte ich Kinder? Beides schien wehzutun. Ich spielte mit Puppen und mit Autos, ich kletterte auf Bäume und sprang Seil, ich zog heute Kleider an und morgen Hosen. Ich konnte mich einfach nicht entscheiden. Spätestens beim Thema „Bienchen und Blümchen“ wurde mir klar, dass es keine Entscheidung gab. Ich war Mädchen und basta. Das Frausein war gesetzt. Und letztendlich hatte die Natur sehr gut für mich gewählt.

EIN JUNGE NAMENS ANDREAS

Doch was, wenn nicht? Was, wenn ich mich in diesem Körper nicht wohlfühlt hätte? Was, wenn ich nicht Birgit, sondern Ben sein wollte? Was wäre wenn? Fügt man sich irgendwann in sein Schicksal und lebt das Leben einer Person, die man nicht sein möchte? Fühlt man sich dann noch wohl in seiner Haut? Und was, wenn nicht? Wie lebt man damit? Was, wenn man ein Mensch sein muss, der man nicht sein will und den man partout nicht leiden kann? Was, wenn man da einfach nur raus will?

Eine, die wissen muss, wie es ist, im falschen Körper zu leben, ist Claudia Kulig, Geburtsname Andreas. Claudia und ich sind im selben Jahrzehnt geboren. Unsere Kindheit prägten ähnliche Umstände, und auch die Eltern tickten vermutlich im gleichen Takt. Es war die Zeit nach den großen Wirtschaftswundern und während der Studentenunruhen, als wir die Welt um uns herum wahrnahmen. Und während ich mich in meinem kindlichen Verständnis nicht entscheiden konnte, was ich einmal sein wollte, stand für Andreas längst fest: Bloß kein Junge!

DER KLEINE UNTERSCHIED

Es war eine Kindheit auf dem Drahtseilakt, die er erlebte, denn Claudia fand nur heimlich statt. „Es war mein Traum, ein Mädchen zu sein“, sagt Claudia heute. Und es ist die tiefe Stimme eines Mannes im Körper einer Frau, die erzählt, wie es sich anfühlte, als Andreas ein kleiner Junge war. Er war eher der ängstliche Typ und nicht der starke. Stets hatte er seine jüngere Schwester vor Augen, die durfte, was ihm versagt blieb. Vermutlich war sie so wie ich, sie zog Hosen und Kleider an, spielte, wozu sie Lust hatte, und wurde nie mit der ängstlichen Frage der Eltern konfrontiert: Ist das noch ein Mädchen oder hat sie zu viele männliche Wesenszüge? Andreas aber probierte heimlich die Kleider seiner Schwester an; seinen Eltern zeigte er sich so nicht. „Natürlich hatten sie vermutet, dass ich anders war“, sagt Claudia.

HEIMLICHE WELTEN

Und das hatte einen familiären Hintergrund: Bereits ein Onkel mütterlicherseits war transsexuell. Später, als Andreas 15 Jahre alt war, brachte sich sein gleichaltriger Cousin um, weil auch er lieber Frau sein wollte und nicht wusste, wie. „Das liegt bei uns durchaus in den Genen“, sagt Claudia. Doch mit den Eltern darüber sprechen konnte er nicht – zu fern schien ihnen seine Welt. Wie also hätte er sie damit belasten sollen? Was blieb, waren Distanz und Schweigen. Stattdessen lernte der Junge typisch männliche Riten, um damit zu übertünchen, was tief drinnen in ihm stattfand. Oftmals zog er sich zurück, machte die Tür hinter sich zu und verschwand in der Welt von „Hanni und Nanni“. Die Mädchenbücher wurden für eine Weile sein Zuhause; während er von ihren Abenteuern las, war er eine von ihnen.

Außerhalb dieser Bücherwelt wurde aus Andreas ein junger Mann, der keine Schwäche mehr zeigte: „Ich wurde zu einem härteren Mann als alle anderen.“ Und immer waren da zwei Personen in seiner Brust. Während Andreas nach außen der Freund, Bruder und Sohn, der Kollege und Chef war, lebte Claudia heimlich hinter verschlossenen Gardinen. „Ich sage oft, das ich nicht in den Fünfigern, sondern fast 100 Jahre alt bin“, lacht Claudia.

EINFACH NUR FRAU SEIN

Doch dann halfen Andreas Glück und Liebe. In der Pubertät, sagt Claudia, probierte er sich aus. Liebte er Frauen oder Jungen? Schnell fand er heraus, dass Frauen ihn anzogen. Nicht einmal hier konnte er Männer ertragen. Schon mit 18 Jahren lernte er seine spätere Frau kennen. ▶





„Nach einer Woche wusste ich: Das ist sie. Ich habe reinen Tisch gemacht und gesagt, dass ich eine Frau sein möchte.“ Das war 1984 – im „Männer“-Jahr eines Sängers namens Grönemeyer übrigens.

Doch es verstrichen nochmals viele Jahre, bis Claudia endlich geboren war. Zunächst einmal heiratete Andreas seine Liebe und sie lebten ein Doppelleben. Morgens verließ ein über die Maßen männliches Wesen das Haus, zeigte den Kollegen gerne die „harte Kante“ und überlebte jeden Tag mit überzogenen männlichen Attitüden. Nach Feierabend kehrte er zurück ins Haus, schmiss die Klamotten von sich, zog Röcke und Kleider an, schminkte sich und wurde zu Claudia. Gleichzeitig entwickelte er eine Strategie des schnellen „Umzugs“: „Kam Besuch, musste ich mich wieder in Andreas verwandeln und wurde zum Umzugsweltmeister.“ Bei unter zwei Minuten liegt seine Bestzeit.

Heute ist Claudia eine schöne Frau im besten Alter: dezent geschminkt mit gepflegten, lackierten Fingernägeln und langen, dunklen Haaren. Ihr schwarzes Kleid ist zurückhaltend und umspielt frech das Knie, die Stiefel sind schick, mit flacher Sohle. Doch Claudia ist größer als die meisten Frauen. So konnte Andreas früher nicht einfach die Kleidung mit der Ehefrau tauschen. Damals, als alles heimlich war, wurden Kleider, Röcke und Unterwäsche in Großstädten oder im Internet gekauft – eben dort, wo man nicht auffällt. Auch Pumps in Größe 45 zu bekommen, war ein Problem. Selbst einfache Hosen kaufte Andreas in der Damenabteilung. „Bis heute kenne ich keine Herrengrößen“, lacht Claudia wieder einmal aus vollem Halse.

BEFREIUNG FÜR DIE KRANKE SEELE

Und dann kam endlich die Zeit, als alles anders wurde: „Ich hatte einen Burn-out.“ Man könnte auch sagen: Der Kampf um sein Geschlecht hatte Andreas krank gemacht. Während der Genesungsphase suchte er im Internet nach Gleichgesinnten. „Und es sind viel mehr, als man glaubt“,

erzählt Claudia. Er lernte transsexuelle Menschen kennen, die sich Geschlechtsumwandlungen wünschten, planten oder bereits hinter sich hatten. Dabei gehe es allerdings nicht um Transvestiten und ihre Lust, sich gerne und auffallend in exaltierte Frauen zu verwandeln, erklärt Claudia. „Im Gegensatz zu uns fühlen sie sich nicht als Frau im falschen Körper.“ Transsexuelle wie sie wollen in der Masse nicht auffallen, wünschen sich ein ganz normales Leben und lieben entweder Männer oder Frauen. „Ich beschreibe mich da eindeutig als lesbisch“, sagt Claudia. Und irgendwann zu der Zeit lernte auch Andreas' Frau Menschen kennen, die so waren wie ihr Mann, und zum ersten Mal wurde ihr bewusst, in welchem Konflikt er sich befand. Das Resultat lag auf der Hand: Jeder sollte endlich Claudia kennenlernen, und das Leben hinter verschlossenen Gardinen hatte ein Ende. Das war 2010. Der Mensch, der als Andreas zur Welt gekommen war, befreite sich von der falschen Kleidung, und Ärzte halfen dabei, sein wahres Ich zu zeigen. Verwandte, Nachbarn, Kunden und Kollegen lernten jetzt die Frau kennen, die Andreas immer schon war. Und am Ende dankten sie sie: „Jeder sagte, ich sei jetzt viel ausgeglichener und freundlicher. Ich hatte den harten Kerl endlich begraben“, lacht Claudia ihr Lachen und resümiert: „Alles, wovon ich Angst hatte, war falsch. Das war alles reines Kopfkino.“ Und irgendwann später sagte ihre Frau: „Das hätten wir schon vor 25 Jahren machen sollen, dann wäre so manches einfacher gewesen.“

Doch wäre es wirklich einfacher gewesen, Anfang der 90er-Jahre? „Es ist schwer zu sagen, denn es war eine völlig andere Zeit“, sagt Claudia. Sie habe ja schon mit dem Verständnis ihrer Frau sehr viel Glück gehabt. Andere Transsexuelle hätten sich niemals geoutet. „Noch mal“, sagt sie: „Es gibt viel mehr von uns, als man glauben mag. Doch sie haben resigniert und leben ein falsches Leben.“ Sie haben geheiratet und eine Familie gegründet. „Erkläre deiner Familie nach 20 Jahren: Ich habe euch alle diese Jahre etwas vorgemacht. Da bricht eine Welt zusammen, das kann man sich gar nicht vorstellen.“ Deshalb, ist sich Claudia sicher, nehmen viele ihr Geheimnis mit ins Grab.

ALS MANN STARK, UM FRAU ZU SEIN

„Ich musste als Mann stark sein, um diesen Schritt zu gehen“, resümiert Claudia und scheint längst versöhnt mit dem Vater, der sie zur Männlichkeit erzog und vielleicht damit das heutige Leben möglich machte. „Und ich hatte die Unterstützung meiner Frau.“ Ohne sie, sagt Claudia, wäre Andreas vermutlich in eine Großstadt gezogen, um in der Anonymität als Frau leben zu können. „Ich kenne viele Menschen, die das gemacht haben, doch die meisten sind unter die Räder gekommen.“ Mittlerweile, sagt Claudia, verwische dieses ausschließliche Mann- oder Frausein. Das Klischee existiere zwar noch in den Köpfen, werde aber weniger. Androgyne Mode oder auch die Frage nach dem dritten Geschlecht öffnen den Blick und legen damit frei, was wirklich zählt – und das ist ja zweifelsohne der Mensch. //

DER KREIS GÜTERSLOH INFORMIERT:

A3PLUS WERBEAGENTUR

GT HEIßT: GEHEIM- TIPP

Der Kreis Gütersloh. Ein echter Geheimtipp.

Entdecken Sie jetzt, was ihn so besonders macht.



www.geheimtipp-gt.de



Rebecca

Universum

Die Geschichte vom „scheuen Reh und einer mutigen Träumerin“

Was sind eigentlich „starke Frauen“? Gibt man diesen Begriff im Internet ein, findet sich unter anderem Folgendes: „Starke Frauen halten sich weder bei Freundschaften noch in der Liebe an gängige Regeln – und sie versuchen auch nicht, immer auf Nummer sicher zu gehen. Starke Frauen sind erstaunlich mutig.“ Das klingt zunächst einmal sehr gut, aber auch irgendwie „laut“. Dass „starke Frauen“ jedoch zuweilen ganz leise daherkommen, zeigt sich am Beispiel von Rebecca. Die Gesamtschülerin ist gerade mal 16 Jahre jung und lebt in Mastholte, einer kleinen Ortschaft mit 6.375 Einwohnern. Die Schülerin ist klein und zierlich, ihre Stimme leise, ihr Auftreten schüchtern. Und doch zeigt sie ganz schön viel Stärke – auf ihre Art.



ill man Rebecca beschreiben,
wird man ihr am ehesten

gerecht, indem man hineintaucht in ihre Welt: Es ist die Welt der Mangas. Ein Universum aus japanischen Comicfiguren und -geschichten. Vor mehreren hundert Jahren in dem fernöstlichen Kaiserreich als bebilderte Erzählungen für alle Lebensbereiche entstanden, begeistern die aktuellen Comics seit mehr als 20 Jahren auch die westliche Welt. Es gibt sie in Buchform und als animierte Zeichentrickfilme. Die hiesige Manga-Manie geht auf Fernsehserien wie „Dragonball Z“ zurück, in denen Fantasy-Figuren mit schrägen Frisuren und Superkräften auf Heldenreise gehen. Sogar die Musikwelt eroberten die Animes 1998 als „Gorillaz“ – eine fiktive, virtuelle britische Band, deren Musiker mit vier stereotypen Biografien ausgestattet bis heute Musik- und Comicgeschichte schreiben. Selbst westliche Klassiker wie „Heidi“ wurden längst einem Manga-Update unterzogen.

Und das sieht so aus: Extreme Frisuren, kindliche Gesichtszüge, Kulleraugen, Stupsnase und eine überzeichnete Mimik sind die wichtigsten Merkmale der Figuren. Rasant geschnittene Geschichten erzählen im Film von ihren Abenteuern, im Buch ist es eine fortlaufend dynamisch anmutende Bildsprache. Nicht umsonst heißt Manga übersetzt „impulsiv“, „bunt gemischt“, „ungezügelt“ und auch „wunderlich“ oder „skurril“.

„Das will ich machen“

Bereits in der Grundschule hatten Comiczeichnungen Rebecca in ihren Bann geschlagen. Und der Grund war so subtil wie einfach: Weil sie beim Lesen in der Schule ein wenig schwächelte, griff ihr Vater zu einer List und zeigte ihr seine Sammlung alter Donald-Duck-Hefte. Mit Erfolg: „Ich war sofort begeistert von der Mimik der Gesichter, die mit so wenigen Zeichenstrichen so viel erzählen können“, sagt sie rückblickend. Und so ganz nebenbei machte auch das Lesen Fortschritte. Derweil entdeckte Rebecca im TV all die bunten Zeichentrickfilme, und bis hin zu den Mangas was es dann nur noch ein kleiner Schritt: „Ich habe gerne Serien wie ‚Pokémon‘ geschaut und auch die Videospiele gespielt.“ Filme mit mädchenhaften Heldinnen wie den „Magical Girls“ gaben ihr den nötigen Rest. Spätestens jetzt träumte Rebecca von Mangas. Sie verschwand zwischen Bücherregalen voller asiatischer



Comics, während ihre Eltern im Supermarkt einkauften. Und es waren immer wieder diese Figuren, die sie reizten, nicht unbedingt die Geschichten dahinter.

Kopf voller Mangas

Rebecca begann, eigene Figuren zu zeichnen. Doch statt sie zu kopieren, schöpfte sie aus ihrer eigenen Manga-Welt, denn sie hatte alles im Kopf. Völlig losgelöst von den Geschichten der „Pokémons“ und anderer Helden erfand Rebecca ihr eigenes Universum. Sie schuf Gesichter und lernte schnell, deren Mimiken glaubhaft zu

Wenn Rebecca sich malt, ist sie ein Mädchen, das ihre ganze kreative Welt zwischen den Hörnern eines mächtigen Geweihs trägt.



Was Rebecca auf dem Tablet zeichnet (oben), entsteht meist anhand vieler kleiner Skizzen in ihren Notizbüchern (unten).

verändern. Wie aus dem Nichts war sie in der Lage, ihren Mangas die richtigen Proportionen zu verleihen. Selbst Perspektiven machten ihr keine sonderlichen Probleme. „Das habe ich einfach so gezeichnet. Gezeigt hat mir das niemand“, sagt sie, als sie ihre Skizzenbücher öffnet und mich für eine Weile an ihrer Welt teilhaben lässt. Einzig mit der richtigen Farbgebung habe sie hin und wieder Schwierigkeiten. „Da brauchte ich Hilfe“, sagt sie. Doch dem Kunstunterricht in der Schule kann sie da so gar nichts abgewinnen: „Es ist nicht so schön, wenn die anderen am Malen kein Interesse haben.“ Deshalb spendierten ihr ihre Eltern neben dem Querflötenunterricht zusätzlich einen

Malkurs. Seit Jahren besucht Rebecca nun einmal in der Woche direkt nach der Schule die Kunstwerkstatt von Karin Wolf in Rietberg. „Da lerne ich viele Techniken und male auch auf Leinwand mit Acrylfarben oder Öl.“ Die Künstlerin, so sagt sie, helfe ihr jetzt, Farben richtig einzusetzen, damit ihre Figuren eine flüssige Dreidimensionalität erhalten und Schatten ihnen die nötige Tiefe verleihen können.

Tauchgang ins Blaue

Rebecca hat mich zu sich nach Hause eingeladen. An den Wänden ihres Zimmers hängen Bilder und Skizzen vieler Manga-Figuren. Blau ist Rebeccas Lieblingsfarbe, und der kühle Ton mit seinen Schattierungen zieht sich wie ein Faden durch den Raum. Selbst vor der Bettwäsche und einem Wandbehang macht er nicht Halt. Und während ich das Rebecca-Universum betrachte, setzt sie sich an ihren Schreibtisch, holt Laptop und Zeichentablet hervor und versinkt tief in die Welt ihrer Figuren. Sie schafft eigene Charaktere, denen sie spezifische Verhaltensweisen zuordnet und bestimmt so, was jeder einzelne von ihnen mag oder nicht. Denn auch das ist wichtig in diesem Manga-Kosmos, sagt sie: „Jede Figur hat ihre eigene Biografie und ganz besondere Eigenschaften – genauso wie Menschen.“ Doch die Manga-Welt will mehr: Sie will auch erzählt werden. Es sind Geschichten, die Leser fesseln und packen sollen. „Mich faszinierte schon immer, wie die Künstler es schaffen, eine simple Story in 20 Comics oder mehr umzusetzen. Das wollte ich auch.“

Kleine große Heldinnen

In Rebeccas Universum erleben die Figuren große und kleine Abenteuer, die sie zunächst einmal in langen Storyboards skizziert. Gerade arbeitet sie an einem Comic, der von ihr und ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester erzählt. Reri und Melli nennt sie ihre Heldinnen. Wie jede richtige Geschichte will auch diese hier gut durchdacht sein, und das bedeutet eine nahezu akribische Vorarbeit mit ganz viel Leidenschaft. Die Story, so sagt sie, entwickle sich gerade. „Ich bin jetzt beim 15. Kapitel.“ Und wer weiß, dass ein Manga-Comic-Buch in fünf Kapitel unterteilt ist und jedes davon 20 beidseitig bedruckte Seiten enthält, ahnt schon, dass wir hier von einer sehr langen Geschichte sprechen. Es scheint, als sei Rebecca gedanklich bereits beim Abschluss des dritten Buches angelangt. Und ein Ende? „Das ist noch nicht in Sicht.“

Virtuos virtuell

An Laptop und Zeichentablet erklärt Rebecca ihre Vorgehensweise, denn sie malt ihre Geschichten virtuell. Drei Zeichenprogramme stehen ihr zur Verfügung: Mit „Paint Tool SAI“ erarbeitet sie die Illustrationen. „Clipstudio Paint“ benutzt sie zum Aufbau ihrer Stories und legt fest, wie viele Zeichnungen die eine oder andere Seite enthält. Das Zeichenprogramm „Krita“ hat sie direkt in ein Animationsprogramm für die Figuren umprogrammiert. Im Internet hatte sie sich mithilfe von YouTube-Videos den einen oder anderen Kniff beigebracht. Zum Beispiel um die Mimik der Charaktere zu perfektionieren. „Ich bin ja von Grund auf so tief veranlagt, dass ich immer andere Gesichter mache. Das geht natürlich nicht“, sagt sie. „Durch die Videos habe ich gelernt, wie ein Körper aufgebaut ist und wie man den Charakter spezifisch verändern kann. Doch das ist nur für das Charakterdesign wichtig, nicht für den Comic selber.“ Der benötigt eben eine gute Story, und die zusammenzufügen verlangt viel Zeit. Rebecca muss weit im Voraus denken und die nächsten Schritte beizeiten einplanen, damit die Abläufe stimmig sind und die Übergänge zusammenpassen. Sitzen dann noch die Charaktere,

stimmen die Illustrationen und ist die Geschichte flüssig erzählt, treten die Figuren in Aktion. Nach und nach werden die einzelnen am Tablet gezeichneten Bilder wie in einem Film montiert und wandern vom großen Bildausschnitt auch schon mal tief ins Detail. „So entsteht eine dynamische Geschichte, die Figuren lebendig erscheinen lässt.“

Manga-ka

Stundenlang verliert sich Rebecca in der Arbeit. In ihrer Welt gibt es keine Zeit – keinen Anfang und kein Ende. Sie sitzt da und zeichnet einfach immer weiter auf dem Tablet. Und vermutlich wird sie so manches Mal vergessen zu essen und zu trinken, wäre da nicht ihre Familie, die sie eben genau daran zu erinnern weiß. „Oft“, sagt sie, „bin ich überhaupt nicht mehr erreichbar für meine Umwelt, sodass man mich tausendmal antippen muss.“ Dann ist sie tief eintaucht in die fantastische Welt ihrer Figuren, haucht ihnen mit Farben Leben ein und verleiht den Charakteren ihre einzigartigen Züge. Sie beobachtet sie ständig und lässt sie sich entwickeln. Vermutlich verändern sie sich im Laufe der Jahre genauso wie Rebecca es tun wird. Im Prinzip ist sie auf dem besten Weg zur Manga-ka,

wie sich die professionellen Manga-Autoren nennen. „Das würde ich sehr gerne nach dem Abitur machen“, sagt sie. Vielleicht wird sie aber auch Illustratorin – oder sie studiert Kunst. Doch egal, was es sein mag, kreativ wird es sein.

Believe in Yourself

„Ich mag das Mystische sehr“, sagt die 16-Jährige und zeigt auf Reri, ihr Alter Ego in der Manga-Welt. „Believe in Yourself“, steht da in großen Lettern neben der Zeichnung. Sie zeigt ein schmales Mädchen mit langen, braunen, wehenden Haaren. Als Kopfschmuck trägt es ein riesiges Geweih, darüber zieht ein Rabe seine Kreise. In der Hand hält Reri ein Amulett und manchmal sind ihre Augen verbunden oder hinter Masken verborgen. „Reri ist wie ein scheues Reh. Eine in sich gekehrte und mutige Träumerin“, verrät Rebecca über den Charakter, der ihrem so ähnlich ist. Und dort oben, zwischen den Hörnern dieses riesigen und vor Kraft strotzenden Geweihs, auf dem Kopf des kleinen, schwächling wirkenden Mädchens, schimmert ihre einzigartige kreative Welt – in tiefen und leuchtenden Farben.

//



„WECKE DEN DRACHEN IN DIR!“

Interview: Markus Corsmeyer

Fotos: Matheus Fernandes

Roter Flyer mit gelbem Drachenaufdruck, Fotos von unterschiedlichen Techniken, dazu jede Menge Kurzinfos. So sieht das Stück Papier aus, das mir Kathrin Höner (45) bei unserer ersten Begegnung übergibt. Eine gute Hintergrundinfo für das Interview mit einer Sportlerin, deren Leben die Kampfkunst ist. Hier finde ich alles Wichtige auf einen Blick – aber sicherlich betreibt Kathrin Höner damit auch ein Stück Eigenwerbung für ihre Leidenschaft. Die Wiedenbrückerin lebt Shaolin Kempo, und sie ist eine der erfolgreichsten Vertreterinnen der chinesischen Kampfkunst mit starker japanischer Prägung. Ein Gespräch über Shaolin Kempo und das sportliche Leben der Kathrin Höner.



Frau Höner, was genau ist Shaolin Kempo?

Shaolin Kempo zeichnet sich dadurch aus, dass alle Bereiche der Kampfkunst abgedeckt werden: Heben, Werfen, Treten, Schlagen und Kämpfen. Es orientiert sich stark an der Selbstverteidigung.

Was fasziniert Sie an dieser Kampfkunst?

Shaolin Kempo hat sehr elegante Bewegungen. In seinen Bewegungsmustern ist es irgendwo zwischen Karate und Kung-Fu angesiedelt. Es ist aber nicht so statisch. „Shaolin Kempo hat tänzerische Elemente“, so wurde es damals im Hochschulsport beschrieben. Das hat mir sofort gefallen. Es fasziniert mich darüber hinaus, dass es alle Bereiche anspricht – sowohl die körperlichen als auch die mentalen. Man lernt jeden Tag etwas Neues dazu, und man lernt, sich zu konzentrieren und lange an einer Sache dranzubleiben.



Die Wiedenbrückerin Katrin Höner.

Sie lehren auch Selbstverteidigung. Was bringen Sie Ihren Schülern bei?

Meine Kampfsportschüler lernen von Anfang an viele Details und in allen Bereichen erst einmal die klassischen Grundstellungen. Es dauert jedoch ein bisschen, bis sie sich auf der Straße verteidigen können. Ich versuche primär, eine gute Grundlage für alle Bereiche zu legen. Wenn ich jetzt einen Selbstverteidigungskurs anbiete, geht es darum, dass die Schüler möglichst schnell etwas mitnehmen. Natürlich können sie nicht in kürzester Zeit etwas lernen, aber sie merken, dass sie bei Einhaltung von Grundregeln eine ganze Menge erreichen können. Und das stärkt auch ihr Selbstbewusstsein. Das ist das Wichtigste: Jeder sollte Selbstbewusstsein haben, und wenn man es nicht besitzt, muss man es entwickeln.

Wie lange braucht man, um Shaolin Kempo zu erlernen?

Ein Leben lang! In der Regel sind Kampfkünste so aufgebaut, dass man anfängt und immer weiterlernt. Um einen schwarzen Gürtel zu erreichen, braucht man mindestens fünf Jahre – in der Regel sind zehn Jahre realistischer. Das Graduierungssystem wurde übrigens einmal in Japan von einem Deutschen erfunden, damit man die Kampfkünste, die es seit Jahrhunderten gibt, für das Schulsystem adaptieren kann.

Unser ServicePlus. Für Ihre Mobilität.



**ServicePlus – Professionell und flexibel.
Für Sie und Ihr Volkswagen Nutzfahrzeug.**

Wir sind Ihr Service Profi für Volkswagen Nutzfahrzeuge.

Mit unserem ServicePlus bieten wir Ihnen ein umfassendes Angebot an Serviceleistungen, zugeschnitten auf Ihren individuellen Bedarf und die besonderen Anforderungen an Ihr Volkswagen Nutzfahrzeug. Damit Sie und Ihr Geschäft in Bewegung bleiben.



Nutzfahrzeuge

ServicePlus

Neue Werkstatt-Öffnungszeiten
Mo. - Fr. 8.00 - 18.30 Uhr
Sa. 9.00 - 14 Uhr

die thiel gruppe.

Auto-Zentrale Karl Thiel GmbH & Co. KG

Karl-Thiel-Str. 1, 33378 Rheda-Wiedenbrück
Telefon 05242/59050, Telefax 05242/590549



Seit wann betreiben Sie diese Kampfkunst?
Seit 1993. Während meines Studiums habe ich damit angefangen und dann auch relativ schnell – ab 1995 – selbst Training gegeben. 1997 habe ich dann schon meinen Trainer-schein gemacht.

Sie sind sehr erfolgreich ...

Ich erwähnte es eingangs: Shaolin Kempo ist sehr vielseitig. Es vereint alle Bereiche des Kampfsports, und einige davon gehören zum Wettkampf. Meine Spezialität ist das Kata – das ist eine lange Form, die man allein läuft. In dieser Form bin ich auch Deutsche Meisterin geworden. Ich habe mich eigentlich über 15 Jahre hinweg auf jedem Turnier in mehreren Kategorien platziert. In der Disziplin Freikampf habe ich auch erfolgreich im Semikontakt gekämpft.

Wie häufig trainieren Sie?

Zurzeit stehe ich dreimal abends in der Halle, und dann habe ich zweimal zwei Einheiten hintereinander. Wenn ich für mich alleine trainieren will, muss ich das außerhalb des Vereins machen.

Wie hoch ist der Frauenanteil in den Kampfkünsten?

Als ich angefangen habe, waren Frauen in den Kampfkünsten noch stark unterrepräsentiert. Das hat sich wesentlich geändert. Da viele Mädchen fitnessorientiert sind, stiegen auch die Anmeldungen in den Vereinen. In unserem Verein in Wiedenbrück ist das Verhältnis zwischen Frauen und Männern 50:50.

Shaolin Kempo gehört zu den asiatischen Kampfkünsten, die für eine entsprechende Philosophie stehen. Für was steht Shaolin Kempo? Ist es Meditation in Bewegung?

Ja. Man muss voll konzentriert sein auf das, was man gerade macht, und alles andere ausblenden. Im Training kann man viel über die Philosophie sprechen – das geht aber meistens an den Teilnehmern vorbei. Ich verfolge lieber den Ansatz, die Teilnehmer an meinen Kursen über das Ausführen der Techniken und über das Zusammenarbeiten mit dem Partner an Werte wie Respekt, Disziplin, Konzentration und Resilienz (psychische Widerstandskraft; die Redaktion) heranzuführen.

In einem Ihrer Flyer steht: „Wecke den Drachen in dir!“ Was bedeutet das genau?

Shaolin Kempo heißt auch: Kung-Fu im Drachenstil. Der Drachenstil ist die Grundstellung. Eigentlich ist der Drache eine symbolische Figur, die für mentale Stärke steht.

Wie wichtig ist Selbstverteidigung für Frauen?

Viele Frauen sind motiviert und sagen: „Ja, ich möchte mich selbst verteidigen können.“ Aber auch männliche Jugendliche, die beispielsweise in der Schule gemobbt werden, werden häufig von ihren Eltern zu uns in den Verein geschickt, um Selbstbehauptung zu lernen.

Welche Voraussetzungen muss man mitbringen für den Kampfsport?

Man kann auch übergewichtig sein, um diesen Kampfsport zu betreiben. Auch Einschränkungen durch Alter oder Verletzungen hindern einen nicht daran. Wichtig sind regelmäßiges Training, Konzentration und Lernbereitschaft. //

SHAOLIN KEMPO

... ist eine chinesische Kampfsportart mit starker japanischer Prägung

... zeichnet sich aus durch ein ausgewogenes Verhältnis von Hand- und Fußtechniken, von harten (arretierenden) und weichen (fließenden) Elementen

... bietet jede Menge Spaß bei einem abwechslungsreichen Training, das Körperbeherrschung, Beweglichkeit und Reaktionsvermögen schult, die allgemeine Fitness und das Selbstvertrauen verbessert und für Männer und Frauen aller Altersklassen geeignet ist

... beinhaltet ein vielseitiges Technikrepertoire aus allen Bereichen des Kampfsports

Darüber hinaus werden traditionelle Bewegungen nach modernen Methoden anwendungsbezogen vermittelt. Festgelegte Partnerübungen sind leicht erlernbar und werden durch Übungen an Schlagpolstern ergänzt. Die Formen (Kata) bieten eine anspruchsvolle Choreografie, in der Dynamik und Harmonie von Atmung und Technik zum Ausdruck kommen. Die Selbstverteidigung orientiert sich an realen Gefahrensituationen und berücksichtigt die individuellen Fähigkeiten des Trainierenden. Hier kommen auch Würfe und Hebel zum Einsatz. Der Freikampf ist von Anfang an Bestandteil des Trainings. Ziel ist das spielerische Ausprobieren des Erlernten, nicht die Ausbildung von Straßenschlägern.

Quelle: Wiedenbrücker Turnverein



UNSERE IDEE VON LUXUS.



ERLEBEN SIE DEN VOLVO XC90. INNOVATION MADE BY SWEDEN.

Intuitive Bedienung, hochwertige Materialien und innovative Technologien: Hier dreht sich alles um Ihre Bedürfnisse.

Serienmäßig mit:

BUSINESS-PAKET | WINTER-PAKET | LICHT-PAKET | LADERAUM-PAKET | GREY METALLIC | 20"-5-Y-SPEICHEN-DESIGN

JETZT FÜR

499 € / MONAT¹
(NETTO)

IM GESCHÄFTSKUNDEN-LEASING

Kraftstoffverbrauch Volvo XC90 Momentum D5 AWD, 173 kW (235 PS), in l/100 km: innerorts 6,7, außerorts 5,6, kombiniert 6,0, CO₂-Emissionen kombiniert 158 g/km. (gem. vorgeschriebenem Messverfahren).

Die Verbrauchs- und Emissionswerte wurden nach dem WLTP-Prüfverfahren ermittelt und gemäß der gesetzlichen Bestimmung zur besseren Vergleichbarkeit auf NEFZ-Werte umgerechnet. Die Kfz-Steuer wird seit dem 1.9.2018 bereits nach den in der Regel höheren WLTP-Werten berechnet.

¹ Leasingangebot der Volvo Car Financial Services, ein Service der Santander Consumer Leasing GmbH | Santander-Platz 1, 41061 Mönchengladbach – für den Volvo XC90 Momentum D5 AWD 8-Gang Automatikgetriebe, 173 kW (235 PS) bei einer Laufzeit von 36 Monaten, 10.000 km Gesamtfahrleistung pro Jahr, einer Anzahlung von 0,00 Euro und 882,32 Euro Überführungs- und Zulassungskosten. Angebot zzgl. gesetzlicher Umsatzsteuer und Zulassungskosten. Bonität vorausgesetzt. Nur für Gewerbetreibende, gültig bis 30.06.2019. Solange der Vorrat reicht. Abbildung zeigt Sonderausstattung gegen Mehrpreis.

„TOTAL DAS DING!“

Sie sind jung, weiblich – und sie sind bei der Jugendfeuerwehr

Text: Tatjana Wanner
Fotos: Detlef Güthenke

Unter dem engagierten Nachwuchs bei der Jugendfeuerwehr der Feuerwehr Stadt Gütersloh verzeichnen die Jugendfeuerwarte der Gruppen Gütersloh und Isselhorst, Hans-Jürgen Ferchhoff und Stephan Mußenbrock, immer mehr Mädchen und junge Frauen. In der Gruppe Isselhorst sind es sechs Mädchen von insgesamt 25 Mitgliedern. In der Gruppe Gütersloh zählen bei einer Mitgliederzahl von 26 sieben Mädchen dazu. Alle sind sie zwischen zwölf und 18 Jahre alt. Was ist cool daran, Feuerwehrfrau zu werden? Was bringt mir das? Das weiß niemand besser als Eleni Rinkau, die diese Fragen authentisch und lebensnah beantworten kann. Die 22-jährige Bachelorstudentin der Sozialen Arbeit an der SRH Hamm, selbst ehemaliges Mitglied der Nachwuchsschmiede Jugendfeuerwehr, ist heute Ausbilderin in der Gruppe Gütersloh. Sie begrüßt mich mit festem Handschlag, erzählt wie ein Wasserfall – und steht mit beiden Füßen fest auf der Erde.



**Frau Rinkau, Sie sind schon lange bei der Feuerwehr.
Wie hat das alles angefangen?**

Bei mir war's ähnlich wie bei vielen von uns: Ich bin durch meinen Vater mit der Feuerwehr groß geworden. Er ist nicht nur beim Löschzug Gütersloh, sondern auch Leiter der Betriebsfeuerwehr bei Pfeleiderer. Schon mit neun Jahren habe ich mich dann auf die Warteliste setzen lassen und wirklich jedes Jahr nachgefragt, ob ich noch auf der Liste stehe. Bis ich dann endlich im Alter von zwölf Jahren in die Jugendfeuerwehr aufgenommen wurde. Die damalige Jugendfeuerwehrwartin hatte es mir angetan. Sie war mein großes Vorbild: Genau so eine Frau wollte ich auch mal werden!

Was ist das Motivierende bei der Jugendfeuerwehr?

Wer sich erst einmal entschieden hat, bei der Jugendfeuerwehr mitzumachen, der bleibt ihr in der Regel auch treu. Bereits von Anfang an lernen die Kinder und Jugendlichen, dass sie neben den regelmäßigen Dienstabenden einmal pro Woche, dienstags von 19 bis 21 Uhr,



Freuen sich auf das Highlight der Woche – Dienstabend bei der Jugendfeuerwehr: (von links) Lorena Sikorra (14), Lena Lompa (17), Dilveen Al-Mousa (17) und Luisa Overhaus (17) mit Ausbilderin Eleni Rinkau (22).

auch mal ein Wochenende opfern müssen, an dem sie im Einsatz sind. Nicht ganz ernst gemeint ist der Ausspruch: „Eintritt und Austritt sind freiwillig, der Rest ist Pflicht.“ Aber ein bisschen Wahres ist schon dran ... Die Kids müssen Schichten einplanen beispielsweise für den Weihnachtsmarkt an der Apostelkirche, wo wir einen ganzen Tag Crêpes oder Apfelringe verkaufen. Ich persönlich kann mich noch gut daran erinnern, wie müde ich am Abend danach ins Bett gefallen bin. Aber wenn ich mich dann mit anderen Kindern verglichen habe, wurde mir immer klar: „Ich bin bei der Feuerwehr!“ Und das war eben etwas Besonderes.

Gerade auch während der Schulzeit war das total das Ding: Ich hatte Verbündete in einer großen Gruppe Gleichgesinnter und konnte mir mein Engagement ins Zeugnis eintragen lassen. Bei den Kids aktuell ist es vergleichbar: Fast jeder von ihnen ist Schulsanitäter. Viele engagieren sich weit über Feuerwehr- und Schul-Ehrenamt hinaus. Von einem Jungen weiß ich zum Beispiel, dass er noch beim Deutschen Roten Kreuz aktiv ist und bei der Tafel mithilft.

Wann ist Schluss mit der Jugendfeuerwehr und kommt „der Ernst des Lebens“?

Mit dem 18. Geburtstag tritt jedes Mitglied der Jugendfeuerwehr lückenlos in den aktiven Dienst, das heißt in die Einsatzabteilung über und darf, wie der Name schon sagt, von diesem Moment an auch Einsätze fahren. Ich war „Feuer und Flamme“ und konnte den Tag kaum erwarten, an dem ich meinen Melder bekommen habe. Vorher musste ich natürlich durch einen Gesundheitscheck beim Arzt belegen, dass ich feuerwehrtauglich bin. Damit hatte ich die Zulassung zum „Truppmann“-Lehrgang. Es folgten weitere Ausbildungsschritte wie der Funklehrgang oder der Lehrgang „Atmungsgeräteträger“. Einmal einen Stein gesetzt, baut sich vieles darauf auf.

Alle Jahre wieder müssen wir dann auch zur Tauglichkeitsprüfung. Dazu gehören Laufen, Fahrradfahren und 20 Meter Endlosleiter. Mit voller Ausrüstung geht es danach bei 70 °C bis an die Belastungsgrenze durch den komplett vernebelten Parcours der Atmungsstrecke. Die Sicherheit, die mir das gibt, wenn ich es mal wieder geschafft habe, ist

enorm. So weiß ich meinen Körper bei extremer Belastung einfach besser einzuschätzen. Das ist nur noch zu toppen mit der Heiß-Ausbildung im brennenden Container: Danach wusste ich noch besser, wie Feuer reagiert und was Hitze bewirken kann.

Gibt es ein Ziel?

Jede Feuerwehrfrau, jeder Feuerwehrmann strebt zu etwas Höherem. Hierfür müssen wir viele Lehrgänge absolvieren, und die meisten von uns möchten sicherlich auch mal am IdF NRW (Institut der Feuerwehr Nordrhein-Westfalen) landen und sich dort noch weiterqualifizieren. Ich bin gespannt, was mich noch alles erwartet ...

Und wenn der Melder geht?

Wenn's piept, dann muss ich entscheiden. Dabei ist die Uhrzeit völlig egal – ob morgens um 4 Uhr oder abends um 18 Uhr, wenn das Essen gerade auf dem Tisch steht. Fällt die Entscheidung zugunsten des Einsatzes, düse ich zur Feuerwache, zieh mich um, steige aufs Auto und



Im Gespräch mit Eleni Rinkau, Ausbilderin der Jugendfeuerwehr – mit Blick auf den Parcours der Atmungsstrecke, dessen Bewältigung bei 70 °C und Vernebelung zur regelmäßigen Tauglichkeitsprüfung gehört.

los geht's. Mein Freund weiß, dass ich als Feuerwehrfrau auch mal nachts losmuss und akzeptiert das. In dem Moment, wo ich mich entscheide loszufahren, stelle ich andere über mich, um zu helfen. Das ist dann einfach so und das stellt auch niemand infrage. Ich sag immer: „Egal was ist, ruft die Feuerwehr an. Die wissen, was gemacht werden kann!“ Die Einsätze, die ich schon mitgefahren bin, reichen von ganz klein bis ganz groß. Da kann dann auch mal ein Fehlalarm oder ein Vogel dabei sein, um den sich ein kleines Mädchen große Sorgen gemacht hat und den wir dann wieder zurück ins Nest setzen ...

Zurück zur Jugendfeuerwehr: Was lernen die Kinder und Jugendlichen von Ihnen als Ausbilderin?

Meine Mitstreiter und ich, wir leiten sie an und bringen ihnen feuerwehrtechnische Grundtätigkeiten wie Löschangriff, Fahrzeugkunde, Funken, Einsatzkommandos oder Erste Hilfe bei. Wir machen aber auch Spieleabende, Ausflüge und verbringen gemeinsame Wochenenden auf Zeltcamps. Einmal im Monat ist Dienstsport angesagt. Für

die meisten ist der Dienstagabend tatsächlich das Highlight der Woche, so kommt das bei mir an. Ich spüre den Elan, die Energie und die Lust am Lernen, die von den Kids, wie ich sie gerne nenne, ausgehen. Gleichzeitig merke ich als Ausbilderin, wie das Selbstbewusstsein und der Zusammenhalt in der Gruppe wächst. Jeder und jede steht hier tatsächlich unvoreingenommen für den anderen und die andere ein. Dabei spielt das Alter keine Rolle, denn die 17-Jährigen kommen auch gut mit den Jüngeren klar und umgekehrt.

Was ist anders, wenn man als Mädchen oder Frau bei der Feuerwehr ist?

Eins steht fest: Ich liebe es, Frau zu sein. Trotzdem, oder gerade deshalb, lass ich mir nicht gerne die Tüten tragen – und schon gar nicht die Schläuche! Ehrlich gesagt kommt es auch nur sehr selten vor, dass ich etwas nicht erreiche, weil ich zu klein bin, oder dass etwas zu schwer für mich ist. Was schon einmal sein kann, das ist, dass sich die Haare irgendwie verfangen. Dann sind wir Mädels und Frauen Leidensgenossinnen. Aber grundsätzlich achtet gerade bei den Einsätzen niemand mehr darauf, ob das Gegenüber männlich oder weiblich ist – wir sind eben alles Feuerwehrleute und arbeiten Hand in Hand. Bemerkenswert ist übrigens, dass bei der Brandschutzerziehung in den Kitas die jungen Mädchen besonders begeistert sind, wenn ich als Feuerwehrfrau dabei bin.

Wie werden größere Einsätze geübt?

Im letzten Herbst gab es eine 24-Stunden-Übung, an der auch die Jugendfeuerwehr teilgenommen hat. Dabei haben wir die Kinder und Jugendlichen so gut wie gar nicht zum Schlafen bekommen. Erst morgens um 3 Uhr winkten sie erschöpft ab und wollten nicht mehr

weitermachen. Selbstverständlich schaffen wir auch immer wieder Möglichkeiten und sichere Rahmenbedingungen, in denen die Kids unter Begleitung zündeln können. So veranstalten und kontrollieren sie beispielsweise unser Osterfeuer. Dafür sammeln sie schon zu Beginn des Jahres Gehölz zusammen. Wenn es dann brennt, dürfen sie auch persönliche Erfahrungen mit dem Feuer machen und sich dafür mit Hitzeschutanzug und Flammenschutzhaube ins Feuer stellen.

Laut Feuerwehr-Statistik lag 2016 die Mitgliederzahl bei der Freiwilligen Feuerwehr bei 995.341, darunter ganze 22.853 Frauen, Tendenz langsam steigend. Wenn Sie Werbung machen, um neue Brandschützerinnen zu gewinnen, was sind da Ihre Top-Argumente?

Ich würde sagen, dass bei uns Frauenpower¹⁰ herrscht: Frauen werden ganz oft unterschätzt, aber hier bei der Jugendfeuerwehr kann man sich beweisen, seine Talente einbringen und der Allgemeinheit und sich selbst etwas Gutes tun. Jede von uns Feuerwehrfrauen bzw. -mädchen ist eine von ganz wenigen und wird daher besonders wertgeschätzt. Nicht nur man selbst, sondern auch die Eltern können mächtig stolz auf einen sein. Ein bisschen Reiz an der Gefahr und am Risiko sollte jedoch immer mit dabei sein dürfen. Der Nervenkitzel gehört bei der Feuerwehr einfach dazu.

Wie sehen Sie Ihre persönliche Zukunft?

Ich glaube, ich werde mein Leben lang Feuerwehrfrau sein. Aber welchen Dienstgrad, ob immer in Gütersloh und inwieweit das dann beruflich alles miteinander vereinbar sein wird, das weiß ich natürlich nicht. Ich hoffe, dass ich einen Arbeitgeber finde, der mich fahren lässt ... Eigentlich kann ich die Sache nur auf mich zukommen lassen. Aber: Feuerwehr bleibt Feuerwehr, dafür „brenne ich einfach“.

//





SIMONSWERK
BANDTECHNIK

Zwischen Tür und Zarge



SIMONSWERK – führender Hersteller von Bändern und Bandsystemen aus Rheda-Wiedenbrück – steht für Qualität, Ästhetik und Innovation. Alle hochwertigen Produkte von SIMONSWERK verleihen Räumen eine besondere Wertigkeit. Verschiedene Oberflächen und Ausführungen unterstreichen den Charakter spezifischer Raumstrukturen – so etwa das Bandsystem VARIANT. Mit SIMONSWERK öffnen und schließen sich Türen – unter Berücksichtigung von Dynamik, Balance und Stabilität. SIMONSWERK bringt Bewegung in Räume.

www.simonswerk.com

OBJEKT BGV Karlsruhe, Badische Versicherungen
ARCHITEKTEN Vollack archiTec, Karlsruhe
SIMONSWERK VARIANT® VX



IM GESPRÄCH MIT ...

... Liesel Fronemann-Keminer – vor 50 Jahren die einzige Frau im Kreistag von Halle



100 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland – das war ein viel gefeiertes Ereignis. Aber was ist in 100 Jahren wirklich passiert? Die Frage nach dem historischen Fortschritt stellt sich tatsächlich, wenn man bedenkt, dass aktuell nur 31 Prozent der Mitglieder des Deutschen Bundestages weiblich sind. Schaut man auf die kommunale Ebene, so ist das Ergebnis oft noch weit ernüchternder. Nehmen wir das Beispiel Versmold. Hier wurde mit Laura Boschulte erst 1945 die erste Frau überhaupt politisch aktiv. Auf Kreisebene dauerte es noch länger. Insofern ist es ein großes Glück, dass mit Liesel Fronemann-Keminer die einzige Abgeordnete des damaligen Kreises Halle als Zeitzeugin auf eine Premiere vor 50 Jahren zurückblicken kann. Die langjährige stellvertretende Vorsitzende der Kreis-CDU in Halle und Gütersloh, ein „Urgestein“ der Partei, wurde erst kürzlich für ihre 50-jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet. 1969 gehörte sie als einzige Frau dem Kreistag in Halle an, bis 1999 jenem des Kreises Gütersloh. Rolf Westheider blickt mit ihr zurück. Aber es geht in diesem Gespräch auch um die Gegenwart, an der es im Hinblick auf die politische Kultur im Lichte der jahrzehntelangen Erfahrungen von Frau Fronemann-Keminer einiges zu beklagen gibt.

Text: Dr. Rolf Westheider . Fotos: Michael Adamski

Frau Fronemann-Keminer, sich als Frau für die Politik zu entscheiden, ohne dafür ein Vorbild zu haben, war gewiss nicht leicht. Wie kam es dazu?

Ich war damals Vorsitzende des Kreislandfrauenverbandes. In dieser Eigenschaft wurden der damalige Landrat des Kreises Halle, Fritz Ostmeyer, und der CDU-Kreisvorsitzende Dr. Helmut Reinhardt auf mich aufmerksam. Beide versuchten, mich zu einer Kandidatur in den Kreistag zu bewegen – mit Erfolg. In den 60er-Jahren kam im Rollenverständnis der Frau ein politisches Amt noch selten vor.

Wie konnten Sie die Politik mit den familiären Rahmenbedingungen und auch ihrer Funktion als Frau auf einem Bauernhof in Einklang bringen?

Möglich wurde das nur durch ein sehr gutes Miteinander der vier Generationen in unserem Haushalt, besonders mit meinem Mann und meiner Schwiegermutter. Da jeder eine ziemlich fest zugewiesene Rolle spielte, war es wichtig, das Einverständnis aller zu bekommen, für das, wozu ich eingeladen war. Zumal ich selber unsicher war, denn es entsprach so gar nicht meiner Lebensplanung, ich war ja selber gar nicht initiativ geworden. Aber mein Mann ermunterte mich ganz ausdrücklich, weil er fest davon überzeugt war, dass ich im öffentlichen Bereich außerhalb unseres Hofes etwas Gutes bewirken könne.

Sie berichteten mir, dass die Herren im Kreistag Sie gern als „gnädige Frau“ angeredet hätten. Wie haben die das gemeint?

Es war wohl eine unbewusste bequeme Gewohnheit. Freundlich und höflich kam es mir zunächst vor, aber irgendwie auch nichtssagend. Vielleicht haben sie sich tatsächlich nicht viel dabei gedacht, aber je länger das ging, desto öfter habe ich gefragt, ob es denn so schwer sei, sich meinen Namen zu merken. Schließlich war es ja nur einer, den es sich zu merken galt. Es sollte keine Drohung sein, aber sie müssten auch mal damit rechnen, dass ich in der politischen Auseinandersetzung alles andere als gnädig sein könnte.

Wie können Sie das Verhältnis zu der politischen Männerwelt beschreiben? Wurden Sie respektiert und anerkannt oder hatten Sie auch schon mal das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden?

Das Anerkennen von politischem Denken und der politischen Mitarbeit von Frauen musste männlicherseits zunächst gelernt werden. Die Männer waren es ja überhaupt nicht gewöhnt, mit einer Frau über Politik zu sprechen. So etwas kannten sie nicht.

Zwischen 1971 und 1973 wurde die Frage des künftigen Kreiszuschnitts im Kreistag von Halle sehr kontrovers diskutiert. Die SPD wollte mit Bielefeld fusionieren, die

CDU mit dem Kreis Wiedenbrück. Am 21. August 1971 titelte „Die Glocke“: „Herz einer Frau schlug am wärmsten für Wiedenbrück“. Damit waren natürlich Sie gemeint. Das hört sich so an, als sei Ihr politisches Argument zum Gefühl geworden. War das wirklich so?

Das Gegenteil war der Fall. Ich habe mich ja vehement dafür eingesetzt, die emotionale Betrachtung außen vor zu lassen. Da ging es doch um die konfessionellen Differenzen, denn der Katholizismus im Kreis Wiedenbrück war uns Protestanten aus dem schon so lange preußischen Kreis Halle ziemlich fremd. Bei mir und bei allen Mitgliedern der CDU-Fraktion zählten allein die Sachargumente. Erstens waren die damaligen Kreise Halle und Wiedenbrück ländlich geprägte Räume mit einer guten bis sehr guten Wirtschafts- und Finanzkraft. Zweitens wären wir für das Oberzentrum Bielefeld ein Randgebiet und damit nur ein Anhängsel gewesen, und drittens war die politische Grundausrichtung im Kreis Wiedenbrück der unsrigen im Norden wesentlich näher.

Es will mir scheinen, als habe Ihr Einfluss bei der knappen Entscheidung zugunsten des Zusammenschlusses der Kreise Halle und Wiedenbrück eine gewichtige Rolle gespielt. Dennoch richtete die Presse den Blick auf Äußerlichkeiten, die mit der politischen Debatte nichts zu tun hatten. So habe zu Beginn der Sitzung Landrat Fritz

Ostmeyer Sie um Ihr Einverständnis gebeten, dass die Herren ihre Jacken ablegen durften, was wohl nicht nur an der Sommerhitze, sondern auch an der zu erwartenden Hitzigkeit der Auseinandersetzung lag. Haben Sie sich im Kreistag in einer Sonderrolle gesehen?

Nein, das habe ich nie. Aber als einzige Frau in der Runde wurde man wohl so wahrgenommen. Da stand ich gelegentlich im Mittelpunkt, vor allem, wenn es um die Gesprächsatmosphäre ging. Ostmeyer war ein sehr humorvoller Mensch, der wieder für gute Stimmung sorgen konnte, wenn die Debatte doch arg hitzig geworden war. Ich war dann für ihn so eine Art kommunikativer Bezugspunkt, weil er sich bei mir darauf verlassen konnte, dass ich die Härte der politischen Auseinandersetzung nie gegen die Personen richtete, mit denen die Kontroverse ausgetragen wurde.

Aus der zeitlichen Distanz können Sie Ihre Erfahrungen mit der heutigen Politik vergleichen, die Sie noch immer sehr aufmerksam beobachten. Hat sich im Verständnis von Ehrenamtlichkeit zwischen damals und heute etwas verändert?

Ja, sehr viel. Heute ist es selbstverständlich, dass entstehende Kosten erstattet werden. Früher war klar, dass Kosten, die bei der

Wahrnehmung des Ehrenamtes entstehen, auch selbst getragen wurden. Mir fehlt oft die Uneigennützigkeit, die klare Ausrichtung am Gemeinwohl. Viel zu oft lassen sich Politiker heute von partikularen Interessen leiten, dabei haben sie das große Ganze nicht mehr im Blick. Das hat auch Auswirkungen auf die Zukunftsperspektiven politischer Entscheidungen. Viele Planungen sind nicht langfristig genug angelegt, mache Ergebnisse politischer Beschlüsse haben nach kurzer Zeit schon keinen Bestand mehr.

Sie berichteten mir, dass es selbstverständlich war, nach jeder Kreistagssitzung ins Gasthaus Hollmann zu gehen, um dort auch mit den politischen Gegnern noch gesellig beieinander zu sein. Heute ist das oft nicht mehr der Fall. Welche Unterschiede in der politischen Diskussionskultur und dem atmosphärischen Klima können Sie feststellen?

Die Öffentlichkeit der Sitzungen ist nicht immer förderlich, weil in Anwesenheit der Presse zu viele Fensterreden gehalten werden. In nicht öffentlichen Sitzungen geht es dagegen sachbezogener und aufrichtiger zu. Auch ist das Klima rauer geworden, die Wortwahl persönlich verletzender, teilweise erschreckend primitiv. Manche meinen, mit sogenannten Kraftausdrücken bei den

Wählern punkten zu können. Demokratie aber lebt von Achtung, Würde und Respekt. Das menschliche Miteinander darf nicht vor Parteigrenzen Halt machen. Wenn man dann – was verständlich ist – keine Lust mehr hat zu diskutieren, sollte man dennoch nicht auseinandergehen. Uns hat damals das Kartenspiel immer wieder zusammengebracht. Ich kann das nur empfehlen.

Ihre Erfahrungen gestatten es, weitere Ratschläge an die politischen Akteure von heute zu richten. Wenn Sie deren drei erteilen könnten, welche wären das?

Da habe ich ganz einfache Rezepte: Erstens mehr Freude und Heiterkeit im politischen Zusammensein erzeugen, zweitens sein Gegenüber nicht als Gegner sehen, sondern ihn mit seinen Argumenten ernst nehmen und diese durchdenken, und drittens einen höflichen Ton pflegen im Umgang mit den Kollegen anderer Parteien, vor allem – das ist mir ganz wichtig – sich jeglicher Fäkalien-sprache enthalten, denn sie ist der Anfang vom Ende sachgerechter Diskussion und politischer Arbeit. Leider haben wir in dieser Hinsicht heutzutage prominente Negativ-Vorbilder. Sich ihnen gegenüber moralisch zu entrüsten, halte ich durchaus für angebracht. //



Am Ort der früheren Debatten im historischen Sitzungssaal des ehemaligen Kreishauses, jetzt Rathaus der Stadt Halle/Westfalen. Jede der kreisangehörigen Gemeinden hatte ihren eigenen Stuhl.



WILLST DU MIT UNS GEHEN?*

Stellenangebote unter cobus-karriere.de

*Gekommen. Um zu bleiben.

COBUS 
ConCept

KLEINE, STARKE FRAU

Alina Wilhelm ist Bodybuilderin aus Leidenschaft

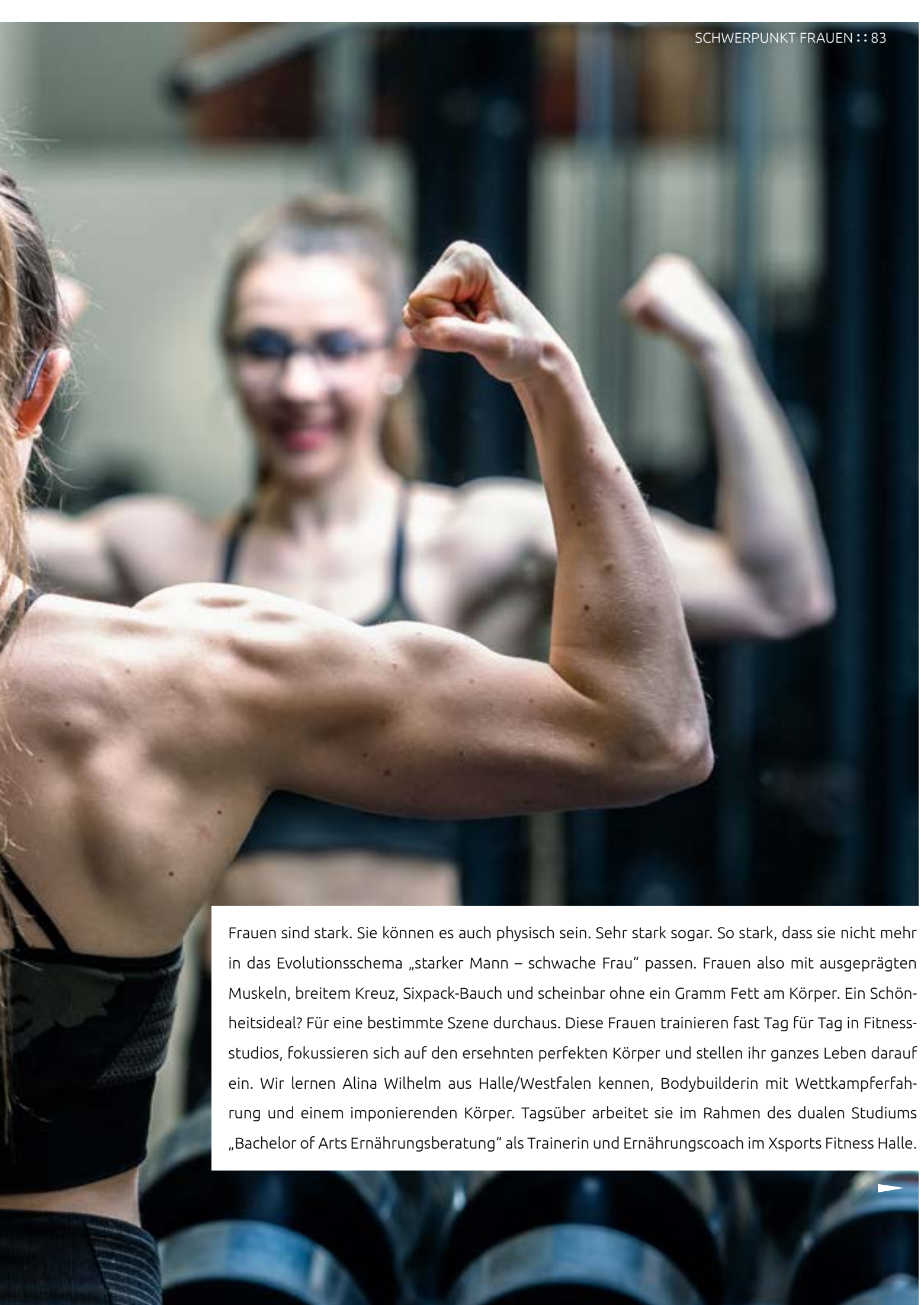
Text: Heiner Wichelmann
Fotos: Detlef Güthenke



BU



GC



Frauen sind stark. Sie können es auch physisch sein. Sehr stark sogar. So stark, dass sie nicht mehr in das Evolutionsschema „starker Mann – schwache Frau“ passen. Frauen also mit ausgeprägten Muskeln, breitem Kreuz, Sixpack-Bauch und scheinbar ohne ein Gramm Fett am Körper. Ein Schönheitsideal? Für eine bestimmte Szene durchaus. Diese Frauen trainieren fast Tag für Tag in Fitnessstudios, fokussieren sich auf den ersehnten perfekten Körper und stellen ihr ganzes Leben darauf ein. Wir lernen Alina Wilhelm aus Halle/Westfalen kennen, Bodybuilderin mit Wettkampferfahrung und einem imponierenden Körper. Tagsüber arbeitet sie im Rahmen des dualen Studiums „Bachelor of Arts Ernährungsberatung“ als Trainerin und Ernährungscoach im Xsports Fitness Halle.



In ihrem wärmenden Trainingsanzug wirkt sie gar nicht wie eine muskelbepackte Frau. Sie ist ein femininer, zierlicher Typ, 1,60 Meter groß und 48 Kilogramm schwer, lacht gern und strahlt viel positive Energie aus. Ihre Kraft wird erst offenbar, wenn sie an den Geräten arbeitet. Das Ergebnis hat schon viele Jurys überzeugt. Bei einer Juniorenmeisterschaft kam sie im vergangenen Jahr unter die Top 3 und in der sogenannten Bikiniklasse – das ist die so bezeichnete weibliche Klasse – qualifizierte sie sich sogar für die Deutschen Meisterschaften, musste aber aus privaten Gründen auf die Teilnahme verzichten. Wer an den deutschen Meisterschaften teilnimmt, darf sich zu den stärksten Frauen in Deutschland zählen.

VON DER BIKINI- IN DIE FIGURKLASSE

Für ihre weitere Bodybuildingkarriere wird viel davon abhängen, ob sie sich in die nächsthöhere Figurklasse hocharbeiten kann und ob sie auch dort wieder die Qualifikation für die „Deutschen“ schafft. Sie weiß, woran sie arbeiten muss: „Im vergangenen Jahr war ich zu dünn, meine Beine waren zu krass, und mein Rücken hatte eine überbetonte V-Form. Das habe ich inzwischen abgestellt.“ Die anvisierte Figurklasse macht Alina Wilhelm aber auch ein bisschen Angst, „zu viel“ zu werden. In dieser Klasse wird nicht selten „gestofft“, erzählt sie. Mit geradezu explodierenden Ergebnissen. Sie hat sich fest vorgenommen, diesen Verführungen nie zu erliegen.

Die 20-Jährige lässt sich den Trainingsplan für ihre Gesamtleistung von ihrem Trainer erstellen. Er ist deutscher Meister in seiner Gewichtsklasse und weiß um die Defizite von Alina: Schulter, Rücken und Po. Dass er in Hilden arbeitet, ist kein Problem – man telefoniert und whatsapt, und einmal in der Woche fährt Alina zu ihm. Dann vermessen sie ihren Körperfettanteil, besprechen eventuell nötig gewordene Änderungen an der Trainingsstrategie, kontrollieren den Ernährungsplan und setzen neue Zwischenziele. Nichts wird dem Zufall überlassen. Alina trainiert nach festem Fahrplan täglich zwischen einer und anderthalb Stunden die unterschiedlichen Körperpartien und nimmt sich immer auch ein oder zwei Tage Pause in der Woche

– Zeit zum Wachsen der Muskeln. In der Diätphase kurz vor einem Wettbewerb wird das Körperfett gezielt reduziert und es wird nur noch auf Erhalt der Muskeln trainiert. Das hat einen Grund: Je geringer der Fettanteil im Körper ist, umso besser sind beim Posen auf der Bühne die Muskeln zu sehen.

Vor den vergangenen Herbstwettkämpfen nahm Alina einen Monat lang nur eine sehr reduzierte Kalorienzahl täglich zu sich – Salat, Fisch, das war's. Dass monatelang ihre Tage wegblieben, nahm sie dabei in Kauf. Wer Bodybuilding ernsthaft betreibt, muss streng mit sich selbst sein. Essen ohne vorheriges Abwiegen der Zutaten: undenkbar. Ihr Körper reagiert hochsensibel auf unbedachte Nahrungszufuhr. Zurzeit macht Alina beste Erfahrungen mit der Carb-Cycling-Methode: Dabei verbraucht sie an einem Tag mehr und an zwei folgenden Tagen jeweils weniger Kohlenhydrate – eine perfekte Lösung für sie, um genügend Energie zu bunkern, damit sie ihre Muskeln gezielt und effektiv trainieren kann. Was sie als Bodybuilderin betreibt, ist aber auf keinen Fall ein Vorbild für andere. Darauf legt sie großen Wert: „Jeder muss seinen eigenen Weg finden. Wer das einfach kopiert, kann seinem Körper einen großen Schaden zufügen. Ich rate jedem Mädchen dringend, dies nicht zu tun!“ Immer wieder weist Alina im sozialen Netzwerk Instagram, wo ihr 14.500 Fans folgen, darauf hin.

„NACH DEN WETTKÄMPFEN WILL ICH WIEDER LEBEN“

Bei allem Ehrgeiz: Alina macht auch regelmäßig Pausen vom Bodybuilding, und sie ist sogar noch unentschieden, wie weit sie ihren Sport auf der professionellen Ebene ausdehnen wird. „Ich werde jetzt erstmal die aktuellen Wettkämpfe im April und Mai bestreiten“, sagt sie. „Danach will ich wieder leben. Und essen. Ich liebe es, zu essen!“ Sie braucht diese Auszeiten, mental und emotional, will mit ihren Freundinnen zusammen sein, auf Partys gehen, einen freien Kopf haben. Aber sie muss auch aufpassen in der Off-Season: „Da lege ich locker zehn Kilo zu – und die Klamotten passen nicht mehr.“ Liegt diese Phase der Freiheit hinter ihr, freut sie sich auf die nächste Trainingssaison, „auch wenn ich manchmal echt keinen Bock habe. Das hält mich aber nie vom Training ab, denn ohne Disziplin geht es nicht, und die habe ich. Ich weiß: Wenn man etwas erreichen will, muss man kämpfen. Für mich hat es sich bis heute gelohnt. Ich habe Erfolg und das gibt mir Selbstbewusstsein.“ Dafür geht sie durchaus auch Risiken ein: Ihr aktueller Körperfettanteil von 14 Prozent wird sich bis zum ersten Wettbewerb auf zehn bis elf Prozent gesenkt haben.

Beim Formen des eigenen Körpers ändert sich auch das Ästhetikempfinden, weiß Alina. Für sie gilt das aber nur bis zu einem gewissen Grad: „Diese krassen Überfiguren, die man nur kriegt, wenn man stofft, stoßen mich ab.“ So will sie niemals aussehen. Ihr Ziel ist ein starker Körper, weil sie sich darin wohlfühlt. Ihr ist es wichtig, als Frau gesehen zu werden, nicht als Muskelfigur. Kann sie sich vorstellen, den Sport für eine Liebe aufzugeben? Nein, sagt sie. Das würde ja bedeuten, sich von einer Person abhängig zu machen. Das zeugt dann tatsächlich von dem großen Selbstbewusstsein der kleinen, starken Frau. //



Definierte Muskeln sind das Ziel beim Bodybuilding. Alina Wilhelm trainiert ihren Körperfettanteil vor Wettkämpfen auf zehn Prozent herunter.





SPRACHENFABRIK

Ihre Agentur für internationale Kommunikation!

- // Übersetzen
- // Kommunikation und Public Relations
- // Content-Marketing
- // Copywriting (SEO)
- // Korrektorat und Lektorat
- // Vertonung und Untertitelung
- // Dolmetschen
- // Sprachentraining

**Wir sind
Ihre Stimme.
Weltweit!**

Sprachenfabrik GmbH
Detmolder Straße 377
33605 Bielefeld

// Telefon: +49 521 962977-0
// kontakt@sprachenfabrik.de
// www.sprachenfabrik.de



Design + Medienproduktion: www.oliverheibig.de

Demos Discos
Denkanstöße

70er
in Westfalen

14.04. bis
09.06.2019

Stadtmuseum
Gütersloh
Kösterstr. 7-11a
33338 Gütersloh
www.stadtmuseum-guetersloh.de

FEINE GESCHENKE FÜR JEDEN ANLASS

feinste Schokoladen & Pralinen
Oliveneöle & Essige
ANTIPASTI, PESTO & PASTA
Aufstriche & Honig
Küchen- und Tischaccessoires
Tee, Salze & Gewürze
BALSAMIGRETTE, SENF & SAUCEN
Spirituosen & Liköre *Süss- und Salzgebäck*
LAKRIDS BY BÜLOW
GÜTERSLOH-GESCHIRRTÜCHER

feinedinge
GÜTERSLOH

Blessenstätte 8 . 33330 Gütersloh . www.feinedinge-gt.de
mi – fr 10–18 Uhr, sa 10–14 Uhr . fon 05241 7090200



101 JAHRE *Leben*

Elisabeth Morkes: Talent und Weisheit für das Glücklichein

Text: Heiner Wichelmann . Fotos: Detlef Güthenke

Schlecht hören, vermindert sehen, sich nur noch langsam bewegen können, das ist kein Spaß. Das macht den Alltag im Alter schwer, wie sehr erst im höchsten Alter. Elisabeth Morkes ist am 12. März 101 Jahre geworden und hätte allen Grund, müde zu sein und belastet von vielen Schicksalszumutungen ihres langen Lebens. Das ist das Klischee. Wir erleben das Gegenteil, erfahren mit ihr, wie stark gerade die Frauen dieser Generation sind. Es ist berührend und spannend, einer von ihnen zu begegnen und zu sehen, mit wie viel heiterer Würde ein so hochbetagter Mensch das Leben noch immer meistert. Gerade so, als sei alles ganz normal.

Das von uns Menschen in der Regel gefürchtete Alter bekommt etwas Geheimnisvolles, wenn wir an 100-Jährige denken. Wir, die wir selbst schon die Mitte unseres Lebens oft hinter uns haben, können uns bereits jetzt kaum noch an die Grundschuljahre erinnern, ahnen manchmal nur noch den Geruch unserer Wohnungen, den Geschmack der früheren Speisen, die Stimmen unserer Großeltern und manchmal gar schon unserer Eltern. Damals aber waren die heute 100-Jährigen, von denen es übrigens laut dem Statistischen Bundesamt etwa 16.500 in Deutschland gibt, schon 40, 50 oder 60 Jahre alt. Wie viel Lebenserfahrung,

Lebensmut und Lebensklugheit können sie als Erfahrungsschatz an uns weitergeben? Was wissen sie, was wir Heutigen vielleicht noch lernen müssen? Sie waren ja schon erwachsen, als der Reichstag brannte. Sie wissen, wie Leben und Alltag vor der Erfindung von Fernsehen, Antibiotika oder Kugelschreiber aussahen. Als sich Computer verbreiteten und Deutschland Wiedervereinigung feierte, waren sie längst in Rente.

„Bei uns war es immer fröhlich!“

Die alte Dame empfängt uns in ihrem Wohnzimmer mit großer Zugewandtheit und einem Schuss Neugier. Man spürt, sie hat sich auf die Begegnung gefreut. Auf

dem Tisch die Spitzendecke, altes Kaffeeservice, Etagere mit Gebäck, die Wände sind voll behangen mit Fotos aus ihrem Leben. Ein Raum voller Erinnerungen und warmer Geborgenheit. Und voller Lachen! Elisabeth Morkes' Fröhlichkeit ist ansteckend und sie ist echt. „Das kommt von hier“, sagt sie und klopft sich auf ihre Brust. „Man muss dankbar sein für das, was man hat. Wenn man diese Dankbarkeit empfindet, wird es leichter und man kann gut leben.“ Dankbar wofür? „Für meine Kinder, für meine Familie. Das ist so schön, dass ich so nah bei ihnen sein kann!“ Dankbar auch dafür, dass sie eine so schöne Kindheit hatte. „Bei uns haben wir immer viel gelacht. In unserer Familie wurde



Ein Mensch voller Aufmerksamkeit und innerer Zufriedenheit: Elisabeth Morkes beim Gespräch in ihrem Wohnzimmer.

Kleines Foto oben: Nobby Morkes als Kind mit seinen Eltern Elisabeth und Johann Morkes.



viel geredet und es war immer fröhlich.“ Natürlich waren die Zeiten hart damals, als Elisabeth Morkes als Kind noch im Ruhrgebiet wohnte. „Wir haben ja viel einfacher gelebt, aber wir waren zufrieden. Die Familie hielt zusammen und verlor nie den Optimismus.“

Wir sind schon mitten im Gespräch. Elisabeth Morkes erzählt gerne von ihrer Familie; es sind dabei vor allem die schönen Bilder ihres Lebens, von denen sie zehrt und die ihr ein tiefes Gefühl von Zufriedenheit geben. Dabei hat ihr das Leben viele Prüfungen auferlegt. Sie wuchs in Herten in Westfalen auf. Ihr Vater war Steiger auf einer Zeche, ihre Mutter Hausfrau. Von den sechs Geschwistern ist ihr noch ihre Schwester Marie aus Hamm geblieben, die selbst bereits 99 Jahre alt ist. Groß war die Freude vor einem Jahr, als sie zum 100. Geburtstag von Elisabeth Morkes zur Feier nach Gütersloh kam. Anfang der 1930er-Jahre zieht die Familie nach Ortelsburg in Ostpreußen, wo die Großeltern leben und wo sie zunächst eine hauswirtschaftliche Ausbildung absolviert, der sich eine Ausbildung zur Krankenschwester anschließt.

Über die Kriegsjahre und die Flucht der Familie vor der Roten Armee nach Lübeck mag sie nicht sprechen. 1947 heiratete sie ihren Mann Johann, den sie im Kino kennengelernt hatte – als sie ihm von ihren Pralinen zu naschen gab, war's gleich um beide geschehen. Sie zogen nach Bad Segeberg, aber es gab dort nur wenig Arbeit. Schwere Jahre waren das, erzählt sie, „aber wir waren glücklich.“ 1953 siedelten sie schließlich nach Gütersloh über, wo sie eine Wohnung in den Reichsbundhäusern am Südring bezogen, zusammen mit ihrem bereits zwei Jahre alten Sohn Norbert („Nobby“) Morkes, der später mit seiner Event- und Künstleragentur „noa“ und als Gründer und Vorsitzender der BfGT (Bürger für Gütersloh) ein stadtbekannter Lokalpolitiker wurde, aber das ist eine andere Geschichte. Ihr Mann, ein gelernter Bäcker, findet bei Draht Wolf und der Kreispolizeibehörde Anstellungen, Elisabeth Morkes arbeitet in der Frottierweberei Vossen und später im Büro der evangelischen Kirche. 1969 erblindet ihr Mann infolge eines Gehirntumors, beide engagieren sich fortan im Gütersloher Blindenverein. Elisabeth

Morkes war auch Mitglied der SPD, wechselte zur BfGT und war Mitglied im Seniorenbeirat. Seit 1983 lebt die Familie schließlich am Pavenstädter Weg, wo ihr Sohn Nobby ein Haus gekauft hat, in dem sie bis heute Tür an Tür zusammen mit ihm und den Enkelkindern Lara und Felix wohnt. 2003 stirbt ihr Mann, 2012 folgt ein weiterer Schicksalsschlag mit dem Tod ihrer Schwiegertochter Susanne Clemens.

„Man muss das Beste daraus machen!“

Dieses Leben im Zeitraffer – was bleibt übrig? Wie soll man umgehen mit Schmerz und Verlust? Welche Werte zählen im Spiegel der Zeit? Elisabeth Morkes gibt uns eine Antwort, die verblüffend einfach ist: „Bei allem, was einem widerfährt, man muss immer versuchen, das Beste daraus zu machen! Und man muss mit den Menschen, vor allem den Nachbarn, gut umgehen.“ Da hat sie auch eine klare Ansicht: „Man darf auch nicht zu eng werden mit anderen, dann kann es auch mal Ärger geben. Immer freundlich sein, aber auch jeder für sich bleiben – das ist das Beste!“ Eine typische

Erkenntnis der alten Dame, die eigentlich eine Greisin ist, auf die aber dieser Begriff so gar nicht passen will. Dafür ist sie geistig noch zu frisch und körperlich immer noch passabel fit. Unlängst hatte sie sich einen Oberschenkelhalsbruch zugezogen, was sie aber nur kurz aus der Bahn warf. Zurück aus dem Krankenhaus war es gleich ihr Ehrgeiz, die 16 Stufen hoch zu ihrer Wohnung (Sohn Nobby Morkes wohnt im Vorderhaus) langsam zwar, aber bald schon wieder alleine, hochzugehen. Zwar hilft ihr eine Zugehfrau zweimal in der Woche bei den Erledigungen in der Wohnung, aber sie kocht noch immer selbst, läuft noch immer mit dem Rollator zum Einkaufen, geht selbständig zum Friseur und liebt es nach wie vor, mit dem Bus in die Stadt zu fahren.

Elisabeth Morkes verfolgt das Geschehen in der Stadt mit großem Interesse, liest aufmerksam die Tageszeitung und schaut sich an, was alles so passiert: Beim Aufbau des Frühlingmarktes sitzt sie gerne beobachtend auf der Bank; sie wundert sich, dass es so viel Ärger mit dem Wasserband auf dem Berliner Platz gab („Können die Menschen denn nicht aufpassen, wohin sie

treten?“) und wann immer irgendwo etwas Neues entsteht, macht sie sich selbst ein Bild. Sie liebt ihr Gütersloß und findet es schön, wie sich die Stadt immer weiter entwickelt. So hält sie den Kontakt zum Leben. Sie vergräbt sich nicht. Im Hier und Jetzt fühlt sie sich viel wohler als beim Grübeln in der Vergangenheit: „Ich gucke nicht zurück, nur nach vorne!“ Vielleicht ist es auch so, dass sie es sich einfach nicht gestattet, den Blick nach hinten zu richten, vielleicht weiß sie instinktiv, dass ihr das bewusste Erleben der Gegenwart die Energie für einen glücklichen Alltag gibt. Den sie zum Beispiel erlebt, wenn ihre Familie um Nobby jeden Samstag zu ihr zum Frühstück kommt. Darauf freut sie sich schon Tage vorher. Die familiäre Nähe ist ihr das Wichtigste: „Auch wenn sie mal nicht bei mir sind: Mir reicht, dass ich weiß, dass Norbert und Felix im Haus sind und wir zusammen unter einem Dach leben.“

Offen, neugierig und unvoreingenommen

Ein Leben lang war Elisabeth Morkes offen und neugierig geblieben und auch unvoreingenommen. Wohl auch dies hat sie bis heute

so rüstig und lebensmutig bleiben lassen. Die Künstler, die ihr Sohn Nobby ins Haus brachte – zum Beispiel die von ihm jahrelang betreuten Musiker der Dubliners –, genossen auf jeder Tournee ihre Erbsensuppe; die Wahlkämpfe ihres Sohnes hat sie auch noch beim letzten Mal aktiv unterstützt. Noch als 100-Jährige liebt sie es, bei jeder Kirmes mit dem Schaustellerorganisator August Schneider zusammen über den Platz zu laufen. Die beiden verstehen sich prächtig. Auch Maria Unger ist gern gesehener Gast im Haus. Zum 100. Geburtstag wünschte sie sich ausdrücklich die Altbürgermeisterin als Gast – da musste Bürgermeister Henning Schulz im Rathaus bleiben, was er sicherlich mit einem Schmunzeln quittiert haben wird. Vielleicht hätte er sich ja auch einen Spruch reingezogen, für den Elisabeth Morkes noch immer gut ist. Ein prominentes Opfer ist zum Beispiel die stellvertretende Landrätin Elke-Maria Hardieck, die der Jubilarin die offiziellen Grußworte des Kreises vortrug und dabei mit lobend-ehrenden Worten nicht sparte. „Glauben Sie das alles selbst?“, fragte Elisabeth Morkes und erntete damit große Heiterkeit. Doch, liebe Frau Morkes, das glauben wir!

//

Wir sind der Partner für Ihren professionellen 360° Rundgang in 3D!

Faszinieren Sie Ihre Kunden mit einem beeindruckenden Rundgang durch Ihr Objekt, 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche.

Mit unserer Spezialkamera erzeugen wir mit Hilfe von sechs HDR-Kameras und drei Infrarot-Tiefensensoren ein einzigartiges Abbild Ihres Objektes.



360touren24.de

Michael Praest

Bentelerstraße 26
33449 Langenberg
Mobil 01 72.5 25 07 07
info@360touren24.de
www.360touren24.de



POWERED BY
matterport®



PARTNERSCHAFTLICH FÜR IHR RECHT.

Wir stehen für verständliche Rechtsberatung und persönlichen Kontakt von der ersten Anfrage bis zum Abschluss eines Mandats. Mit unseren vielfältigen Spezialisierungen unterstützen wir Sie gerade auch bei komplexen Rechtsproblemen und disziplinenübergreifenden Vertragsgestaltungen.

Hauptstr. 55 | 33449 Langenberg | Tel. 05248 - 967 | www.foerster-schaefer.de



Dr. Foerster, Schäfer & Wiesner
RECHTSANWÄLTE • FACHANWÄLTE • NOTARE

Oststraße 188
33415 Verl
Tel: 0 52 07 / 990-0

Hans-Böckler-Str. 25 - 27
33334 Gütersloh
Tel: 0 52 41 / 50 01-0

Berliner Str. 490
33334 GT / Avenwedde
Tel: 0 52 41 / 96 90 30

Franz-Claas-Str. 11
33428 Harsewinkel
Tel: 0 52 47 / 92 39-0

Lübberbrede 10
33719 Bielefeld-Oldentrup
Tel: 05 21 / 92 62 3-0

Geh deinen Weg

Die schönsten Keramikplatten für außen



Die Baustoff-Partner

Bussemas - Pollmeier - Zierenberg

www.diebaustoffpartner.de



DER AUFBRUCH DER FRAUEN IN DIE DEMOKRATIE

Vor 100 Jahren erwies sich Halle/Westfalen als Hochburg des weiblichen Engagements in der Politik

Seit 100 Jahren besteht in Deutschland das aktive und passive Wahlrecht für Frauen. Es war eine der wichtigsten Errungenschaften der sogenannten Novemberrevolution von 1918, die innerhalb weniger Tage und Wochen die politischen Verhältnisse im ganzen Land von Grund auf veränderte. Welche Rolle die erstmals politisch mündigen Frauen dabei spielten, ist bislang kaum untersucht worden, erst recht nicht auf der lokalen Ebene. Einige Überraschungen hat in dieser Hinsicht die damalige Kreisstadt Halle/Westfalen zu bieten. ►



Clara Delius, Dr. Annemarie Morisse und Dr. Ida Kisker (von oben nach unten) begleiteten 1918/19 den demokratischen Neubeginn.

Fotos:
Stadtarchiv Bielefeld (Delius, Morisse);
Stadtarchiv Halle/Westfalen (Kisker);
Archiv des „Haller Kreisblattes“ (links)



Text: Dr. Rolf Westheider

Unmittelbar nach der Abdankung des Kaisers und dem Ausrufen der Republik am 9. November 1918 zeigte sich allerorten ein breites Bedürfnis nach politischer Meinungs- und Willensbildung. Vom Krieg zermürbt, drängte es die Menschen danach, ihre politische Zukunft in Freiheit und Selbstbestimmung mitzugestalten. Die Vielzahl öffentlicher Versammlungen spiegelt ein bis dahin unbekanntes Maß an demokratischer Partizipation wider, das erstmals auch die Frauen einschloss. Die Grundlage dafür bot seit dem 30. November 1918 das Reichswahlgesetz, mit dem das allgemeine aktive und passive Wahlrecht auch für Frauen vom 20. Lebensjahr an in Kraft trat.

Lehrerinnen in der Politik

Welche Frauen aber brachten den Mut auf, gleichsam über Nacht mit ihrer über Generationen festgeschriebenen Rolle als Hausfrau und Mutter zu brechen und sich in öffentlichen Versammlungen an politischen Debatten zu beteiligen? Ihnen bereiteten zunächst solche den Weg, deren gesellschaftliche Funktion anders definiert war: Lehrerinnen. Im Wilhelminischen Kaiserreich lebten sie im Zölibat, um sich voll und ganz auf ihre pädagogischen Aufgaben konzentrieren zu können. Ihr unverheirateter Status machte es ihnen nun möglich, sich politisch zu äußern, gleichsam nach Unterrichtsschluss vom Schulhof in das Versammlungslokal zu wechseln. Schaut man in die Dezemberausgaben des „Haller Kreisblattes“, so finden sich dort in den Einladungen und Programmen für die politischen Versammlungen auffällig oft Lehrerinnen als Referentinnen. Ihre neue und vor allem ungewohnte Rolle folgte zunächst den alten gesellschaftlichen Normen, die vor allem in der Anrede sichtbar wurden. So war „Fräulein Oberlehrerin Hehr“ vom Arbeitsaus-

schuss des Ortsvereins der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) in Halle für den 8. Dezember angekündigt, Oberlehrerin Else Lange aus Bielefeld am 19. Dezember für die konservativ-monarchistische Deutschnationale Volkspartei (DNVP), ebenfalls in Halle. Die Lehrerin Wilhelmine Lohmann, die sich in Bielefeld aktiv für die Alkoholikerfürsorge engagierte, sprach am 20. Dezember für die DDP in Werther.

Die Liste vortragender Frauen ließe sich verlängern, denn als am 20. Dezember bekannt wurde, dass der Reichskongress der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands den 19. Januar 1919 als Wahltag für die Nationalversammlung festgelegt hatte, erhöhte sich nochmals die Schlagzahl der angekündigten Veranstaltungen. So lud die DVP gleichsam im Stundentakt für den 11. Januar nachmittags nach Tatenhausen, Bockhorst und Steinhagen ein, wo um 19 Uhr „Frau Herbert Delius“ auf der Rednerliste stand, die für eine andere Veranstaltung – etwas emanzipatorischer – auch als Clara Delius angekündigt worden war. Mit Clara Delius geb. Kisker (1887–1963), Tochter des Hal-ler Tabak- und Spirituosenhändlers Eduard Kisker, seit 1914 verheiratet mit Herbert Delius, Mitinhaber der Seidenweberei C.A. Delius, stoßen wir auf eine bemerkenswerte Persönlichkeit, die in der Bielefelder Lokalpolitik der Zwischenkriegszeit noch eine wichtige Rolle spielen sollte. „Bei der Gründung der konservativen Deutschen Volkspartei (DVP) in Bielefeld gehörte sie 1919 zu den wenigen bürgerlichen Frauen, die öffentlich Flagge zeigten, und selbst an den folgenden Wahlkämpfen nahm sie als gefragte Rednerin aktiv teil. In ihren Reden beschwor sie die Familie und vor allem die Aufgabe der Frauen, als Mütter und Hausfrauen die Familie zusammenzuhalten, aber auch die Pflicht des Staates, die Familien zu schützen“, so heißt es in einem Beitrag des Stadtarchivs Bielefeld über Clara Kisker.

Protestantisch und konservativ, ...

Dem Ravensberger Pietismus war es geschuldet, dass viele Frauen vor allem in familienpolitischen Fragen dezidiert konservative Positionen bezogen. Vor allem in der späteren Oppositionspartei gegen die erste Weimarer Koalition, der Deutschnationalen Volkspartei, waren Frauen aktiv, die dem nationalkonservativ-protestantischen Milieu entstammten. Paula Müller



Foto: Archiv des „Haller Kreisblattes“

war als Vorsitzende des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes der DNVP für den 2. Januar 1919 in Halle angekündigt („Vaterland und Kirche sind in Gefahr“), kandidierte dann aber nicht für die Wahl zur Nationalversammlung. Den zweiten Listenplatz für die DNVP belegte die Sozialwissenschaftlerin Dr. Ida Kisker (1881–1967; Schwester von Clara Delius), die als Leiterin des Vaterländischen Frauenvereins auch Marie Ostrop auf Platz 5 und Charlotte Eggert auf den 6. Platz der DNVP-Liste verhalf. Louise Becker führte in Halle die Liste der DDP an, auf Platz 8 folgte ihr Klara Wittstock. Auf der parteiunabhängigen Liste des Lederfabrikanten Ernst Bergenthal stand Meta Koch als Dritte, bei der SPD Emma Inacker als Fünfte. In der Gemeinde Eggeberg im Amt Halle kandidierte Auguste Schneiker auf dem 3. Platz einer Einheitsliste. Als Berufsbezeichnung wurde notiert: „Kolona“, das heißt „Bauersfrau“.

Die große Zahl der Kandidatinnen in der Kreisstadt bzw. im Amt Halle ist damit herausragend, zumal sich in den anderen Ämtern und Gemeinden überhaupt keine Frauen zur Wahl stellten. Die Lehrerin Luise Becker (1876–1966), Ehefrau des Haller Kaufmanns C. W. Becker, war sogar die einzige Frau in ganz Westfalen, die eine Parteiliste anführte. Mit Ausnahme von Dr. Ida Kisker und Clara Delius blieben die genannten Frauen im stadthistorischen Kontext bislang jedoch völlig unerwähnt, weswegen biografische Informationen auch weitgehend fehlen.

... aber auch fortschrittlich und liberal

Mitte Januar 1919 war der Wahlkampf für die verfassunggebende Nationalversammlung auf dem Höhepunkt angekommen. Eine Versammlung jagte die andere, ein Flugblatt folgte dem nächsten. Allein in der Ausgabe des „Haller Kreisblattes“ vom 11. Januar wurde zu 15 politischen Versammlungen eingeladen. Am 14. Januar trat mit Wilhelm Solf (1862–1936) im Saal des Gasthauses Hollmann in Halle ein prominenter Wahlkämpfer für die DDP auf. Solf, ein erfahrener Diplomat und Kolonialbeamter, gehörte als Außenamtsstaatssekretär dem letzten kaiserlichen Kabinett unter Kanzler Max von Baden an. Mehr noch als gegen Solf polemisierte der Leiter der Höheren Privatschule in Halle, Christian Frederking, ein strammer Monarchist, gegen die DDP-Kandidatin Dr. Annemarie Morisse aus Bielefeld. Sie habe in jener „stürmischen Versammlung bei Hollmann“ gesagt, man dürfe nicht mehr „Deutschland über alles“ singen und die Gefahr von rechts sei größer als die Gefahr von links. Dr. Morisse, Lehrerin an der Auguste-Viktoria-Schule in Bielefeld, setzte sich aktiv für die politische Aufklärung von Frauen ein. „Erst seit 1908 durften Frauen



Foto: Archiv des „Haller Kreisblattes“

ein reguläres Universitätsstudium absolvieren. Sie nutzte diese Chance und schloss mit Staatsexamen und Doktorwürde exzellent ab. Darüber hinaus beschäftigte sie sich mit experimentellen Studien in der Psychologie. Zum Glück für ihre vielen Schülerinnen ergriff sie schließlich den Lehrberuf, in dem sie in Bielefeld und ab 1928 als Schulleiterin in Herford vorbildlich für Schule und Schülerinnen wirkte. Dr. Morisse konnte anschaulich Wissen vermitteln, förderte eigenständiges Denken und kümmerte sich verständnisvoll um die Sorgen und Nöte der ihr Anvertrauten über die Schule hinaus. Sie war sehr beliebt.“ Dies erfahren wir in einer Biografie von Doris Johanna Bockholt. Die engagierte Pädagogin und Wissenschaftlerin zog 1919 für die DDP in das Bielefelder Stadtparlament ein. Unter den Nationalsozialisten wurde ihr die politische Betätigung zum Verhängnis. Starke Frauen waren nunmehr unerwünscht. Sie wurde ihres Amtes enthoben und damit ihrer Lebensgrundlage beraubt. Resigniert und moralisch gebrochen starb Dr. Annemarie Morisse 1942 in Bielefeld.

Auch 100 Jahre später sind die Leistungen der mutigen Frauen, die sich für die Demokratie einsetzten und sich gegen das von Männern bestimmte politische Establishment zu behaupten hatten, noch nicht annähernd gewürdigt. In Halle könnte damit begonnen werden.



WIR SUCHEN SIE!



nobilia[®]

KOMPETENZ IN KÜCHEN

nobilia-Werke J. Stickling GmbH & Co. KG

Waldstraße 53-57 | 33415 Verl

Fon 0 52 46 - 5 08-0 | Fax 0 52 46 - 5 08-96 999

karriere@nobilia.de | www.nobilia.de

A full-page photograph of Michelle Rannacher, a woman with brown hair, smiling and standing in a greenhouse. She is wearing a grey long-sleeved running jacket, blue leggings with 'ACTIVE SPORTSHOP' written on the side, and black running shoes. Her hands are on her hips. The background shows the metal structure and glass panes of the greenhouse.

„ICH LAUF HALT EINFACH GERNE“

Michelle Rannacher ist die schnellste Frau aus dem Kreis Gütersloh – und sie hat ein ganz einfaches Erfolgsrezept

Von Erschöpfung keine Spur, denke ich, als uns Michelle Rannacher im Büro des elterlichen Gartenbaubetriebes in Gütersloh-Isselhorst herzlich zum verabredeten Interviewtermin begrüßt. Nur noch kurz ein paar Worte mit Mutter Ulrike, dann wendet sie sich meinem Fotografen und mir zu. „Also, was machen wir?“, fragt uns die schnellste Frau aus dem Kreis Gütersloh, die knapp 24 Stunden zuvor im niederländischen Venlo einen neuen Kreisrekord über die Halbmarathondistanz erzielt hat.

Text: Christian Horn
Fotos: Andreas Kühlken





Als Kind hatte sie sich noch hinter den meterhohen Blumenregalen versteckt. Heute kümmert sich Michelle Rannacher im elterlichen Betrieb um die Aufzucht von Topfpflanzen, die später als Endprodukt in den Handel kommen.

Bei 1:17:44 Minuten blieben die Uhren beim bekannten „Venloop“ für sie stehen – ein weiterer Rekord für die 25-Jährige, die erst im November 2018 in Gütersloh auf dieser Distanz eine neue Bestzeit auf Kreisebene aufgestellt hatte. Knapp ein halbes Jahr später knüpft Michelle Rannacher nahtlos an die starke Form des Vorjahres an. Mit ihrer Zeit belegte sie im Feld der 784 Frauen als beste deutsche Läuferin Platz 9. „Allerdings war der Lauf vor allem aufgrund des Windes richtig schwer. Bei besseren Bedingungen wäre sogar noch ein wenig mehr drin gewesen“, berichtet Michelle am Tag nach dem Triumph. Dennoch dürfte die Zeit auch so für einen Platz im Bereich der Top 20 der deutschen Bestenliste reichen.

„LAUFEN IST EINE BEREICHERUNG FÜR MEIN LEBEN“

Es ist die Freude an der Bewegung, die Michelle Rannacher auszeichnet. Wo anderen Läufern die körperliche Anstrengung beim Zieleinlauf buchstäblich ins Gesicht geschrieben steht, quert die junge Läuferin der DJK Gütersloh immer noch mit einem Lächeln die Ziellinie. „Natürlich sind Wettkämpfe auch für mich anstrengend. Aber ich empfinde das Laufen als Bereicherung für mein Leben und genieße es, dass ich den Sport so ausüben kann, wie ich es tue“, sagt Michelle, die als Jugendliche immer wieder von Verletzungen zurückgeworfen worden war. „Da habe ich einfach zu viel gemacht. Heute höre ich auf, sobald es irgendwo im Körper zwick.“ Den entscheidenden Impuls, das Training umzustellen und mehr auf die eigenen Körpersignale zu achten, erhielt sie während ihres vierjährigen Diplomstudienganges an der Universität in 's-Hertogenbosch in den Niederlanden. „Dort arbeiten die Trainer gar nicht so sehr mit der Stoppuhr, sondern legen mehr Wert auf den Puls und

die Körperwahrnehmung“, erinnert sich Michelle. Nach vier Jahren in den Niederlanden und der Schweiz, wo sie ein Auslandssemester absolvierte, kehrte sie 2017 nach Gütersloh zurück und startete ihren beeindruckenden Siegeszug in der heimischen Laufszene. Dass sie sich immer noch häufig selbst mit ihren herausragenden Leistungen überrascht, hat für Michelle einen ganz einfachen Grund: „Ich habe überhaupt nicht mit dem Rekord gerechnet, aber ich hatte einfach sehr viel Spaß an dem Lauf – und dann klappt es auch mit der Leistung.“

TRAINING ON THE JOB

Leistung bringt Michelle aber nicht nur im sportlichen Wettbewerb. Auch im elterlichen Betrieb, wo sie nach ihrer Rückkehr aus den Niederlanden mittlerweile zur Juniorchefin aufgestiegen ist, steht sie ihre Frau. Früh morgens kurz nach sechs macht sie sich mit dem Fahrrad von ihrer Wohnung in Gütersloh auf den Weg in den Betrieb, den die Eltern Karsten und Ulrike 2008 übernommen haben. Hier kümmert sich Michelle gemeinsam mit einem Dutzend fest angestellten Mitarbeitern und zahlreichen Saisonarbeitskräften um die Aufzucht von Topfpflanzen wie Azaleen, Eriken, Callunen und Gaultherin. Die meisten Kollegen kennen sie schon, seit sie mit der Familie 1999 als Fünfjährige von Leipzig nach Gütersloh gezogen ist. „Ich war ein sehr bewegungsaktives Kind. Der Betrieb war für mich ein riesengroßer Abenteuerspielplatz, den ich bis zum letzten Winkel erforscht habe“, erinnert sich Michelle an ihre Kindheit, in der sie sich zunächst im Turnen ausprobierte. Für Vater Karsten war schon früh klar, in welche Richtung es gehen würde: „Michelle konnte schon als Kind nicht gehen, sie musste immer rennen, egal ob in der Wohnung, im Betrieb oder später dann im Verein.“



Durch den Betrieb rennt Michelle mittlerweile nur noch selten. Bei einer zu bewirtschaftenden Fläche von 2,5 Hektar Hochglas und etwa 15 Hektar Freilandfläche kommen dennoch einige Kilometer zusammen, die sie tagtäglich zurücklegen muss. „Kein Problem, ist ja auch ein gutes Training“, lacht die junge Sportlerin und es ist offensichtlich, dass das Motto, das sie in ihrem Sport so erfolgreich gemacht hat, für sie auch im Job gilt: „Mach das, was du tust, vernünftig, aber mit Freude. Das ist an manchen Tagen nicht ganz einfach, aber zumindest versuche ich, es umzusetzen.“ Zwei- bis dreimal die Woche geht es dann nach Feierabend entweder noch zum Lauftraining oder als Ausgleich zum Schwimmen oder Radfahren. Meist ist es nach 20 Uhr, wenn sie nach Hause kommt. „Ab und zu ist es ein echter Balanceakt, Beruf und Hobby unter einen Hut zu bekommen. Aber ich habe ein super Umfeld mit Menschen, die meine Leidenschaft teilen und verstehen.“

LAUFEN WAR IMMER EIN KANN, NIE EIN MUSS

Das super Umfeld, das sind vor allem ihre Eltern – beide begeisterte Sportler, die selbst zahlreiche Wettkämpfe bestritten haben und auch heute noch aktiv sind. „Wenn Papa lief, sind wir immer mit der ganzen Familie zum

Wettkampf gegangen und haben ihn angefeuert. Das fand ich toll und wollte dann irgendwann auch mal selbst laufen“, erinnert sich Michelle. 2011 bestritt sie ihren ersten Wettkampf, den Dalkelauf in Gütersloh. Nur wenige Wochen später stand sie zum ersten Mal auf dem Podium. An ihrer Seite: Karsten, der die ersten Läufe seiner Tochter auf der Strecke begleitete. „Dabei war das Laufen aber immer nur ein Kann, nie ein Muss. Dadurch habe ich auch die Freude an dem Sport behalten.“

Am 28. April wartet bereits die nächste Herausforderung auf die junge Gütersloherin. Dann wird Michelle erstmals beim legendären Hermannslauf an den Start gehen, der vom Hermannsdenkmal nahe Detmold über 31 Kilometer zur Sparrenburg in Bielefeld führt. „Dieser Lauf ist eine echte Herausforderung, aber ich freue mich schon darauf. Und vielleicht überrasche ich mich ja auch wieder selbst“, verabschiedet sie sich am Ende des Gesprächs lächelnd von uns. Bestimmt, denke ich beim Einpacken, wer so viel Spaß an einer Sache hat, der hat auch Erfolg.



2018 gewann Michelle Rannacher auch den Gütersloher Silvesterlauf – natürlich mit einem Lächeln im Gesicht.

Foto: Henrik Martinschledde/Neue Westfälische





VOM RAND IN DIE MITTE DER GESELLSCHAFT

Gütersloher Klinik im Wandel historischer und medizinischer Ereignisse

Text: Birgit Compin . Fotos: LWL-Klinikum / Stadtarchiv

Es ist ein Einblick in den Aufbruch hin zur modernen Psychiatrie, aber auch in die tragischen Abgründe der frühen Seelenheilkunde: Mit Vorträgen, Ausstellungen, Kongressen und Festen gibt das LWL-Klinikum im Jahr 2019 Einblicke in seine 100-jährige Geschichte. Sie legen die Sicht frei auf zukunftsweisende Behandlungsmethoden und lassen auch die Aufarbeitung schwerer Vergehen während des Naziterrors nicht außer Acht.

Gegründet im Kaiserreich, war die Heil- und Pflegeanstalt schon in der Weimarer Republik das Versorgungszentrum für bis zu 1.000 seelisch erkrankte Menschen im Gebiet des heutigen OWL. So manche wegweisende Methode wurde hier erprobt und fand weltweite Beachtung und Nachahmung. „Im Grunde genommen war das hier eine Art Vorzeigeklinik“, erklärt Professor Dr. Klaus-Thomas Kronmüller, seit 2010 ärztlicher Direktor des heutigen modernen Behandlungszentrums für psychiatrische, psychosomatische, internistische und neurologische Erkrankungen in Gütersloh. In einem Gespräch gibt er Einblicke in die Historie des Klinikums und wagt einen Ausblick in die Zukunft.

Das Dilemma der erkrankten Seele

Doch blicken wir zunächst einmal sehr weit zurück: Die Geschichte der Behandlung geistig-seelischer Erkrankungen ist wechselvoll, schmerzvoll, aber auch heilsam und durchaus revolutionär. Sie reicht zurück zu ersten schriftlich fixierten Beschreibungen von Wahnsinn und Wahnvorstellungen im Altertum und zieht sich durch die Jahrhunderte mit dem systematischen Wegsperrern Geisteskrankerr sowie der Gründung einer ersten Form der Anstaltspsychiatrie im Zuge der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Brutale körperliche Methoden zur „Erschütterung von körperlosen Seelen in Zucht- und Tollhäusern“ gehören genauso zur Historie unzähliger

Behandlungsformen wie sogenannte Cardiazol-, Insulin- und Elektroschocks, aber auch die „ruhige Atmosphäre mit dem Verzicht auf Zwang und Gewalt“ in einigen Anstalten des 19. Jahrhunderts. Und vielleicht erklärt das konfuse Durcheinander einerseits brutaler, andererseits verständnisvoller Ansätze das Dilemma: Man wusste sich scheinbar nicht zu helfen, wenn die Seele erkrankt war.

Aufbruch mit neuen Therapien

Doch zu Beginn des 20. Jahrhunderts schien so einiges im Aufbruch und durchaus positive Therapien zeigten erste Wirkungen. Als in Gütersloh eine Heil- und Pflegeanstalt zur



Bereits zur Weimarer Zeit wurde in Gütersloh Psychiatriegeschichte geschrieben: Statt in Betten verwahrt zu werden, konnten psychisch kranke Menschen hier im Rahmen der neuen Arbeitstherapie leichte Tätigkeiten übernehmen.

„DIE PSYCHIATRIE HAT SICH IN DEN KÖPFEN DER MENSCHEN ZWAR VERÄNDERT, ABER NICHT SO SEHR, WIE SIE SICH TATSÄCHLICH VERÄNDERT HAT.“

Professor Dr. Klaus-Thomas Kronmüller,
ärztlicher Direktor LWL-Klinikum



Professor Dr. Klaus-Thomas Kronmüller.

Behandlung psychisch kranker Menschen entstehen sollte, entschied sich der Psychiater Hermann Simon für eine Klinikanlage mit einem dieser neuen Therapieansätze. Und nachdem sie zur Zeit des Ersten Weltkriegs als Gefangenenerlager und Lazarett genutzt worden war, öffnete die Heil- und Pflegeanstalt 1919 ihre Pforten. Jetzt zogen seelisch kranke Menschen in die modernen kleinen Hauseinheiten mit parkähnlichem Umfeld ein. „Hermann Simon hat die gesamte Anlage im sogenannten Pavillonsystem mit maximal zwei Behandlungsstationen pro Haus geplant“, erzählt Kronmüller. Das stand im krassen Gegensatz zu den damals üblichen Großkliniken mit ihren riesigen Betten-sälen. „Dahinter stand die Idee, dass die umgebende Natur und das familiäre Umfeld Menschen mit psychischen Krankheiten eine Struktur geben sollten.“ Als Befürworter der Arbeitstherapie bekannt, setzte Simon hier gleichzeitig auch das Konzept der aktiveren Krankenbehandlung um. In Zeiten, in denen psychisch kranke Menschen mittlerweile nur noch in Betten ruhig verwahrt wurden, glich das einer Art Revolution. „Diese veraltete Struktur der Krankenversorgung ist Teil des

Problems“, urteilte Simon damals. In Gütersloh verfolgte er den sozialpsychiatrischen Ansatz, Patienten mit einfachen Arbeiten in der hauseigenen Land- und Hauswirtschaft zu beschäftigen – eine Therapiemethode, die international von sich reden machte.

Ein Marsch zurück in die Steinzeit

Doch Simon war nicht nur Befürworter neuer Therapieansätze, sondern bezog auch, wie viele seiner Kollegen zu der Zeit, eindeutig Stellung zur Beseitigung unheilbar kranker Menschen. So kritisierte der deutsche Journalist und Filmemacher Ernst Klee 2006: „Hermann Simon definiert 1931 den Personenkreis angeblich Minderwertiger: Körperschwache, Kränkliche, Schwächlinge, Schwachsinnige, Krüppel, Geisteskranke. Er kommt zu dem Schluss: ‚Es wird wieder gestorben werden müssen.‘“ Auch die Zwangssterilisierung war unter ihm und seinen Kollegen ein durchaus probates Mittel. Selbst wenn also das Bundesarchiv zur Geschichte der Euthanasie einige Ärzte und Einrichtungen auflistet, die „verhalten protestierten“ oder Maßnahmen ergriffen, um ihre Patien-

ten zu schützen, fielen bis September 1941 deutschlandweit 70.273 Menschen allein dem Euthanasieprogramm in sechs gesonderten Gasanlagen zum Opfer. In Gütersloh war Hermann Simon zu der Zeit bereits im Ruhestand, doch wurden von 1940 bis 1943 unter seinem Nachfolger Dr. Hartwich 1.017 Patienten als „gänzlich gemeinschafts- und arbeitsunfähig“ eingestuft und in die Tötungsanstalten deportiert. Mehrere Hundert wurden zudem zwangssterilisiert. Ein 2014 errichtetes Mahnmal auf dem Gelände erinnert jetzt an sie, genauso wie eine Ausstellung im September über die Ausgrenzung und Vernichtung kranker und behinderter Menschen im Nationalsozialismus. „2019 ist für uns auch das Jahr der Auseinandersetzung mit historischen Themen wie diesen“, sagt Professor Dr. Kronmüller. Bereits in den 1990er-Jahren setzte sich sein Vorgänger, Klinikdirektor Prof. Dr. Klaus Dörner, für die Veröffentlichung der Dokumentation des Nürnberger Ärzteprozesses ein und gab später ein Sammelwerk über die deutschen Medizinverbrechen während der NS-Diktatur heraus.





„WIR WISSEN, DASS SICH DIE PSYCHIATRIE KÜNFTIG WEITERHIN SEHR VERÄNDERN WIRD.“

Professor Dr. Klaus-Thomas Kronmüller,
ärztlicher Direktor LWL-Klinikum



Auf dem Weg in die Zukunft: Das heutige moderne Behandlungszentrum für psychiatrische, psychosomatische, internistische und neurologische Erkrankungen blickt auf eine 100-jährige Geschichte zurück und versteht sich immer mehr als Begegnungsstätte für Bürger und Betroffene.

Neue Wege ins Leben

Ein Neuanfang nach diesem katastrophalen Kapitel war nötig und begann mit der revolutionären Entdeckung der Psychopharmaka in den 1960er-Jahren. Erstmals in Gütersloh unter Professor Dr. Walter Schulte eingesetzt, stabilisierten diese Medikamente Patienten mit psychischen Problemen. Damit konnten ihre Behandlungszeiten in der Klinik wesentlich verkürzt werden. Es war ein durchschlagender Erfolg und wegweisend für die moderne Psychiatrie. „Jetzt war es möglich, die durchschnittliche Aufenthaltsdauer von fünf Jahren auf 20 Tage zu senken“, erklärt der Professor. Selbst Langzeitpatienten mussten nicht mehr ihr ganzes Leben in einem geschützten Bereich verbringen, sondern konnten an der Gesellschaft teilhaben. Auf Beschluss einer Enquetekommission von 1975 sollte eine Reform dafür sorgen, diese Patienten in die umliegenden Gemeinden einzugliedern. Es war die Zeit der Enthospitalisierung von mehr als 400 chronisch Kranken, die Professor Dörner ab 1980 in Gütersloh vorantrieb. Und er dachte noch einen Schritt weiter: Auf seine Initiative hin wurden Vereine für ihre Betreuung und Eingliederung gegründet, die noch heute aktiv sind. Bald schon konnten 20 Stationen auf dem Gelän-

de geschlossen werden. Im nächsten Schritt übernahmen neue Kliniken die Versorgung psychisch kranker Menschen in ihren eigenen Gemeinden, sodass sich die hiesige Klinik im stationären Bereich weiter verkleinerte und sich auf teilstationäre und ambulante Behandlungen konzentrieren konnte.

Psychiatrie heute und morgen

„Heute sind wir eine gemeindenahе Psychiatrie mit Angeboten für alle Störungen, inklusive der Geriatrie/inneren Medizin und Neurologie“, resümiert Professor Dr. Kronmüller. Die psychosomatische Medizin wurde ausgebaut und die Kinder- und Jugendpsychiatrie kam hinzu. „Seit ungefähr fünf Jahren behandeln wir mehr Patienten ambulant als stationär.“

Auch werden hier körperlich und psychisch Kranke gemeinsam behandelt. Diese Gleichstellung war ebenfalls eine Forderung der Enquetekommission und ist auch für Kronmüller ein wichtiges Anliegen. Denn es gebe immer noch große Vorbehalte gegenüber der Psychiatrie, sagt der ärztliche Direktor. „Sie hat sich in den Köpfen der Menschen zwar verändert, aber nicht so sehr, wie sie sich tatsächlich verändert hat. Deshalb versuchen wir zu vermitteln, dass viele Vorstellun-

gen veraltet und falsch sind.“ So geht die Klinik heute viel häufiger an die Öffentlichkeit als zuvor – wie mit dem Bündnis gegen Depression: „Depression kann jeden treffen. Sie hat viele Gesichter und ist behandelbar“, heißt es da. „Besonders Letzteres ist wichtig, weil nach wie vor noch die Meinung vorherrscht, dass man bei psychischen Problemen nicht viel machen kann. Doch das stimmt nicht.“

Klinik in der Mitte der Gesellschaft

Für die künftige Entwicklung hat Professor Dr. Kronmüller eine ganze Menge Visionen parat: „Psychische Erkrankungen sind häufig. Mindestens jeder Vierte hat im Laufe seines Lebens eine Depression.“ Deshalb ist die psychische Gesundheit Bestandteil der Präventionsarbeit in der Öffentlichkeit: „Wir wissen, dass Arbeitslosigkeit eine besondere Belastung darstellt und bieten psychiatrische Prävention gemeinsam mit dem Arbeitsamt an. Wir arbeiten mit den Jugendämtern zusammen, weil Kinder psychisch kranker Eltern besonders betroffen sein können. In dem Projekt ‚Demenzfreundliches Krankenhaus‘ geht es uns um die Frage künftiger Lebensformen für ältere Menschen.“ Und es gibt die „Woche der seelischen Gesundheit“. „Mehr Zeit für sich“, „Genuss“ und „Achtsamkeit“ sind hier die Begriffe, die im Mittelpunkt der Prävention psychischer Erkrankungen stehen.

„Wir wissen, dass sich die Psychiatrie künftig sehr verändern wird. So setzen wir verstärkt auf die Akademisierung der Pflege“, so Kronmüller weiter. Interdisziplinäre Arbeitsweisen von Ärzten, Pflegekräften und weiteren Berufsgruppen sind jetzt gefragt. „Gleichzeitig werden wir das Klinikgelände in eine Neubaustruktur überführen, sodass Fremdfirmen den Bestand an Altbauten nutzen können“, so der ärztliche Direktor über das Zusammenwachsen von Klinik und Gemeinde. Auch eine Begegnungsstätte für Bürger und Betroffene ist geplant. „All das sorgt dafür, dass hier mehr Begegnung stattfindet.“ Genauso wie das Bewusstsein dafür, dass Hilfe bei seelischen Problemen und Nöten ganz einfach in der unmittelbaren Nähe zu finden ist. //

VERMIETUNG UND ERRICHTUNG VON



Logistik-, Lager- und Produktionshallen

Flächen von
10 bis 50.000 Quadratmetern

WESTKÄMPER
■ Industriehallenvermietung ■ Baubetreuung ■ Gewerbeimmobilien

Ludger Westkämper GmbH
Uthofstraße 40 · 33442 Herzebrock-Clarholz · Telefon 05245 9 29 77-0 · E-Mail: lw@westkaemper-bau.de

PURE LEBENSFREUDE

Was Brillen und Jazz miteinander verbindet

Augenoptikermeister
Karl Johann Lukarsch verfolgt
die Mission Charakterkopf.
Gut sehen und gut aussehen
gehören für ihn untrennbar
zusammen. Warum in Zeiten
des Internets die meisten
Menschen zweimal für eine
Brille zahlen, und warum Brillen
kreativ machen, gehört zur
Mission Charakterkopf.

Text: Julia Hollwedel
Fotografie: Jayda Cortez,
Eckhard Sallermann,
Lukarsch Augendesign



Max Oestersötebier mit Brille von lukarsch-augendesign



Pure Lebensfreude versprühen die Sazerack Swingers aus Gütersloh, die auch Inspiration für die Kollektion Jazz 2019 sind. (www.sazerackswingers.com)



Karl-Johann Lukarsch

Immer das tun, was andere wollen? Nein. Definitiv nicht. Willkommen im Widerstand, ihr Rebellen. „Menschen sind keine Herdentiere, sondern Individualisten“, sagt Karl Johann Lukarsch. „Deswegen ist es so wichtig, auch im Alltag eigene Akzente zu setzen.“ Die Brillen der neuen LK Kollektion Jazz 2019 sind eine Hommage an die kreativen Musikrebelln der 1920er. Als Jazz die Welt eroberte. „Die Musiker haben einfach ihr Ding durchgezogen. Das hat mich inspiriert“, so Lukarsch „Die Brillen der LK Kollektion in ihren knalligen Farben und ihren auffälligen Mustern spiegeln dieser unbändige Freude, diesen Hunger nach Leben wider.“

Seinen Worten nach machen sich besonders die Deutschen immer zu viele Sorgen anstatt das Leben in vollen Zügen auszukosten. „99 Prozent der Szenarien, die wir uns ausmalen, treffen sowieso nicht ein“, sagt er. „Wir haben es verlernt, einfach im Moment zu leben. Die LK Kollektion Jazz 2019 soll uns daran erinnern, wie wertvoll jeder einzelne Augenblick ist.“ Genau wie Louis Armstrong, der nie den Mut verloren hat. Aus ärmsten Verhältnissen stammend, hat er sich mit Gelegenheitsjobs durchgeschlagen. Um später auf der Bühne mit seinen Improvisationen den Jazz zu Weltruhm zu führen. „Solche Biographien zeigen, wie bereichernd unsere Individualität ist“, sagt Lukarsch. „In der Mission Charakterkopf geht es darum, die Persönlichkeit mit der passenden Brille in Szene zu setzen.“

Viele Menschen, die denken, im Internet Ihre Brillen günstiger zu bekommen, zahlen zweimal. „Ohne eine persönliche Anpassung sitzt keine Brille perfekt“, betont der Augenoptikermeister. „Zudem müssen Brille und Gesichtsform zueinander passen. Wir haben immer wieder Kunden, die eine Brille im Internet schön finden, bestellen und nachher sind sie nicht zufrieden. Einfach, weil die Brille nicht mit der übrigen Erscheinung harmoniert.“ Seinen Worten nach betreten sie den Laden und verlieben sich dann nach einer fundierten Beratung so in ein bestimmtes Modell, das sie sich meistens eine zweite Brille holen. Seiner Meinung nach sind Brillen mehr als ein Lifestyle-Accessoire. „Brillen mit passender Sehkraft und perfekten Sitz entlasten das Gehirn, das sonst dauerhaft damit beschäftigt ist, mögliche Sehdefizite auszugleichen“, erklärt er. „Das setzt wiederum mehr Raum für Kreativität frei.“ Dabei muss gutes Design nicht teuer sein. In Gütersloh gibt es Unikat-Design-Brillen, die nicht teurer als andere Markenfassungen sind.

Lukarsch Augendesign
Köckerstraße 5/Ecke Ernst-Buschmann Straße
33330 Gütersloh
Telefon 05241 2 45 55
www.lukarsch-augendesign.de

5 geniale Gründe für den persönlichen Besuch bei Lukarsch Augen. Design. Charisma.

LK Kollektion

Die Brillen aus der LK Kollektion sprühen vor Lebensfreude. Knallig, bunt, außergewöhnlich. Jede Brille ist ein echtes Design-Meisterstück zu erstaunlich günstigen Preisen.

Trendmarken

Andy Wolf, ic!Berlin, Ray-Ban & Co: Angeseagte Trend- und Kultmarken gibt es in der Gütersloher Köckerstraße 5. Das Team ist auf internationalen Messen unterwegs, um die neuesten Modelle nach OWL zu bringen.

Innovative Technologie

Früher glich der Sehtest einer Prüfungssituation mit Ziffern und Zeigestock. Heute läuft alles digital. Der 3D-Sehtest ist so entspannt wie ein Besuch im Heimkino. Präzise Messwerte sorgen für das Entfalten des persönlichen Sehpotenzials.

Persönliche Beratung

Bei Lukarsch Augen. Design. Charisma beraten ausgebildete Fachkräfte ehrlich, authentisch und sympathisch. Mit ganz viel Ruhe und Zeit, um die Schönheit der individuellen Gesichtszüge voll zur Geltung zu bringen.

Inhouse Meisterwerkstatt

Brille to go! Innerhalb einer Stunde passen die Augenoptiker Brille und Glas an. Auch kleine Reparaturen werden sofort bearbeitet.

KREATIVES UNIVERSUM AUF KLEINSTEM RAUM

Barbara Körkemeier gibt dem Bleichhäuschen eine neue Geschichte

Text: Dr. Elisabeth Menke . Fotos: Michael Adamski

Wer Bilder von Barbara Körkemeier in seiner Nähe hat, ist nie allein. Der Betrachter wird Teil der Geschichten, die die Malerin aus Rheda-Wiedenbrück mit ihren Bildern erzählt. Geschichten von nebenan, von Menschen aus der Umgebung, in Landschaften, die die Seele berühren. Barbara Körkemeier ist es am liebsten, wenn man die Werke so sieht, wie sie sind. Man muss nicht unbedingt viel darüber reden, wie sie entstanden sind, was sie erzählen. „Einfach wirken lassen“, so die Künstlerin.

Über den historischen Steinweg, auf das Schloss Rheda zugehend, nur wenige Schritte über die kleine Brücke und wir erreichen das Bleichhäuschen, das die Malerin Barbara Körkemeier zu einer Drehscheibe des Austausches und der künstlerischen Begegnung gemacht hat. Die Malerwerkstatt in dem kleinen Fachwerkhäuschen ist in den vergangenen 28 Jahren für Kinder und Erwachsene zu einer Spielwiese der Farben, Formen und des Künstlerhandwerks geworden. Ein Ort, an dem der Kontakt zur Kunst leicht gemacht wird und der Mut wächst, etwas auszuprobieren, Talente zu entdecken und die eigenen Grenzen auszureizen. Aber auch ein Ort, der in den Anfangsjahren für kleine Störungen in der öffentlichen Wahrnehmung sorgte, der mit Ausstellungen die Menschen auf Kunstpfade führte, die noch nicht ausgetreten und bekannt, sondern für Überraschungen gut waren.

Im Jahre 1990, als das historische Bleichhäuschen leer stand, suchte Barbara Körkemeier einen Raum für ihr Atelier. Die Stadt Rheda-Wiedenbrück hatte gerade beschlossen dieses Bleichhäuschen Künstlern für ein sogenanntes offenes Atelier zur Verfügung zu stellen. Das passte. Und während die Malerin den Betrieb im Bleichhäuschen zunächst mit zwei Mitstreiterinnen startete, übernahm sie nach einem Jahr die alleinige Verantwortung. Damit sollte durch Rheda-Wiedenbrück ein Kulturruck gehen, denn das unermüdliche Wirken im Bleichhäuschen sprach sich schnell auch über die Kreisgrenzen hinweg herum, und schon wollte kaum jemand, der in Rheda-Wiedenbrück zu Gast war, einen Besuch im Bleichhäuschen verpassen.







Farben selbst herstellen, etwas ausprobieren:
Im Bleichhäuschen können Erwachsene und
Kinder ihre Talente erproben.

Workshops, Music-Painting mit mehreren Hundert Teilnehmern, Sommerakademien, Kunstpfade oder Steinbildhauerei: Neben den wöchentlichen Angeboten entwickelten sich zahlreiche Veranstaltungen, die die Freunde der Kunst nicht nur zum Bleichhäuschen, sondern in den ganzen Flora-Park lockten. Europaweit gibt es kein anderes Projekt, das eine solche Kontinuität aufweist. Der Motor war und ist Barbara Körkemeier, die sich nicht beirren lässt und ihren eigenen „Künstlerkopf“ hat. Dieser Kopf mag keine Schnörkel, keine üppigen Verzierungen, kein Schönreden von Dingen, die nicht schön sind. Was sie tut, muss nicht jedem gefallen. Sie muss auch niemanden belehren. „Es macht aber Freude, das an andere weiterzugeben, was man gelernt hat, indem man zeigt, wie es geht“, so die Malerin. So kamen Besucher, Künstler und Kursteilnehmer immer gern in diese Bleichhäuschen-Welt, aus deren Fenstern man die Sonnenstrahlen auf der Bleichwiese nicht nur zählen, sondern auch malen konnte.

MALEN UND ZEICHNEN STATT PUPPENSPIELEN

In ihren Bildern kommt sie mit einer Sieben-Farben-Palette aus. Die Farben stellt sie selbst her. Ganz wichtig ist die Technik. „Das Handwerk ist unverzichtbar“, sagt Körkemeier. Meistens nutzt sie Tempera, weil sie schneller trocknet. Sie habe eigentlich immer gemalt, das sei schon in ihrer Kindheit ganz normal gewesen. „Eben Malen

Barbara Körkemeier:
eine Meisterin der
Technik, Licht und
Schatten in ihren
Bildern zu inszenieren.



Barbara Körkemeier und das Bleichhäuschen: ein Kunsterfolg, der in die ganze Region ausstrahlt.

und Zeichnen statt Puppenspielen.“ Ihr Großvater war Porträtmaler, und in ihrer Malerei sei sie immer gefördert, aber nie getrieben worden, so Körkemeier. Man habe ernst genommen, was sie tat, habe aber nicht bewertend reagiert. Ihre Kindheit hat Barbara Körkemeier in Berlin verbracht, nach dem Bau der Mauer zog die Familie nach Stuttgart, wo Körkemeier drei Jahre an der Kunstakademie studierte. Später kamen noch zwei Jahre an der Hochschule für bildende Künste in Berlin und vier Jahre an der Fachhochschule für Grafik und Design in Bielefeld dazu. Nach Gütersloh kam die freischaffende Malerin durch die Liebe. Später ging sie nach Rheda-Wiedenbrück, weil die Pferde einen Stall brauchten und der Weg mit den zwei Kindern nicht zu weit sein sollte. „Letztlich wachsen die Bäume überall und das Schöne ist, dass sich hier an jeder Ecke die Landschaft ändert“, sagt Barbara Körkemeier, die sich im Kreis Gütersloh wohlfühlt.

Die Malerin hat ihre Arbeiten im In- und Ausland ausgestellt und Bilder nach Frankreich, Lettland, Mailand, Holland und Spanien verkauft. Sie hat keinen Galeristen, war immer „Selbstvermarkterin“. Wer auch nur einige ihrer Bilder kennt, kann sie überall schnell entdecken. Dennoch sagt die Malerin, dass sie keinen „typischen Körkemeier“ kenne. Ihre Themen hätten sich im Laufe der Jahre nicht gewandelt, es seien immer die Geschichten, die im Augenmerk stünden. Sie ist eine rastlose Malerin. Hat oft 40 bis 60 Bilder im Jahr geschaffen. Und hat in vielen Phasen auch nachts gemalt, wenn die beiden Kinder schliefen. Ein direktes Vorbild hat sie nicht, aber einen Meister, bei dem sie ins Schwärmen kommt. Balthus hat sie bei einem Paris-Aufenthalt in einem Museum entdeckt und war so fasziniert, dass sie drei Tage hintereinander die Ausstellung besuchte. „Ein teures Vergnügen und meine teuerste Paris-Reise, weil ich jeden Tag eine neue Eintrittskarte kaufen musste“, so Körkemeier. Balthasar Klossowski de Rola, genannt Balthus, war ein polnisch-deutsch-französischer Maler, der seinen eigenen figurativen Malstil entwickelte und sich damit den zeitgenössischen Kunstströmungen entzog.

KUNSTIMPULSE FÜR DIE GANZE REGION

Mehr als 200 Ausstellungen im Bleichhäuschen und in der gegenüberliegenden Orangerie lockten Besucher aus der Region, aber auch darüber hinaus in den vergangenen Jahren nach Rheda-Wiedenbrück. Barbara Körkemeier freut sich darüber, dass ihre Tochter Melanie Freude an der Arbeit im Bleichhäuschen gefunden hat und die Geschichte der Kunstwerkstatt weiterschreibt. Bereits vor ihrem Studium der Kunstgeschichte hatte Melanie die Kinder-Kunstgruppen in der Werkstatt Bleichhäuschen auf- und ausgebaut und während ihres Studiums verschiedene Ausstellungsprojekte betreut und geleitet. Als Leiterin des Bleichhäuschens hat sie in den vergangenen Jahren immer wieder neue Impulse in die Künstlerwerkstatt getragen, die sie unter anderem aufsaugt, wenn sie als freiberufliche Expertin in den Museen des Landes unterwegs ist und Projekte unterstützt. Seit 2005 betreut sie sämtliche Projekte rund um die Werkstatt Bleichhäuschen. Ob künstlerische Förderung von Kindern und Jugendlichen oder Ausstellungen und Künstlergespräche: Melanie Körkemeier ist zum Gesicht des Bleichhäuschens geworden. Die magische Wirkung dieses künstlerischen Kleinods weiß die Stadt zu schätzen. Die Werkstatt Bleichhäuschen wird durch Zuschüsse der Flora Westfalica GmbH finanziert.

Auch im Alter von 73 Jahren widmet sich Barbara Körkemeier nimmermüde der Kunst. „Wenn ich weiß, wie etwas geht, brauche ich etwas Neues“, sagt Körkemeier. Sie malt, ist montags immer noch da für den Künstlerworkshop mit Erwachsenen und wird ganz nebenbei von Terrier Emma auf Trab gehalten. Emma ist erst ein halbes Jahr alt, sieht aus wie ein kleines Wildschwein und ist immer neugierig. Emma heischt ständig nach Aufmerksamkeit. „Und das ist gut so, falls man doch einmal in Lethargie verfallen sollte“, sagt Körkemeier. Darüber hinaus hat die Malerin auch ein Fernziel (das sie aber wohl nie erreichen wird): „eine ruhige Kugel sein und einfach nur abstrahlen.“



Venjakob Maschinenbau – über 50 Jahre Innovationskraft in der Oberflächentechnik
Oberflächenvorbehandlung | Beschichten | Trocknungstechnik | Automation | Abluftreinigung

BESCHICHTUNGS- LINIEN-KOMPETENZ MADE IN OWL



Wir zählen zu den führenden Herstellern im Bereich Oberflächentechnik und Abluftreinigung.

Alles aus einer Hand – von der Einzellösung bis zur kompletten Beschichtungslinie. Unsere Anlagen sind weltweit in unterschiedlichsten Branchen im Einsatz, aber zuhause ist unsere Unternehmensgruppe in Rheda-Wiedenbrück.

Venjakob®
www.venjakob.de



 **westaflex®**

Westaflex ist ein mittelständisches Unternehmen mit Hauptsitz in Gütersloh und Hersteller von lufttechnischen Produkten für die Industrie und das Handwerk.

Wir produzieren für:

- Automobil- und Caravanindustrie
- Schiffs- und Flugzeugbau
- Schienenfahrzeuge
- Haustechnik

www.westaflex.com

PARTNER DES HANDWERKS. AUS GÜTERSLOH!



Wir bauen die Zukunft

Gewässerbau
Spezialtiefbau
Landschaftsbau

Mit Bauten für den Hochwasserschutz und der Renaturierung von regulierten Wasserläufen tragen wir maßgeblich zum Erhalt des menschlichen Lebensraumes bei. Seit über 20 Jahren.

www.bh-gmbh.de

Böwingloh & Helfbernd



Digitalisierung Ihrer Unternehmensprozesse

Wir mobilisieren Sie für den technischen Wandel hin zu Industrie 4.0.

Business Intelligence

Interaktive Datenanalysen auf jedem Gerät.

Digitale Dokumentenablage

Automatische rechtssichere Archivierung.



ho.Systeme GmbH + Co. KG
Kreisstraße 10 · 33790 Halle Westf.
05201 - 97 177 - 0 · info@hosysteme.de

Ihr Ansprechpartner für Informationstechnik,
Telekommunikation, Kopierlösungen und Software.

www.hosysteme.de

Text: Dr. Silvana Kreyer
 Selffotos: Andreas Kühken
 Porträt: Detlef Güttenke



EINE ERSTE CHANCE

Sarah Winkenstette drehte Kinofilm „Zu weit weg“

Politik und Wirtschaft sind nicht die einzigen Bereiche, in denen Frauen unterrepräsentiert sind. Ähnlich sieht es in der Filmbranche aus. Nur knapp 20 Prozent aller deutschen Kinofilme sind von Frauen. Sarah Winkenstette aus Rheda-Wiedenbrück gehört zu ihnen und hat mit „Zu weit weg“ gerade ihren ersten Kinofilm abgedreht.

Es waren die Jahre 2009 und 2011, als die junge Regisseurin beim Gütersloher Filmfestival im Bambi den Sieg davontrug. Daran wird sich vielleicht mancher erinnern haben, als er jüngst in der heimischen Presse über Sarah Winkenstettes ersten Kinofilm las. Ein mutiges Unterfangen, über das sie einiges zu erzählen wusste.

Inszenieren macht Spaß

Obwohl sich Winkenstette schon als Jugendliche für das Kino begeisterte, führte ihr Weg

nicht direkt dorthin. Nach einem Volontariat bei der Gütersloher Medienfabrik entschloss sie sich für eine Ausbildung an der RTL Journalistenschule in Köln. Sie spürte jedoch schnell, dass dies nicht das Richtige für sie ist. „Die Schnelligkeit, die tagesaktuelle Berichterstattung abverlangt, war so unbefriedigend.“ Dann ging Winkenstette zum Kinderfernsehen. Hier war der Arbeitsrhythmus ein anderer, und sie hatte mehr Zeit für ihre Beiträge. „Dort habe ich gemerkt, wie viel Spaß mir das Inszenieren macht, und habe mich

entschlossen, noch Regie an der Kunsthochschule für Medien in Köln zu studieren“, so Winkenstette. Mit einer Diplomarbeit über die Schauspielführung bei Kindern schloss sie diese ab.

Schon während des Studiums arbeitete sie weiter als freie Regisseurin für verschiedene Kinder-Fernseh-Formate wie „Jungsweg“, „Let's talk“ oder „Das erste Mal ... Europa!“, von denen im KiKA und WDR ausgestrahlte Sportmagazin „Kann es Johannes?“ die bekannteste Sendung ist. Sie lacht, als ich



Frage, warum sie erst zum Fernsehen gegangen ist und nicht gleich mit den Kinofilmen begonnen hat. Prompt ist die Antwort: „Das ist meine Arbeit, damit finanziere ich meinen Alltag.“ Und sie macht ihr obendrein Spaß. Als ich sie erstaunt anschau, erzählt sie weiter, dass man mit dem Filmemachen allein nur schwer leben kann. Es gibt wenige Regisseure, die tatsächlich allein von Kinoarbeit leben können. Natürlich gibt es auch in Deutschland Filmemacher, die das schaffen. Jedoch ein Vergleich mit Wim Wenders zum Beispiel wäre ungerecht.

Kinder und Jugendliche als Hauptthemen

Auffallend ist, dass Kinder und Jugendliche hauptsächlich Winkenstettes Themen sind. Auf die Frage nach dem Warum, kommt erst zögerlich ein bestätigendes: „Ja.“ Hatte ich die falsche Frage gestellt? Überhaupt nicht. Und dann erzählt die junge Regisseurin frei weg. „Ich glaube, das liegt daran, dass ich ein bisschen untypisch zum Filmemachen gekommen bin.“ Als sie beim Kinderfernsehen anfang, stellte sie fest, dass sie „total gerne mit Kindern arbeitet“. Ganz klar, mit Kindern muss sie die Rollen anders angehen. Den besonderen Reiz machen dabei das gemeinsame Erarbeiten und die Spielfreude der Kinder aus. Unabhängig davon ist es ein „Geschenk, mit guten, gestandenen Schauspielern zu arbeiten, die eigene Ideen mitbringen“, ergänzt Winkenstette.

„Grundsätzlich sind ja die Themen in meinen Filmen recht universell“, meint Winkenstette. Auch in ihren fiktionalen Kurzfilmen „Bienenstich ist aus“ (2009), „Sturmfrei“ (2010) und „Gekidnapped“ (2011), die auf nationalen und internationalen Festivals liefen und mehrfach aufgezeichnet wurden, geht es um zwischenmenschliche Beziehungen. Themen, die auf kein Alter beschränkt sind. Gleichzeitig ist sie nicht fixiert auf Kinderthemen. Sarah Winkenstette ist eine ernste, junge Frau mit buschigem, rotem Haar und konzentriertem Blick, die oft erst einmal innehält, bevor sie antwortet. So auch dann, als ich sie auf ihren ersten Kinofilm „Zu weit weg“ anspreche, der fast fertig ist. „Es war so anstrengend, und jetzt ist einfach Pause, wo ich nicht darüber reden möchte“, sagt sie lächelnd und legt dann doch los. Fast fertig bedeutet, dass sie 41 Drehtage am Stück hinter sich hat und der picture lock (Ende des Bildschnitts) fertig ist. Jetzt müssen noch der Abspann, der Tonschnitt und die Musik gemacht werden. Das dauert mindestens genauso lange wie der Dreh.

Richtig guter Filmstoff

Der Film erzählt über den Verlust von Heimat und Problemen der Integration. Ganz aktuelle Themen. Im Mittelpunkt stehen die beiden Jungs Ben (Yoran Leicher) und Tariq (Sobhi Awad). Da Bens Heimatdorf einem Braunkohletagebau weichen soll, muss er mit seiner Familie nach Düren umziehen. In der neuen Schule ist Ben zunächst der Außenseiter, und auch im neuen Fußballverein laufen die Dinge für den talentierten Stürmer nicht wie erhofft. Zu allem Überfluss taucht auch noch Tariq auf, der auf der Flucht aus Syrien seinen Bruder verloren hat. Anfangs sind beide Konkurrenten in der Schule und auf dem Fußballplatz. Später schaffen sie den Sprung, werden Freunde und profitieren voneinander.

Das Drehbuch dazu schrieb Susanne Fincken. Einen „richtig guten Filmstoff“ nennt ihn die Kostümbildnerin Birgit Loth, den die Weydemann Bros. GmbH unter der Regie von Sarah Winkenstette produziert hat. Der Film habe es geschafft zu zeigen, so Loth, dass ein Neuanfang auch eine Chance sein kann. Verpackt in ein Kinderabenteuer, das sich um Freundschaft, Integration und Fußball dreht.

Gedreht wurde im Spätsommer/Herbst 2018 in Köln und Umgebung. Zeitweise waren sie so nah dran am Hambacher Forst, dass sie die Auseinandersetzungen zwischen RWE-Gegnern und Polizei mitbekamen. „Eine brisante Lage, die wir anfangs gar nicht einschätzen konnten“, erinnert sich Winkenstette. „Zwei Tage später war unser Fußballplatz das Basislager für die Polizei.“ Trotzdem lief der Dreh bei bestem Sommerwetter gut. Glück hat sie auch mit ihren beiden Hauptdarstellern gehabt. Yoran Leicher hatte schon Erfahrung in einer Nebenrolle im Kinofilm „Liliane Susewind“ und Sobhi Awad, der zu Filmbeginn gerade erst neun Monate in Deutschland lebte, war die ideale Besetzung für Tariq.

Klare Vorgaben

Und kommen die Kinder mit einem sicher anstrengenden Filmtag klar? Da gibt es klare Vorgaben. Eine medienpädagogische Fachkraft begleitet sie und achtet darauf, dass die Kinder nicht länger als drei Stunden vor der Kamera stehen, was vor allem bei einem so langen Zeitraum sehr sinnvoll ist. „Aber Yorgan, der hatte so Bock, dass er manchmal richtig ärgerlich war, wenn seine drei Stunden um waren“, lacht Winkenstette. Wie verarbeiten die Kinder einen Film? „Jeder verändert sich nach einem Film. Während der Drehzeit sind wir so etwas wie eine Ersatzfa-



milie.“ Viele, viele Monate habe sie mit der Kamerafrau, dem Regieassistenten und der Produzentin eng zusammengearbeitet. „Dann ist Drehschluss und jeder geht von dannen.“ Wie gut, dass die Regie dank der langen Postproduktion noch eine gewisse Verarbeitungszeit danach hat.

Als förderungswürdig anerkannt, gab es eine Unterstützung von der Film- und Medienstiftung sowie vom Bundeskulturministerium und mit weiteren Mitteln vom NDR und kleineren Förderungen kamen insgesamt 1,3 Millionen Euro für einen Film von 85 Minuten Länge zusammen. Das ist nicht viel, weiß Winkenstette, denn „zum Vergleich hat ein ‚Tatort‘ etwa die Hälfte an Drehtagen und ungefähr dieselbe Summe zur Verfügung“. Der Kinofilm ist eine erste Chance für die 38-Jährige, sich als Filmemacherin zu beweisen. Zunächst will sie ihren aktuellen Film „Zu weit weg“ auf einflussreichen Festivals zeigen, bevor er in die Kinos kommt. Winkenstette weiß, was sie will und vor allem, was sie dafür tun muss.

Eine Pause gibt es nach dem Filmdreh nicht. Die Arbeit geht weiter beim Kinder-



Erwartungsvoll und forsch blickt Sarah Winkenstette in die Zukunft. So gespannt sie darauf ist, wie der neue Film auf Festivals ankommt, geht die Arbeit an neuen Projekten natürlich weiter.

fernsehen, und für ihren nächsten Film überarbeitet sie gerade die Drehbuchfassung. Lebt man in Wiedenbrück, dann bleibt es nicht aus, dass die Dreharbeiten außer Haus stattfinden. Wie kriegt sie den Spagat zwischen Familie und Beruf hin? Winkenstette lacht wieder: „Ja, die Kinder leben noch!“ Und fragt zurück, ob ich denn einen Mann in ihrer Situation auch danach fragen würde. Einen Augenblick schweigen wir, denn sie hat recht. Doch dann fährt Winkenstette sehr offen und persönlich fort. „Da muss man bei der Partnerwahl hinschauen, ob man das realisieren kann.“ Mit ihrem Lebenspartner, dem freien Fotografen Andreas Kühlken, ist sie 19 Jahre lang in dieses Leben hineingewachsen. „Das war ja keine Überraschung – wir haben alles zusammen gemacht“, bestärkt Kühlken, „ich hole mal die Kinder ...“ Und weg ist er. Für Sarah Winkenstette ganz klar: „Ohne unser Familienunternehmen mit den Großeltern ginge nichts. So ein bisschen leben wir das nigerianische Sprichwort: ‚Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind groß zu ziehen‘.“

Forscheres Auftreten fehlt

Keine Frage, es gehört viel Kraft dazu, als Frau in der Filmbranche Fuß zu fassen. Winkenstette weiß, wovon sie spricht, weiß wie ihre Kommilitoninnen kämpfen, die ohne Unterstützung von Eltern oder Großeltern klar kommen müssen. So sparsam die engagierte Filmemacherin mit Worten ist, brennt ihr dieses Thema doch auf dem Herzen. Lange vertiefen wir uns in die Problematik, warum es in der Filmbranche so ein eklatantes Missverhältnis gibt. In annähernd gleicher Zahl schließen Frauen und Männer die Filmhochschulen ab und im Beruf ist das Verhältnis 20:80 oder 30:70 üblich.

Dem will die Initiative „Into the Wild“ entgegenwirken. Ein Netzwerk mit Mentoring-Programm, das die Regisseurin Isabel Šuba initiiert und das jungen Filmemacherinnen wie Winkenstette, erfahrene Filmemacherinnen, Produzentinnen, Regisseurinnen, Schauspielerinnen und Drehbuchautoren an die Seite stellt. Maria Furtwängler ist die Prominenteste dabei. „Es ist so wichtig, dass wir die entsprechenden Skills an die Hand bekommen“, sagt sie, die sich weigert zu sagen

„dass Frauen die schlechteren Regisseurinnen sind. „Im Gegenteil!“ Und Winkenstette fährt fort „Was den Frauen manchmal fehlt, ist vielleicht das forschere Auftreten, selbstbewusst zu sagen: Komm, gib mir fünf Millionen Euro – und ich dreh dir das Ding! Und sorgen für ein diverseres Frauenbild auf der Leinwand und im Fernsehen. Zum Beispiel für weibliche Hauptfiguren jenseits der 50 Jahre und 50 Kilo und die nicht länger lediglich als Hure oder Heilige fungieren“. Die Augen der sonst so gelassenen Filmemacherin weiten sich, als sie engagiert die Stimme erhebt für längst anstehende Veränderungen. Kein Wunder, dass es Winkenstette wichtig ist, im Netzwerk „Pro Quote Film“ registriert zu sein, das sich seit Jahren für eine Gleichstellung von Frauen in der Filmbranche engagiert.

Sarah Winkenstette lässt sich nicht entmutigen. Im Gegenteil. Gerade arbeitet sie an zwei Stoffen für geplante Filme. In dem einen ist es ein Coming-of-age-Thema, wo sich eine 16-Jährige von ihrem Vater löst. Und in dem anderen eine Rollengeschichte. Da darf man gespannt sein. //

Die Schmuckentwicklerin

Goldschmiedekunst von Ottilie Dreier



Freundlich erwartet die Schmuckgestalterin Ottilie Dreier jeden, der sich in ihrer lichtdurchfluteten Werkstatt aus dem so grob aussehenden Werkzeug ein feines Schmuckstück gestalten lassen möchte.

Text: Dr. Silvana Kreyer . Fotos: Detlef Güthenke



Strahlend steht sie auf der Bühne der „Ambiente“-Messe in Frankfurt. Am 8. Februar 2019 wurde Ottilie Dreier, Schmuckgestalterin aus Rheda-Wiedenbrück, vom Rat für Formgebung der „German Special Design Award“ überreicht. Mit dem „Designer of the Year 2018 – Inhorgenta Award“ ist es die zweite Auszeichnung innerhalb eines Jahres.

Seit 30 Jahren ist sie mit Leidenschaft und Erfolg dabei. „Ich habe immer ein Lächeln im Gesicht, wenn ich daran denke, dass es so lange schön war“, schwärmt Ottilie Dreier geradezu, die seit Beginn ihrer Ausbildung mit 16 Jahren ihrem Beruf als Schmuckgestalterin treu geblieben ist. Das sei schon eine lange Zeit für die Hände. Nie sei ihr die Freude am Handwerk und Gestalten vergangen, „denn es ist einfach toll, sich immer weiter und weiter zu entwickeln“. Es hat einfach kein Ende. „Mit meinen 57 Jahren weiß ich, dass ich vielleicht nur ein Zehntel von dem gemacht habe, was ich noch machen könnte“, ist sie überzeugt. „Es ist wunderbar, immer wieder ein Gespür für das Material zu entwickeln.“

Der eigene Anspruch ist groß

Aus ihren Worten sprechen nach den vielen Jahren immer noch gleichzeitig eine große, ungebrochene Faszination, Leidenschaft und auch Neugier. Ottilie Dreier schmunzelt. Denn schon während des Arbeitens an einem Schmuckstück entwickelt sich etwas Neues: „Sobald man eine Idee hat, könnte man mindestens 20 Variationen daraus machen.“ Die Herausforderung liegt nicht nur darin, eine neue Form zu schaffen, es geht auch darum, das Material auszureizen. Und dann veranschaulicht Ottilie Dreier das anhand einiger Beispiele. Wie sich zum Beispiel aus einer runden geschmiedeten Scheibe ein Ring entwickelt. Damit er nicht zu schwer wird, sägt sie in der Mitte ein Rund aus. Soll er kostbarer werden, wird er mit Brillanten versehen. „Deshalb denke ich manchmal, ich bin mehr so eine Schmuckentwicklerin als eine Goldschmiedin“, meint sie. Dabei ist der eigene Anspruch immer sehr groß.

Im Unterschied zur Schmuckentwicklerin ist die Goldschmiedin die reine Handwerkerin – sägen, feilen, löten. „Du sagst ihr, du willst einen eckigen Ring – und sie macht ihn.“ Natürlich gehören Auftragsarbeiten zum Alltagsgeschäft. Jemand bringt eine Idee mit und Ottilie Dreier entwickelt wunschgemäß ein passendes Schmuckstück, vielleicht für einen besonderen Anlass. Hört sich an wie die Kür und Pflicht. Wobei zum Letzteren auch das Reparieren und Umarbeiten gehören, was manchmal schon eintönig sein kann. Aber im Kopf ist das Entwickeln immer da. Wie eben bei vielen kreativen Berufen. Im-

Lieblingsform Ring

Drei Jahrzehnte sind eine lange Zeit. Da ist es schon interessant zu hören, ob und wie sich ihr Stil geändert hat? Nicht wirklich. „Es war schon immer die Liebe zu diesem guten Material, zu schweren, massiven Sachen“, meint die Schmuckgestalterin. Wie die Ringe aus ihrer eigenen Schmucklinie „OTTIPUR“, bei denen sie sich von den geschnitzten Balken in ihrer 1.000-jährigen Heimatstadt inspirieren lässt. Auch wenn dazwischen verspieltere Stücke entstehen, bewegt sie sich heute immer mehr dahin, sich zu reduzieren. Sie lacht herzlich: „Das hat wohl etwas mit dem Alter zu tun. Denn ich habe ja schon so viele Variationen ausprobiert.“ Noch immer gehören jedoch Ringe zu ihren Lieblingsformen.

Mit einem hat sie vor einem Jahr großes Aufsehen erregt und ist auf der internationalen Schmuckmesse „Inhorgenta“ in München von einer prominenten siebenköpfigen Jury zum „Designer of the Year“ gewählt worden. „Das war eine totale Überraschung.“ Ottilie Dreier überzeugte mit „BeMyRock“, einem handgeschmiedeten Einzelstück aus purem Gold oder Silber. Der Damen- und Herrenring ist feinste Goldschmiedekunst mit Ecken und Kanten und besticht durch seine minimalistische Form und sein Gewicht. Die Jury war sich einig, dass der Ring in unserer schnelllebigen Zeit den hohen Wert von Schmuck ausdrücke.

Erinnerung tut gut

Da war die Fachwelt des Designs schon auf die Wiedenbrücker Goldschmiedemeisterin mit dem sogenannten „Schmuck-Oscar“ aufmerksam geworden. Und sie wird für den „German Special Design Award 2019“ nominiert – eine Auszeichnung für innovative Produkte und Projekte sowie Gestalter, die in der deutschen und internationalen Designlandschaft wegweisend sind. Ottilie Dreier wird gewählt, denn auch die Jury ist hingerissen von dem auffälligen Einzelstück, „das eine schwere, polygonale Struktur bildet, die den Ring, je nach Lichtreflexion, in verschiedenen Farbschattierungen zeigt“.

Länger zurück liegen zwei weitere Würdigungen ihrer Arbeit. Mit einem Halsschmuck für Herren, einem Engelsflügel aus Platin, der in Bergkristall gefasst ist, erhielt Ottilie Dreier beim Wettbewerb der



mer wieder fasziniert vom eigenen Tun, meint Ottilie Dreier, dass man „hinterher fast erschrocken ist, dass es fertig ist und so und nicht anders geworden ist“. Aber ganz gleich, woran sie in ihrer hellen, freundlichen Goldschmiede im alten Fachwerkhaus an der Langen Straße in Rheda-Wiedenbrück arbeitet, hat sie eine beeindruckend positive Zugangsweise dazu. „Ich mache ja Schmuck für Menschen, die bewusst hierherkommen“. Und letztendlich mache es doch keinen Unterschied, ob sie etwas umgestalte oder etwas ganz Neues mache. „Es ist doch mein eigener Ausdruck.“ Das ist ihr wichtig.

„Platin Gilde International“ 2007 ihre erste internationale Auszeichnung. „Das war die erste Berührung damit, wie es ist, über sich hinauszuwachsen. Einerseits etwas kreierte zu haben und andererseits etwas ausgedrückt zu haben, was es so noch nicht gegeben hat.“ Man merkt, dass ihr die Erinnerung daran guttut. Auch an das Jahr 2014, als sie vom Bundesministerium für Wirtschaft zu einer von 181 Vorbildunternehmerinnen in Deutschland ernannt wurde. „Eine spannende Zeit, sich eine Zeit lang mit verschiedenen Frauen aus der Wirtschaft, Politik und Wissenschaft auszutauschen“, sagt Ottilie Dreier. Im Mittelpunkt stand das Aus- und Weiterbildungsthema.

BMW 8er

FÜR ALLE SINNE
AM 09. MÄRZ BEI UNS



BEI UNS
BAYERISCHE MOTOREN WERKE

Abbildung zeigt Sonderausstattungen.

Das neue BMW 8er Cabriolet strahlt mit jeder präzisen Linie und jedem feinsinnigen Detail individuellen Luxus aus. Im Zusammenwirken von erlesenen Materialien und selbstbewusster Designsprache entsteht ein unvergessliches Erlebnis sinnlicher Sportlichkeit. Erleben Sie jetzt selbst diesen sportlichen und zugleich stilvollen Auftritt. Wir freuen uns auf Sie.

BMW M850i xDrive Cabrio

Dravtgrau metallic, Leder Merino Schwarz, 20 Zoll Leichtmetallräder, adap. M Fahrwerk Prof., Innovationspaket, Open-Air Paket, Wärmekomfort Paket

Leasingbeispiel von der BMW Bank GmbH: BMW M850i xDrive Cabrio

Anschaffungspreis:	125.554,62 EUR
Leasingsonderzahlung:	13.031,42 EUR
Laufleistung p.a.:	15.000 km
Laufzeit:	36 Monate
36 monatliche Leasingraten à:	1.499,00 EUR
Sollzinssatz p. a.*:	2,99 %
Effektiver Jahreszins:	3,03 %
Gesamtbetrag:	66.995,42 EUR

Ein unverbindliches Leasingbeispiel der BMW Bank GmbH, Heidemannstr. 164, 80939 München; alle Preise inkl. 19 % MwSt.; Stand 02/2019. Ist der Leasingnehmer Verbraucher, besteht nach Vertragsschluss ein gesetzliches Widerrufsrecht. Nach den Leasingbedingungen besteht die Verpflichtung, für das Fahrzeug eine Vollkaskoversicherung abzuschließen.

* gebunden für die gesamte Vertragslaufzeit

Wir vermitteln Leasingverträge an die BMW Bank GmbH, Heidemannstr. 164, 80939 München und weitere Partner.

Zzgl. 839,50 EUR für Zulassung, Transport und Überführung.

Kraftstoffverbrauch innerorts: 13,3 l/100 km, außerorts: 7,9 l/100 km, kombiniert: 9,9 l/100 km, CO₂-Emission kombiniert: 225 g/km, Energieeffizienzklasse: E. Fahrzeug ausgestattet mit Automatic Getriebe.

Kattenstroth Automobile e.K.

Rothenfelder Str. 55
33775 Versmold
Tel. 05423 9515-0
Fax 05423 9515-20

Kahlertstr. 145
33330 Gütersloh
Tel. 05241 9368-0
Fax 05241 9368-12

www.kattenstroth-automobile.de

Stichwort Familie. Vorbildunternehmerin. Wie schafft es die mit viel Herzblut arbeitende Schmuckgestalterin und Mutter von drei Töchtern, Familie und Beruf zu vereinbaren? Ich blicke in zwei freundliche Augen, und unbeirrt kommt die Antwort: „Man lebt das einfach. In einer Kleinstadt wie Wiedenbrück ist man doch sehr vernetzt und hat die eigene Familie, die hilft.“ Das klingt sehr komfortabel. Ottilie Dreier selbst sieht es ganz pragmatisch. Als die Töchter klein waren, gab es „entweder die Kinder oder die Goldschmiede, mehr ging halt nicht. Kein Sport, keine Partys.“ Dann lag schon einmal der Skizzenblock auf dem Abendbrottisch. Für sie war klar: „In dem Moment, wo es ein Problem gibt, musst du damit fertig werden.“ Wenn es nicht anders ging, dann stellte sie eine Goldschmiedin ein, die die Aufgaben für sie übernahm.

Schlüssige Erklärungen

Das liegt nun lange zurück, und die Schmuckgestalterin wirkt heute so entspannt, dass sich die Frage aufdrängt, ob es ein Erfolgsrezept gibt. Wenn 30 Jahre schon eine lange Zeit für ein Geschäft mit Dingen des täglichen Gebrauchs sind, dann sprechen sie erst recht für die Beständigkeit einer Goldschmiede. Ottilie Dreier hat schlüssige Erklärungen dafür. Zum einen liegt es an der angenehmen, einladenden Atmosphäre ihrer Werkstatt, die jedem Einblick gewährt und neugierig macht. Und zum anderen am Qualitätsbewusstsein der Kunden und der Wertschätzung der guten Verarbeitung ihres Schmucks. Und da ist es wieder, das selbstbewusste, offene Lächeln: „Es ist schon irgendwie charmant, dass Menschen, die mich nicht kennen und meinen Schmuck sehen, sagen: ‚Oh, der ist ja aus Wiedenbrück von der Goldschmiede Dreier.‘“

Heute unvorstellbar, dass ihr bei der Berufsberatung empfohlen wurde, technische Zeichnerin zu lernen, was ihre Eltern gerne hörten. Doch sie entschloss sich für die Lehre der Goldschmiede, die sie 1978 bei der Goldschmiede Weidler in Gütersloh begann und 1986 mit der Meisterprüfung im Goldschmiedehandwerk abschloss. Und sie erfüllte sich noch den außergewöhnlichen Wunsch und ist zwei Jahre nach Idar-Oberstein gegangen. Dort lernte sie nicht nur das Edelsteinschleifen, sondern schloss als staatlich geprüfte Schmuckgestalterin ab. Wenn sie sich an diese intensive Zeit erinnert, „dann ist es genau das, was mich ausmacht – die Gestaltung und das Eingehen darauf, den Wunsch eines Kunden in den Möglichkeiten des Materials zu realisieren“. Keine Frage, dass Ottilie Dreier nicht nur die technischen Fähigkeiten dazu mitbringt. „Wenn man jeden Tag so lange an der Werkbank sitzt, hinterlässt das Spuren“, sagt sie und lässt aber auch die Worte ihrer Laudatorin bei der Verleihung des „Inhorgenta“-Preises nicht außer Acht: „Man lernt den Beruf, muss aber über das Gelernte hinausdenken.“

Was jedoch Ottilie Dreier besonders auszeichnet, ist ihr fast liebevolles und auch respektvolles Verhältnis zum Material, wenn sie so sympathisch vom „Eigenleben des Materials und seiner Widerspenstigkeit“ spricht. Von ihrer Liebe zu den einzigartigen Edelsteinen und dem engen Kontakt zu den Kunden, für die sie oft sehr persönliche Schmuckstücke fertigt. „Wo soll ich da meine Emotionen hinstecken?“, fragte sie sich. Die engagierte Schmuckgestalterin entschloss sich für die Malerei. Hätte sie diese doch ursprünglich ohnehin gerne studiert. Hier kann sie als Eilitto ihre Gefühle ausdrücken und auch genießen, „frei und nicht millimetergenau zu arbeiten“. Eine Bereicherung ist ihre Malerei in der eigenen Goldschmiede allemal. //



Hans-Hermann Strandt, Vorsitzender der Kulturgemeinschaft Dreiecksplatz.

Hans-Hermann Strandt und Kulturdezernent
Andreas Kimpel im Dialog

In diesem Jahr feiert die Kulturgemeinschaft Dreiecksplatz gleich ein doppeltes Jubiläum: Anfang Mai hat die Veranstaltungsreihe „Freitag18“ ihren 10. Geburtstag. Und im August findet die 20. Auflage des kultigen Sommerfestivals „Woche der kleinen Künste“ statt. Aus diesem Anlass hat der Flöttmann Verlag in Zusammenarbeit mit der Kulturgemeinschaft Dreiecksplatz ein Jubiläumsmagazin produziert, das seit April auf dem Markt ist: Geschichten, Historisches und Hintergründiges rund um den Dreiecksplatz. Das Magazin macht Lust auf den Dreiecksplatz mit seinen unterschiedlichen Aktivitäten und Veranstaltungsformaten. Faktor³ serviert seinen Lesern nachfolgend ein kleines redaktionelles Amuse-Gueule aus dem Inhalt: das Interview zwischen Hans-Hermann Strandt, Vorsitzender der Kulturgemeinschaft Dreiecksplatz, und Kulturdezernent Andreas Kimpel.



Andreas Kimpel, Kulturdezernent der Stadt Gütersloh und Vorsitzender des Kultursekretariats NRW.

Interview: Markus Corsmeyer . Fotos: Jens Dühöller

KULTUR PUR





„Der Dreiecksplatz ist euch entgegengesprungen“

Hans-Hermann Strandt trifft Andreas Kimpel. Der eine: Vorsitzender der finanziell unabhängigen Kulturgemeinschaft Dreiecksplatz. Der andere: Kulturdezernent der Stadt Gütersloh und Vorsitzender des Kultursekretariats NRW. Ein Kulturgipfel im Februar – Ehrenamt vs. Verwaltung. Eine mehr als interessante Begegnung zweier Kulturmanager aus Gütersloh: freier Kulturarbeiter im Dialog mit dem hauptamtlichen Repräsentanten der städtischen Kultur.

Wie ist die Stadt kulturell aufgestellt?

Andreas Kimpel: Gütersloh ist eine Stadt mit mehr als 100.000 Einwohnern und einer Entwicklungsperspektive für die nächsten Jahrzehnte – insbesondere auch durch die anstehenden Konversionsflächen, durch Gewerbeentwicklungen, durch den digitalen Aufbruch etc. Soll heißen: Gütersloh ist eine Stadt, bei der die Schalter auf Zukunft und Entwicklung gestellt sind – und nicht auf Stagnation und Abbau. So nehme ich diese Stadt wahr. Sie ist in ihrem Kulturportfolio sehr breit aufgestellt und hat alle Kunstformen und Kunstsparten gut abgedeckt. Ich habe zu dir, Hans-Hermann, und auch zu Volker Wilmking einmal gesagt: „Wenn es euch nicht gegeben hätte, dann hätte man das, was ihr macht, als Kulturator der Stadt betreiben und erfinden müssen: die Kultur zu den Menschen auf die Plätze und in die Innenstadt zu bringen.“ Hans-Hermann, der Dreiecksplatz ist euch quasi entgegengesprungen!

Hans-Hermann Strandt: 1999 wurde ein Ideenwettbewerb anlässlich des Stadtjubiläums im Jahr 2000 ausgeschrieben, um mehr Leben in diese Stadt zu bringen. Daraus sind zwei Projekte entstanden, die es heute noch gibt: die „langenachtderkunst“ und unsere „Woche der kleinen Künste“. Sie ist mit einer städtischen Anschubfinanzierung von 8.000 Mark auf Initiative von Volker Wilmking gestartet. Damals gab es diesen institutionellen Rahmen eines Trägervereins noch nicht.

Wir machen Kultur mittlerweile im öffentlichen Raum, und dafür braucht man eben genau diese Räume. Kultur braucht aber nicht nur Räume, sondern auch Plätze. Jeder, der den Zustand des Dreiecksplatzes aus der Zeit Ende des vergangenen Jahrtausends kennt, weiß, dass er verbaut und zu nichts zu gebrauchen war. Er war vor der Umgestaltung für Aktivitäten im Stadtraum ungeeignet.

Wie würden Sie die Rolle der Kulturgemeinschaft im Gütersloher Kulturleben definieren, Herr Strandt?

Hans-Hermann Strandt: Karl Krauss hat einen schönen Satz gesagt: „Wenn die Sonne der Kultur niedrig steht, werfen selbst Zwerge einen Schatten.“ In Gütersloh haben wir es nicht mit Zwergen zu tun, sondern mit vielen Riesen. Und nur deswegen, weil unterschiedliche Player mit unterschiedlichen Profilen in unterschiedlichen Nischen ihr Spiel spielen. Die Kulturgemeinschaft trägt seit knapp 20 Jahren dazu bei, den Menschen ein niederschwelliges Kulturangebot zu bieten sowie Neugierde zu wecken für Vielfalt und Qualität. Darüber hinaus haben wir in Gütersloh durch die verschiedensten Akteure mittlerweile eine unglaubliche Bandbreite. Es ist bemerkenswert, was in Gütersloh passiert.

Wie erklärt sich die Strahlkraft der Formate „Woche der kleinen Künste“ und „Freitag18“? Was ist das Geheimnis des Erfolges?

Andreas Kimpel: Ein Faktor für die positive Zustandsbeschreibung der Kulturlandschaft in Gütersloh ist die Mischung aus Ehrenamtlichkeit und Hauptamtlichkeit. Ehrenamtliche und hauptamtlich verantwortete Kultur gehen gut miteinander um. Das trifft auf Hans-Hermann Strandt und mich auf jeden Fall zu. Wir informieren uns, tauschen uns aus. Die Stadt fördert auch Aktivitäten der Kulturgemeinschaft und versucht, keine Barrieren und Hürden aufzubauen. Es ist wichtig, dass Menschen ehrenamtlich die Ärmel hochkrepeln. Hinzu kommt die zugenommene Erkenntnis der Stadtverantwortlichen, dass Kultur heute mehr ist als nur die Kirsche auf der Torte. Kultur ist auch ein wichtiger Standortfaktor für die Unternehmen.

Hans-Hermann Strandt: Es ist erstaunlich, wie die Aktivitäten am Dreiecksplatz von außen in der Region wahrgenommen werden. Auf einer kulturpolitischen Tagung bin ich im vergangenen Jahr von wildfremden Menschen sogar darauf angesprochen worden. Ich glaube, Volker Wilmking hat im Jahr 1999 wirklich einen Nerv getroffen. Abgesehen von den Aktivitäten im Mohns Park gab es in Gütersloh im öffentlichen Raum an Open-Air-Veranstaltungen in den Bereichen Kunst und Musik wenig. Durch seine bemerkenswerten Vernetzungen in der Musikszene ist es Volker Wilmking gelungen, hier mithilfe von anderen Mitstreitern etwas zu aktivieren, was für die Kulturarbeit und die Ausstrahlung enorm wichtig ist: Hier wird Programm mit Herzblut gemacht. Und das spüren unsere Besucherinnen und Besucher.

Andreas Kimpel: Das trifft aber zum Teil nur auf Gütersloh zu. Gütersloh hat diesen Bereich der offenen und freien Kulturarbeit bis zu diesem Zeitpunkt nicht bespielt. Andere Städte schon. Ich komme aus der Nachbarstadt Bielefeld. Dort war das seit Anfang der 1980er-Jahre ein wichtiges Thema. Nur eben nicht in Gütersloh. Die Kulturarbeit war bis zu diesem Zeitpunkt lange von einer gewissen Arroganz gekennzeichnet. Der Kulturbegriff wurde noch sehr eng auf das Theater fokussiert. Das hat sich mittlerweile zum Glück gewandelt.

Hans-Hermann Strandt: Wir bieten Kultur live mit großer Nähe zu den Künstlern in einer besonders familiären Atmosphäre. Mit „Freitag18“ erfüllen wir zudem einen besonders wichtigen kultur-

politischen Auftrag und bieten regionalen und lokalen Künstlern eine Auftrittsmöglichkeit. Die Resonanz der vielen Anfragen von Künstlergruppen bestätigt das.

Welche Erwartungen hat Hans-Hermann Strandt an die Kultur Räume? Und was erwartet Andreas Kimpel von der Kulturgemeinschaft?

Hans-Hermann Strandt: Wir haben nicht die Erwartungshaltung, dass wir von der Stadt stärker finanziell unterstützt werden. Natürlich würden wir uns auch über eine höhere Kulturförderung freuen. Aber wir vertrauen im Wesentlichen auf unsere eigene Stärke. Für uns ist es wichtig, dass im Verhältnis zur Stadt Gütersloh eine Kultur des Ermöglichens weiter gepflegt wird. Soll heißen: Uns dürfen keine Steine in den Weg gelegt werden, wenn es darum geht, Genehmigungen oder organisatorische Hilfestellungen zu bekommen. Aber da habe ich keine Bedenken.

Andreas Kimpel: Meine Erwartung an die Kulturgemeinschaft? Sie muss darauf achten, dass die Balance zwischen guter Qualität und ausuferndem Besucherinteresse gehalten wird. Das ist ein schwieriges Thema. Einige kommen wegen der Musik, und manche kommen wegen des Events. Man muss schauen, dass so ein Profil nicht leidet. Man darf nicht zum Opfer seines eigenen Erfolges werden ...

Hans-Hermann Strandt: Andreas Kimpel hat recht. Wir diskutieren intern auch immer wieder darüber. Wir wissen um die Begrenztheit dieses Platzes. Wir haben auch nicht den Ehrgeiz, zusätzlich den Theodor-Heuss-Platz zu bespielen. Das wäre dann eine andere Veranstaltung. Ich denke aber, dass wir in den vergangenen Jahren einen guten Job gemacht haben. Einer unserer Künstler hat im



Backstage-Bereich einen schönen Satz gesagt: „Glückwunsch, ihr habt es geschafft, euer Publikum im positiven Sinne zu erziehen: zur Neugierde.“ Unsere Besucher kennen viele Künstler nicht. Ihnen ist jedoch klar, dass es immer spannend wird, und sie lassen sich darauf ein. Ich habe im Übrigen den Eindruck, dass die Aufmerksamkeit für das Bühnenprogramm auf dem Platz in letzter Zeit eher zugenommen hat. Und das ist auch gut so. //

Souverän. Komfortabel. Maßgefertigt.

Starten Sie stilsicher in den Frühling – mit unseren neuen Business- und Smart Casual Kollektionen

Bespoke Tailoring · Made-to-Measure
Maßhemden · Smart Casuals

**KLEEGRÄFE
STROTHMANN**
DIE MABSCHNEIDER

Haller Straße 117
33334 Gütersloh-Isselhorst
Fon 0 52 41 / 68 88 88
www.kleegraefe-strothmann.de



NEUE SERIE

Teil 1

Höfegeschichten

HOF MEIER IN BOCKHORST:

Höfegeschichten im Kreis Gütersloh

„Höfegeschichten“ – so lautet der Titel unserer neuen Serie. Mit ihr wollen wir Einblicke in das Leben auf Bauernhöfen in unserem Kreis vermitteln. Wir schauen in den Stall und auf die Felder, in den Hofladen und den Maschinenpark, aber auch in den Haushalt der Familien, die die Höfe bewirtschaften. Vor allem wollen wir neue Tätigkeitsfelder entdecken, die sich an die klassische Tier- und Pflanzenproduktion angelagert bzw. diese ganz oder teilweise ersetzt haben. Als Verbraucher verbindet uns mit der Landwirtschaft zumeist nichts mehr. Vielmehr interessiert uns das Lebensmittel im Supermarktregal. Unter welchen Bedingungen aber werden die Nahrungsmittel produziert, von denen wir erwarten, dass sie uns in großer Auswahl, frisch und noch dazu preiswert, angeboten werden?

Text: Dr. Rolf Westheider . Fotos: Michael Adamski

Einblicke in die Landwirtschaft im Kreis Gütersloh



Klaus-Dieter Spellmann (links) und Gerd Meier haben ihre Höfe in einer Gesellschaft zusammengeschlossen.

Die moderne Landwirtschaft unterliegt einer Vielzahl von Rahmenbedingungen, die dem Verbraucher weitgehend fremd sind. Zwischen Markt und Politik, Naturschutz und Tierwohl, Traditionen und Hightech – das Leben und Wirtschaften auf den Höfen hat sich rasant verändert. Faktor³ blickt hinter die Kulissen und bietet überraschende Einblicke ins regionale Landleben in seiner ganzen Vielfalt. – Es wird sich zeigen, dass diese „Höfegeschichten“ mit überkommenen Vorstellungen vom althergebrachten Bauernhof nicht mehr viel zu tun haben.

Als Leitfaden der Serie dient das aktuelle Leitbild einer nachhaltigen Landwirtschaft der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen, ein Fachbeitrag zum Regionalplan Detmold. Dort heißt es: „Kernaufgabe der Landwirtschaft ist die Produktion hochwertiger, nachhaltig und umweltschonend erzeugter Lebensmittel für die Bevölkerung. Gleichzeitig ist die Landwirtschaft als größter Flächennutzer in OWL Anbieter zahlreicher Dienstleistungen mit integrativer gesellschaftlicher Bedeutung. Landwirtschaft

pflegt und erhält die vielfältige Kulturlandschaft, übernimmt wichtige Funktionen zur Erhaltung und Entwicklung vitaler, lebenswerter ländlicher Räume, unterstützt Umwelt-, Klima- und Naturschutzmaßnahmen und fördert durch die Erzeugung regenerativer Energien die Energiewende in Deutschland.“

Die Erkundungstour kann beginnen ...

Unser erster Höfebesuch führt auf den Hof Meier am Rande des reizvollen Dorfes Bockhorst, heute ein Ortsteil der Stadt Versmold. Orientierende Blicke schweifen über den Bockhorster Bach, der den Hof nach Nordwesten begrenzt. Dahinter verläuft schon die Grenze zum niedersächsischen Landkreis Osnabrück, der Teutoburger Wald ist in Sichtweite. Gerd und Daniela Meier leben hier mit ihren Söhnen Aaron und Gerrit sowie der Mutter Lena. Und mit nahezu 250 Tieren – Milchkühen, Kälbern, Jungvieh und drei Katzen. Nähert man sich dem offenen Stall, so schauen alle Kühe neugierig Richtung Besucher. Ein beeindruckendes Bild, so als läge dieser Begrüßung eine Dressur zugrunde.

Flexibel und innovativ

Es fällt auf, dass es keine alten Gebäude gibt. „Wir sind 1990 hierhin ausgesiedelt auf einen wiederum zuvor aus Bockhorst ausgesiedelten Betrieb. Unser früherer Hof in Borgholzhausen wurde aufgegeben, weil sich dort das Gewerbegebiet Borgholzhausen-Bahnhof ausdehnte“, berichtet Gerd Meier. Das war eine Entscheidung von existenzieller Bedeutung, die zeigt, dass es keineswegs selbstverständlich ist, dass ein Hof über Generationen hinweg am ursprünglichen Standort bleibt. Sie zeugt auch von unternehmerischer Risikobereitschaft, denn niemand konnte dafür garantieren, dass auf den neuen Flächen erfolgreich gewirtschaftet werden konnte. Zumal die meisten Wirtschafts- und das Wohngebäude komplett neu errichtet werden mussten.

Dem Rundgang schließt sich Klaus-Dieter Spellmann an, mit dem Gerd Meier seit 2011 eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts unterhält. Beide haben ihre Höfe in die GbR eingebracht. Sie seien im Hinblick auf die Größe der landwirtschaftlichen Nutzfläche, den Tierbestand und den Maschinenpark ver-

SERIE



Milchkühe, Jungvieh und Kälber: Das ist der Tierbestand auf dem Hof Meier in Bockhorst.

gleichbar gewesen. Noch dazu liegen sie nicht weit voneinander entfernt. Ein Zusammenschluss lag also nahe, um die zur Bewirtschaftung erforderlichen Ressourcen zu bündeln und effektiver einsetzen zu können. Vor allem könne man sich gegenseitig vertreten, um auch mal Freizeit und Urlaub zu haben. Schließlich wollen die Kühe und Kälber an 365 Tagen im Jahr versorgt werden.

Nicht in der Betriebsform, wohl aber hinsichtlich der Schwerpunkte des Wirtschaftens sei die Mehrzahl der Höfe im Kreis Gütersloh so ausgerichtet, berichten die Geschäftspartner. Milchkühe, Jungvieh und Kälberaufzucht bestimmen das Geschehen. Wir gelangen zu einem noch glänzenden neuen CLAAS-Traktor mit erst zehn Betriebsstunden. „Gleich soll das Feld am Hofe zu Ende gepflügt werden, damit wir morgen die Ackerbohnen säen können“, sagt Gerd Meier, vom vorfrühlingshaften Wetter am vorletzten Februartag zusätzlich motiviert. Überhaupt das Wetter. Die Auswirkungen der Dürre des letzten Sommers sind noch immer zu spüren. Ertrageinbußen gab es bei allen Futterpflanzen, vor allem bei Gras und Mais. „Ende April dürften die schmalen Vorrä-

te an Speisekartoffeln zu Ende gehen“, so Meier, »dann wird es wohl nur noch Importware aus den frühen Anbauregionen wie Ägypten geben, oder wir essen nur noch Reis und Nudeln“, schmunzelt er. Zum beliebten Bockhorster Spargelmarkt im vergangenen Jahr hatte die Familie Meier erstmals eigene Frühkartoffeln angebaut. Das kam gut an, deshalb wird in diesem Jahr die Anbaufläche dafür erweitert.

Weiter geht es zu einem Futtermischwagen, in den Klaus-Dieter Spellmann als letzte Zutat des „Eintopfs für Kühe“ gemahlene Ackerbohnen füllt. Derzeit nimmt der Betrieb an dem Programm „Vielfältige Fruchtfolge“ des Landes NRW zur Förderung der heimischen Leguminosen teil. Heimische eiweißreiche Hülsenfrüchte wie Lupinen, Erbsen und Bohnen sollen einen größeren Anteil in der Fruchtfolge bekommen. Langfristig sollen sie helfen, überseeische Sojabohnenimporte zu reduzieren. Potenziell könnte dadurch ein Stück brasilianischen Urwalds gerettet werden – wenn die Politik dort aktuell nicht in eine andere Richtung ginge. „Vor allem“, so Gerd Meier, „sind heimische Hülsen-

früchte gentechnikfrei.“ Noch lege der Lebensmitteleinzelhandel und der Verbraucher in Deutschland großen Wert auf GVO-freies (GVO ist die Abkürzung für „gentechnisch veränderter Organismus“) Futter. Jedoch könne man nur kurzfristig von einem GVO-Label in Milchprodukten profitieren. Die Anreize verlögen, wenn diese zur Absetzung gegenüber Mitbewerbern geforderten Standards zur Norm würden.

Landwirtschaft in der Defensive

Überhaupt, so scheint es, kommen – mal wieder – die Belastungen und Einschränkungen, die Zumutungen und Erwartungen, denen sich die Landwirtschaft ausgesetzt sieht, von allen Seiten. „Wir stehen unter Dauerbeschuss und müssen uns ständig rechtfertigen für alles, was wir tun“, klagt Gerd Meier. Noch am selben Abend tagt der Landwirtschaftliche Kreisverband im A2-Forum in Rheda-Wiedenbrück, der Verbandsvorsitzende Andreas Westermeyer fasst den Unmut der Bauern zusammen: „Wir sind schuld am verregneten Sommer 2017, der Dürre 2018, am Nitrat im Grundwasser, an schlechten Haltungsbedin-



BETRIEBSSPIEGEL

Meier-Spellmann GbR
Westbarthauer Str. 61
33775 Versmold

Gründungsdatum: 1. Juli 2011

2,0 Arbeitskräfte Betriebsleiter
0,3 Arbeitskräfte Aushilfe Außenwirtschaft
0,2 Arbeitskräfte Verwaltung

Viehbestand

Milchkühe cirka 145
Weibliche Nachzucht cirka 100
Milchproduktion/Jahr cirka 1,4 Mio. Kilogramm

Landwirtschaftliche

Nutzfläche 141,5 Hektar
Grünland 38,5 Hektar
Ackerland 103 Hektar

Ackerfrüchte

Zuckerrüben 14 Hektar
Ackerbohnen 11 Hektar
Mais 30 Hektar
Kartoffeln 13 Hektar
Ackergras 9 Hektar
Gerste 17 Hektar
Triticale 9 Hektar

gungen, am Insektensterben, an kaputten Straßen, am Feinstaub und was noch alles.“ (Neue Westfälische, 01.03.19) Die Bauern würden aufgerieben zwischen den Preisknebelungen des Handels, der Verbrauchermeinung und den politischen Anforderungen. Ständig neue Vorwürfe zehren an den Nerven. Nun soll die Landwirtschaft auch noch Verursacher von Feinstaub sein. Wie geht das zu? Die Feinstaubpartikel entstünden, wenn sich Gülle aus der Tierhaltung oder Düngung zu gasförmigem Ammoniak (NH_3) zersetze und in die Luft entweiche, so lautet das Resultat einer umstrittenen Studie des Max-Planck-Instituts für Chemie. 1,8 Millionen Wähler unterstützen das Volksbegehren gegen das Bienensterben in Bayern. Auch das beunruhigt die Landwirte im Kreis Gütersloh.

Munter umherspringende Kälber in offenen Iglu-Ställen heitern die Stimmung wieder auf. Aaron kommt dazu. Er versucht, ein Kälbchen fürs Foto anzulocken. Das Shooting erfordert etwas Geduld, denn das Kalb zuckt wie ein scheues Reh mehrmals wieder zurück – zum Boxenlaufstall. Die beiden Melkroboter machen gerade eine 25-minüti-

ge Reinigungspause. Das passiert zweimal täglich, wie bei einer Kaffeemaschine, die sich selbsttätig durchspült. Dann geht es weiter, eine „Kundin“ wird automatisch gemolken. Spellmann setzt sich an den PC in der Leitzentrale. Statistiken über die Milchproduktion erscheinen auf dem Bildschirm. 15.000 Liter fasst der Lagertank. Die Milch wird vom Deutschen Milchkontor (DMK) in Georgsmarienhütte zu Käse verarbeitet. Das ist ein vergleichsweise kurzer Weg vom Stall zur Molkerei. Bis nach Belgien sei sie schon mal gefahren worden, berichtet Spellmann.

Unser Rundgang neigt sich seinem Ende zu. Eines liege ihm noch sehr am Herzen, betont Gerd Meier, und dafür seien die Landwirte garantiert nicht verantwortlich: der Verlust an landwirtschaftlicher Nutzfläche. Zwischen 1996 und 2016 sind der Landwirtschaft im Kreis Gütersloh 5.521 Hektar teils hochwertiger Flächen für Siedlungsbau, Gewerbe, Verkehr und andere Maßnahmen wie Golfplätze entzogen worden. „Das sind in einer Generation cirka zehn Prozent. Wenn die nachfolgenden Generationen genauso viel landwirtschaftliche Fläche in Anspruch nehmen, gibt

es in 225 Jahren auf dem Gebiet des heutigen Kreises Gütersloh keine Landwirtschaft mehr“, hat Meier ausgerechnet. Wie ernst ihm das ist, zeigt auch seine historische Projektion: „Hätten die Römer in Germanien für sich genauso viel Fläche beansprucht wie es meine Generation getan hat, dann würde heute jedem Bürger bestenfalls ein Gemüsebeet in der Größe eines Sandkastens zur Verfügung stehen.“

Daniela Meier lädt uns auf einen Kaffee ein. Sie hat ein Lied getextet zu einer Melodie von Max Giesinger: „Ich weiß es nicht, doch ich frage mich schon: Wie soll das gehen? Ackern für 80 Millionen.“ Premiere hatte die „Landwirtschaftshymne“ bei der Überreichung der Erntekrone am Erntedankfest vergangenen Jahres im Kreishaus. Seitdem besteht reichlich Nachfrage nach dem Laienchor. Der gesungene Appell der Landfrauen und Landwirte hat das Zeug zum Evergreen.

//

HALLE/WESTFALEN

PUR

Konzert
1. September 2019, 19 Uhr

Gerry Weber Stadion, Halle/Westfalen

Deutschlands populäre Melodic-Rocker PUR sind auf großer „Zwischen den Welten Open Air Tour“. Mit aktuellen Songs aus dem neuen Studioalbum und Hits aus 30 Jahren PUR-Geschichte. Wenn sie auf Tournee gehen, dann gehört das Gerry Weber Stadion zu den Auftrittsorten im Tourplan. Bereits siebenmal war das erfolgreiche Septett um den charismatischen Sänger Hartmut Engler in der ostwestfälischen Eventarena zu sehen und begeisterte dabei 65.300 PUR-Fans. Nun hat das Warten ein Ende: PUR kehrt im kommenden Jahr in die größten nationalen Arenen zurück und schreibt seine seit mehr als drei Jahrzehnten andauernde Erfolgsstory weiter fort. Der Tourneeauftritt erfolgt am 22. Juni 2019 beim Emsland Open Air in Meppen und am Sonntag, 1. September 2019, ab 19 Uhr, gastiert die Erfolgsband einmal mehr im Gerry Weber Stadion. Die Fans können sich auf die besondere Atmosphäre der Open-Air-Konzerte und auf eine gemeinsame Sommernacht „zwischen den Welten“ mit aktuellen Songs aus dem gleichnamigen neuen Album und den Hits aus 30 Jahren PUR-Geschichte freuen.

www.gerryweber-stadion.de

Foto: PUR



ISSELHORST

ANNO 1280

Mittelaltermarkt
29. Mai bis 2. Juni 2019

Hof Kruse, Isselhorst

Otto III. Graf von Ravensberg lädt zum Mittelaltermarkt. An vier Tagen garantieren Musik, Gaukeley und Mittelaltertheater ein kurzweiliges Schauspiel aus vergangenen Tagen. Musikgruppen werden historische Musik nach Art der Spielleute des Mittelalters präsentieren. Die Besucher werden Zeuge, wie Lieder, Tänze und Melodien aus alten, überlieferten Quellen, angereichert durch Possen, Narreteien, Gaukeley und Taschenspielertricks, die alten Tage in neuem Licht erscheinen lassen. Beim Durchschreiten des Tunnels verlässt der Besucher die hektische neue Welt und begibt sich auf eine Zeitreise in die Vergangenheit, in die Epoche des Mittelalters. Für Stunden kann der Alltag hinter sich gelassen werden und das einmalige Flair des traumhaften, 5 Hektar großen Geländes zieht Jung und Alt in seinen Bann. Begeisterung wecken die Darbietungen der Vaganten, Gaukler und Spielleyt. Besucht den Markt mit seinen Händlern und Handwerken und kehrt in die Tavernen ein, um Rast zu halten. Viele Meister, Knechte und Mägde sind am Werk, um leckere Spezialitäten aus alten Zeiten schmackhaft zuzubereiten und mit Met und Wein den hungrigen Mäulern zu kredenzen.

www.anno-1280.de

Foto: Anno 1280



HALLE/WESTFALEN

DIE DREI ???

Live-Hörspiel
26. März 2020, 19.30 Uhr

Gerry Weber Stadion, Halle/Westfalen

Großer Event für Kassettensammler und Streaming-Fans: „Die drei ???“ setzen ihre Jubiläums-Live-Tournee 2020 fort. Es gibt elf Zusatztermine und ein großes Finale mit den Originalsprechern in der Berliner Waldbühne. 40 Jahre „Die drei ???“ im Hörspiel – das wird ab 2019 gefeiert! Natürlich mit den Originalsprechern der Kultdetektive: Oliver Rohrbeck („Justus Jonas“), Jens Wawrczeck („Peter Shaw“) und Andreas Fröhlich („Bob Andrews“). Mit „Die drei ??? und der dunkle Taipan“ gehen die drei anlässlich dieses Jubiläums live auf die großen Bühnen Deutschlands. Nachdem die Shows 2019 schon so gut wie alle ausverkauft sind, gibt es 2020 eine Fortsetzung. Im März gibt es noch einmal elf Termine in ganz Deutschland und der Schweiz. Das große Finale findet dann traditionell in der Berliner Waldbühne statt – und zwar am 29. August 2020. Der Vorverkauf für 2020 ist am 27. Februar 2019 über eventim.de und dreifragezeichen.de gestartet. Zum 40-jährigen Hörspieljubiläum im nächsten Jahr wird es mit „Die drei ??? und der dunkle Taipan“ nach fünf Jahren wieder ein eigenes für die Bühne geschriebenes Live-Hörspiel geben.

www.dreifragezeichen.de

Foto: Christian Hartmann



GÜTERSLOH

SOMMERFESTIVAL

Festival
26. bis 30. August 2019

Dreiecksplatz Gütersloh

Seit dem Jahr 2000 gibt es die „Woche der kleinen Künste“. Eine außergewöhnliche Erfolgsgeschichte, um die uns viele in der Region beneiden. Fünf Tage lang verwandelt sich einer der spannendsten Plätze Güterslohs in ein kulturelles Wohnzimmer. Er wird Treffpunkt von Musikliebhabern unterschiedlicher Stilarten. Zum Treffpunkt von Freunden aus nah und fern. Immer wieder gelingt es, Neugierde zu wecken und beim Publikum Horizonte für Hörgewohnheiten zu erweitern. Hier trifft Überraschendes auf Bekanntes. Stilistische Vielfalt verwandelt den Platz in musikalische Bilderwelten. Mal laut, mal leise, mal mit Gänsehaut-Feeling. Weltmusikalische Abenteuer und ungewöhnliche Instrumente finden hier genauso ihren Platz wie eine klassische Bluesband oder eine stimmungsgewaltige Brass-Formation. Nachwuchs- und arrivierte Künstler geben sich die Ehre. Auf höchstem Niveau. Die Liste der aufgetretenen Künstler ist bemerkenswert. Dieses Sommerfestival hat sich einen Namen gemacht bei nationalen, aber auch internationalen Künstlern. Das nächste Sommerfestival am Dreiecksplatz findet statt vom 26. bis 30. August 2019. Es ist dann bereits die 20. Auflage.

www.dreiecksplatz-gt.de

Foto: Kulturgemeinschaft Dreiecksplatz



GÜTERSLOH

SPORTLICH

Laufevent

6. Juli 2019, 14.30 Uhr

Stadtpark, Gütersloh

Zwölf Jahre „Gütersloh läuft“. Noch vor den Sommerferien geht die 13. Auflage von „Gütersloh läuft“ über die Bühne. Der Gütersloher Stadtpark wird am 6. Juli 2019 wieder zum Zentrum für Läufer aus der ganzen Region. Es ist die Mischung aus Sport, Wellness, Gesundheit und einer tollen Zuschaueratmosphäre, die die Beliebtheit der Veranstaltung ausmacht. Bei „Gütersloh läuft“ sind Läufer aus allen sportlichen Bereichen herzlich willkommen. Ob ambitionierte Hobbyläufer, gesundheitsbewusste Spaßläufer, Walker oder Asse, die um den Sieg laufen – der Stadtpark ist ein idealer Ort für die Gütersloher Laufveranstaltung. Am 6. Juli 2019 um 15.30 Uhr die Kleinsten den Anfang. Für die jungen Läufer im Kindergartenalter gibt es den Bambini-Lauf über 500 Meter. Es sollen besonders Kinder und Jugendliche zum Laufen motiviert werden. Um 15.45 Uhr gehen die Schüler im School-Running an den Start. Um 17 Uhr starten die Walker zum Walking. Die Veranstaltung wird dann um 17.45 Uhr mit dem Firmen- und Einzellauf fortgesetzt. Den sportlichen Höhepunkt bildet der Sommerabend-Lauf ab 18.30 Uhr. Die Sportler laufen vier Runden über insgesamt 9,2 Kilometer auf der Top-Strecke durch den Gütersloher Stadtpark.

www.guetersloh-laeuft.de

Foto: Archiv



GÜTERSLOH

DONNERLÜTTKEN

Kinderkulturfest

1. September 2019, 11 bis 18 Uhr

Theater Gütersloh

Es warten wieder tolle Spielaktionen, kreative Bastelangebote, spannende Theateraufführungen und klangreiche Musikstücke auf alle Gütersloher. Zudem gibt es jede Menge Spiel und Spaß, vor allem für kleine und große Entdecker im Kindergarten- und Grundschulalter – selbstverständlich bei freiem Eintritt. Auch bei Regen oder sehr heißem Sommerwetter kann man das Programm genießen, denn viele der Aktionen finden bei jedem Wetter drinnen statt. Bei Donnerlüttken sind dieses Mal Wald, Wiese sowie ihre kleinen und großen Bewohner zu Besuch rund um das Theater. Auch Tiere und Pflanzen haben spannende Geschichten zu erzählen, zum Beispiel darüber, wie viele sie sind und was sie zum Leben mit uns Menschen brauchen. Im Theater kann es aber auch vorkommen, dass Tiere sprechen, Musikinstrumente spielen und auf der Theaterbühne Fahrrad fahren! Das und noch viel mehr können Groß und Klein bei Aktionen, Musik und Theater an diesem Tag erleben. Mit dem Kinderkulturfest starten die Kultur Räume in die Spielzeit 2019/2020 des Theaters.

www.theater-gt.de

Foto: Detlef Güthenke

live



RIETBERG

HOCHSPANNUNG

Kriminacht

14. Juni 2019

Progymnasium Rietberg

Wenn Mamma Carlotta auf ein Krimiautorenehepaar trifft, dann ist wieder Kriminacht in Rietberg. Die inzwischen 8. Rietberger Kriminacht hat ihren Fans und allen, die es werden wollen, einiges zu bieten. Krimiunterhaltung der ganz besonderen Art liefern an dem Abend Jürgen Kehrer und seine Frau Sandra Lüpkes. Jürgen Kehrer wurde vor allem mit seinen Krimis um den Münsteraner Privatdetektiv Wilsberg bekannt, die als Vorlage für die beliebte gleichnamige TV-Filmreihe dienten. Sandra Lüpkes ist ein richtiges Multitalent. Sie ist nicht nur Musikerin und schreibt Romane fürs Herz (zum Beispiel „Das kleine Inselhotel“), sondern hat sich auch als Krimiautorin einen Namen gemacht. Zusammen liest Deutschlands erfolgreichstes Krimiautorenehepaar heitere Kurzkrimis, in denen Mann und Frau sich gefährlich nahe kommen, und verspritzt dabei mit spitzer Feder Herzblut. Dazu gibt es schaurig-schöne Liebeslieder. Auf die Insel Sylt entführt anschließend die Bestseller-Autorin Gisa Pauly ihre Zuhörer. Dort ermittelt die wohl berühmteste italienische Schwiegermutter überhaupt, Mamma Carlotta, in ihrem neuesten Fall und bringt dabei das Leben ihres Schwiegersohnes und Kriminalhauptkommissars Erik Wolf wieder ordentlich durcheinander.

www.kulturig.com

Foto: Sarah Koska



~~~~~

21. Mai 2019, 19.30 Uhr

[www.buchhandlung-markus.de](http://www.buchhandlung-markus.de)

tersloh vor. Eine Veranstaltung der Buchhandlung Markus mit dem Literaturverein.  
Moderation: Thorsten Wagner.

[www.buchhandlung-markus.de](http://www.buchhandlung-markus.de)

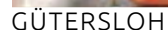
Foto: Martin U.K. Lengemann



~~~~~

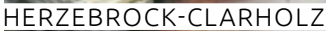
17. bis 23. Juni 2019

www.gerryweber-open.de

[illegible]

7. bis 10. Juni 2019

www.erfolgskreis-qt.de



ZZ

Foto: Gruppo 13



ZZ

Foto: Wolfgang Sauer



ZZZ

Foto: Thierry du Bois

FÜR DICH KULTUR UND RÄUME DEIN EVENT IN GÜTERSLOH

Besuchen und buchen unter
www.kultur-raeume-gt.de

KULTUR
RÄUME
GÜTERSLOH



faktor³

HERAUSGEBER

Flöttmann Verlag GmbH
Schulstraße 10
33330 Gütersloh
Telefon (05241) 8608-0
www.floettmann.de

GESCHÄFTSFÜHRER

Daniel Bollweg,
Friedrich Flöttmann

VERLAGSLEITUNG

Guido Klinker

CHEFREDAKTION

Markus Corsmeyer (V.i.S.d.P.)

REDAKTION

Andreas Beune, Birgit Compin,
Christian Horn, Dr. Silvana Kreyer,
Dr. Elisabeth Menke, Tatjana
Wanner, Heiner Wichelmann,
Dr. Rolf Westheider

GRAFIK

Ulrike Hanich, Ines Meyer

FOTOS

Michael Adamski, Matheus
Fernandes, Detlef Güthenke,
Andreas Kühlken, Moritz
Ortjohann, Wolfgang Sauer

LEKTORAT

Sprachenfabrik

ADMINISTRATION

Selina Habel

ANZEIGEN

Markus Corsmeyer, Michael Küster,
Lars Ordelheide, Wolfgang Sauer,
Regina Schneider
Preisliste Nr. 4 – Gültig ab März 2019

ANZEIGENGESTALTUNG

Marita Sagemüller

DRUCK

impress media GmbH
www.impress-media.de

AUFLAGE

10.000

VERTRIEB

Postversand: per Post an 7.000
Entscheider im Kreis Gütersloh;
Auslage/Verteilung: 3.000 Exemplare.

HINWEIS

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben die Meinung der Au-
toren wieder – nicht aber unbedingt die
des Verlages. Nachdruck von Beiträgen,
auch auszugsweise, nur mit schriftlicher
Genehmigung des Verlages. Die vom
Flöttmann Verlag gestalteten und konzi-
pierten Anzeigen unterliegen dem Urhe-
berrecht und dürfen nur mit schriftlicher
Genehmigung reproduziert werden.

FAKTOR³-PARTNER

arvato AG · www.arvato.com

Beckhoff Automation GmbH & Co. KG · www.beckhoff.de

Bertelsmann SE & Co. KGaA · www.bertelsmann.de

BITel Gesellschaft für Telekommunikation mbH · www.bitel.de

Conform GmbH · www.conform.cc

Fachhochschule Bielefeld · www.fh-bielefeld.de

Johannes Lübbering GmbH · www.luebbering.de

Miele & Cie. KG · www.miele.de

Stadtwerke Gütersloh GmbH · www.stadtwerke-gt.de

Tönnies Lebensmittel GmbH & Co. KG · www.toennies.de

Volksbankengruppe im Kreis Gütersloh · www.rgwv.de

wertkreis gGmbH · www.wertkreis-gt.de

Wortmann & Partner & Co. KG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft/

Steuerberatungsgesellschaft · www.wortmannpartner.de

NETZWERKPARTNER

Kreishandwerkerschaft Gütersloh · www.kh-gt.de

pro Wirtschaft GT GmbH · www.pro-wirtschaft-gt.de

Unternehmerverband für den Kreis Gütersloh e.V.

www.unternehmerverband-guetersloh.de



DIE KÖNIGSMACHER

Schützenfeste im Kreis Gütersloh

Foto: Jens Dünhölter

Wer den Kreis Gütersloh verstehen will, der geht am besten auf ein Schützenfest, behaupten die einen. Für die anderen erschließt sich die Welt der Rituale und Traditionen nicht. Wie auch immer. Wir haben einen ausgemachten Kenner der regionalen Eigenarten eingeladen, das Phänomen Schützenfeste genauer zu beleuchten.

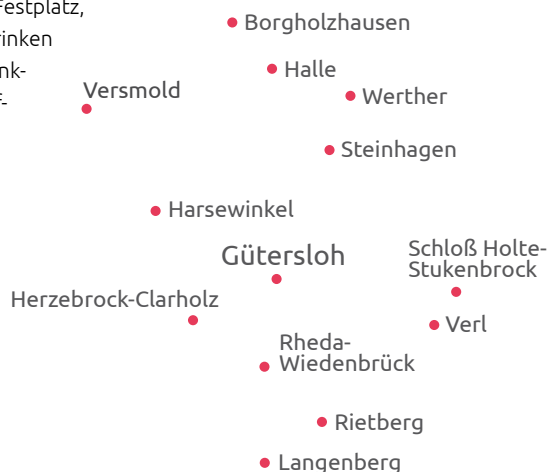
Matthias Borner, Satiriker, Sprachführer und Autor regionaler Literatur, kennt den Kreis Gütersloh wie kaum ein anderer: ein Einblick in den Kosmos der Schützen.

In den Wochen zwischen Juni und August erscheint im Kreis Gütersloh, wie in ganz Ostwestfalen-Lippe, kaum eine Zeitungs- ausgabe, in der nicht über ein Schützenfest berichtet wird. Zugezogenen Neubürgern mag die doppelseitige Auflistung aller 200 Hofstaatmitglieder übertrieben erscheinen. Schnell ermüdet sie die – für die Einheimischen durchaus sehr wichtige – Berichterstattung über die genaue Route des Festmarsches, die Garderobe der Schützenkönigin und den voraussichtlichen Zeitpunkt des Polizeieinsatzes. Bei Journalisten sind solche Artikel jedoch recht beliebt, denn da Schützen bei ihren Festen gerne an Traditionen festhalten, lassen sich bequem die Texte vom Vorjahr übernehmen.

So läuft ein Schützenfest stets nach denselben strengen Regularien ab: Die Schützen ziehen zum Festplatz, um dort zu feiern, zu trinken und kartellrechtlich bedenkliche Absprachen zu treffen. Nebenbei wird auch geschossen, wobei jeder versucht, den aufgehängten Adler nicht zu treffen. Wer das am

schlechtesten kann, wird Schützenkönig und darf umgehend bei seiner Bank einen Kredit in sechsstelliger Höhe beantragen (der sofort bewilligt wird, schließlich ist auch der Bankdirektor Schützenbruder); alle anderen freuen sich und bekommen vom neuen Schützenkönig fortan Freibier spendiert. Das ist allerdings auch bitter nötig, denn als Gegenleistung müssen alle Schützen ins Schützenzelt, wo eine Liveband die musikalischen Lebenswerke von Wolfgang Petry und Andrea Berg zum Besten gibt – und das zu ertragen, ist nüchtern noch niemandem gelungen.

Gegen Mitternacht ruft dann traditionell ein Anwohner wegen Ruhestörung die Polizei – wahrscheinlich ein Zugezogener, der zudem keine Zeitung liest. Mit dem Einsatz der Beamten, die ohnehin alle neidisch sind, weil Schützen die schniekeren Uniformen tragen und öfter rumballern dürfen, endet dann das erfolgreiche Fest. Na dann: Wir sehen uns zum Königsschießen! //



MARKE IM RAUM

An abstract geometric graphic on the right side of the page. It features a blue, multi-faceted polyhedron, possibly a dodecahedron, with various shades of blue. This solid shape is overlaid with a complex wireframe structure of thin black lines that form a larger, more intricate geometric shape, possibly a stellated dodecahedron or a similar polyhedron. The lines intersect to create a series of smaller, nested geometric forms.

**UNSERE RÄUMLICHEN INSZENIERUNGEN
MACHEN MARKEN ZU ERLEBNISSEN UND
PRODUKTE ZU EREIGNISSEN.**

www.conform.cc

conform[®]
worlds to communicate

SCHÖNER SCHRAUBEN. SCHÖNER ARBEITEN.

MOTIVIERTES TEAM | MODERNE ARBEITSPLÄTZE
FAMILIÄRES MITEINANDER | ANSPRUCHSVOLLE TECHNIK



LSP3



reddot award 2015
honourable mention